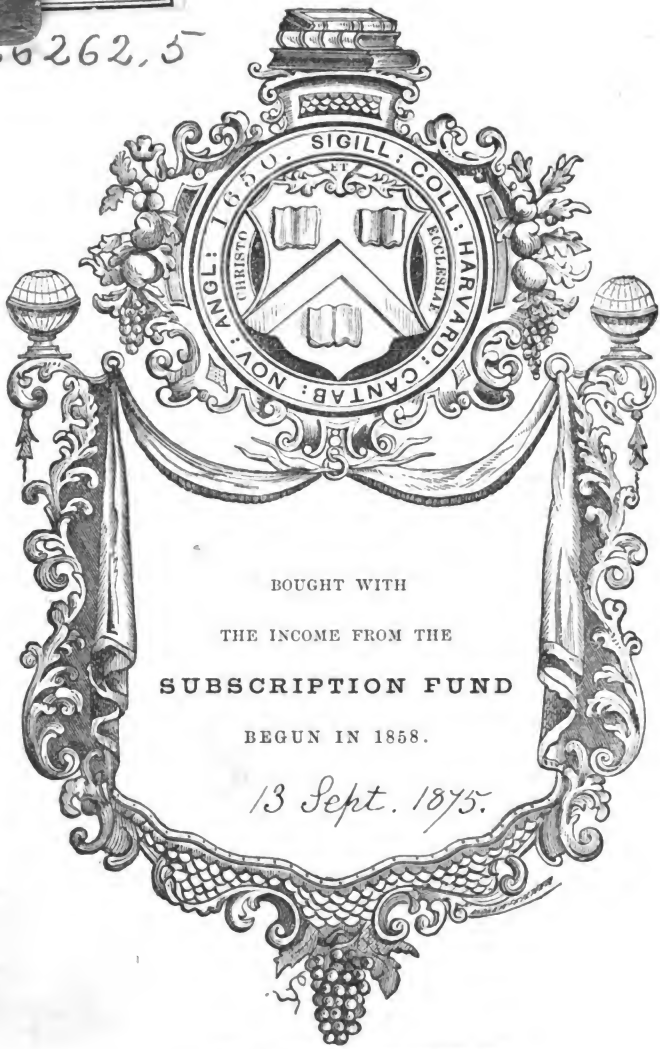
26262
5

Harvard College.
1834.

Digitized by Google

26262.5



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

13 Sept. 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen

AUS

Baden

UND

der Umgegend.

CARLSRUHE,

DRUCK UND VERLAG VON JOHANN VELTEN.

1834.

1155

Digitized by Google

26262.5

1875, Sept. 13.
Subscription Fund.

Digitized by Google

Inhalt.

Die weisse Frau ..... Seite 1.

Das Kreuz auf dem Friedhof ..... » 4.

Das Vehmgericht in Baden ..... » 5.

Drei-Eichenkapelle ..... » 7.

Der Hungerberg ..... » 10.

Die Silbergrube ..... » 11.

Das Blutfeld ..... » 12.

Das gemordete Mägdlein ..... » 17.

Der versunkene Wagen ..... » 18.

Kloster Fremersberg ..... » 19.

Teufelskanzel ..... » 23.

Alteberstein ..... » 27.

Kloster Engelberg ..... » 34.

Klingel ..... » 35.

Neueberstein ..... » 36.

Herrenalb ..... » 50.

Frauenalb ..... » 51.

Teufelsmühle ..... » 54.

Hilpertsloch ..... » 56.

Gaggenau ..... » 57.

Digitized by Google

Die Wolfsgrube ..... Seite 57.
Der Nonnensee ..... » 62.
Tiefenau ..... » 64.
Der Hennegraben ..... » 66.
Die Lindenkirche ..... » 71.
Burg Lauf ..... » 72.
Das Brigittenschloss ..... » 74.
Der Mummelsee ..... » 80.
Der Wildsee I. ..... » 99.
Der Wildsee II. ..... » 100.
Bosenstein ..... » 102.
Kloster Allerheiligen ..... » 105.
Der Reitersprung ..... » 106.
Peter von Staufenberg ..... » 107.
Die sieben Schwestern ..... » 122.

Digitized by Google

Die weisse Frau.

Wenige unserer alten Sagen waren so allgemein verbreitet, als die von der weissen Frau, und an keine andere hat sich der Glaube so lange, selbst unter den gebildeten Ständen und bis auf unsere Zeit erhalten. Dass sie einen historischen Grund und Boden habe, ist wohl nicht zu bezweifeln, nur weichen die Erzähler in Hinsicht der Abkunft dieser Frau von einander ab. Einige lassen sie aus dem berühmten Hause Meran abstammen, und machen sie zur Gemahlin des Grafen Heinrich, oder Otto von Orlamünde, die, als Wittwe und einem Buhlen zu Gefallen, ihre beiden Kinder gemordet haben soll; Andere versichern, auf dem Schlosse Neuhaus in Böhmen sei ihr Bildniss vorhanden, ganz in der Tracht, wie sie zu erscheinen pflege. Dieses Bild stellt aber die gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verstorbene Gräfin Bertha von Rosenberg vor, welche an Johann von Lichtenstein verheirathet gewesen.

Es ist bekannt, dass diese weisse Frau noch jetzt in den

Digitized by Google

Schlössern von Berlin, Bayreuth, Darmstadt, Carlsruhe, Baden etc. spucken soll, und immer will man sie kurze Zeit vor dem Hintritt einer Person aus den ihr angesippten fürstlichen Familien gesehen haben. Jung Stilling führt dafür in seiner Theorie der Geisterkunde das Zeugniss eines Regenten an, den er zwar nicht nennt, dessen Unbefangenheit und strenge Redlichkeit durch seinen Namen verbürgt werden, und — ausser der Möglichkeit einer Täuschung — keinem Zweifel Raum geben.

Da jedoch die weisse Frau nur in verwandten fürstlichen Häusern erscheint, so ist anzunehmen, dass die Gräfin von Orlamünde und die Gräfin von Rosenberg in der Tradition zuletzt zu einer und derselben Person gemacht wurden. Wahrscheinlich aber ist es die Erste, welche in Berlin und Weimar, die Zweite, welche in Carlsruhe, und früher in Baden sich zeigte. Das Haus Baden ist nicht mit Orlamünde wohl aber mit den Grafen von Rosenberg verwandt, da die jüngste Tochter des Markgrafen Philiberts an einen Grafen von Rosenberg vermählt war.

Bertha von Rosenberg, oder die weisse Frau, von welcher wir hier erzählen, wurde im Jahre 1449 mit Johann von Lichtenstein in Steiermark verheirathet. Die Ehe war höchst unglücklich, und Bertha trennte sich von dem ausschweifenden Gatten, gegen welchen sie einen ewigen Hass im Busen trug. Später lebte sie zu Neuhaus in Böhmen, wo sie ein Schloss erbaute, wobei ihre Unterthanen lange und schwere Arbeit verrichten mussten, so dass sie oft Verwünschungen gegen sie ausstiessen, da versprach sie ihnen zuletzt, wenn das Schloss vollendet sein würde, ihnen einen süssen Brei vorzusetzen, was damals so viel hiess, als

Digitized by Google

ein reichliches Gastmahl. Sie hielt Wort, und verordnete, dass künftig jedes Jahr ein solches Gastgebot gehalten werden solle, eine Anordnung, die sich bis auf unsere Zeiten in Neuhaus erhalten.

Der Geist der Gräfin Bertha erscheint meist bei Nacht, bisweilen auch am lichten Tage. Sie trägt ein weisses Gewand von dem Schnitt ihrer Zeit; das Antlitz verhüllt ein durchsichtiger Schleier, scheint aber gewöhnlich von einem matten Strahl beleuchtet. Besonders furchtbar und grässlich, so versichern einstimmig Alle, die sie gesehen haben wollen, soll der starre stechende Blick ihrer grossen, schwarzen Augen sein, die sie fest und unbeweglich auf die heftet, denen sie erscheint, wenn sie langsam und schweigend, nur von ihren seidenen Gewändern umrauscht, an ihnen vorüber schreitet. Bis ins innerste Mark dringe dieser kalte, zermalmende Blick, und erfülle die Seele mit eisigem Entsetzen. Wer einmal in diese todten Gluthaugen geblickt, werde sie in seinem Leben nicht mehr vergessen. Manchmal wird sie auch mit einem Kind an der Hand gesehen.

Ihr Erscheinen bedeutet immer den Tod eines Gliedes der fürstlichen Familie, oder sonst ein schweres Unglück, das diese bedroht. Kurz vor dem Tode von Kindern aus dem fürstlichen Stamme, will man sie vor dem Lager derselben stehend und über die Schlummernden niedergebeugt bemerkt haben. Sie zeigt sich bald in den Gemächern und Gängen, bald in den Schlosskapellen, ja selbst in den nahen Gärten.

Digitized by Google

Das Kreuz auf dem Friedhofe.

Markgraf Karl hatte um das Jahr 1462 mit einigen geistlichen und weltlichen Fürsten einen Bund geschlossen gegen die heimlichen westphälischen Gerichte, obgleich unter seinen Räthen einige Wissende waren. Da fand man eines Morgens an dem Thore des Schlosses zu Baden einen Brief angeschlagen, worin Markgraf Karl vor den Stuhl zu Waldorf vorgeladen wurde. Darob entstand bei Hof und in der Stadt grosse Bewegung, und man forschte streng nach dem Thäter. Unter Andern wurde ein Fremder eingezogen, der sich des Nachts aus seiner Herberge heimlich entfernt hatte, und erst gegen Morgen wieder dahin zurückgekehrt war. Dieser sagte im Verhör, er sei ein reisender Bildhauer, Meister Niklas mit Namen, und es treibe ihn manchmal des Nachts an, im Freien umherzuschweifen, und sich seinen Gedanken zu überlassen. Diessmal sei er, ohne zu wissen wie, auf den Kirchhof gekommen, wo er neben dem Oelberge eine Flamme in Gestalt eines Kreuzes vom Boden aufsteigen gesehen, und da habe er alsbald gelobt, ein steinernes Kreuz zu verfertigen, und es an diesem Platze aufzurichten.

Der Markgraf mass dieser Aussage wenig Glauben bei, da er aber im Begriff stand zu dem unglücklichen Zuge gegen den Pfalzgrafen Friedrich V. abzureisen, so befahl er dem Gefangenen einen Stein, wie er ihn verlangen werde, und Werkzeuge zu geben, damit er das Kreuz beginnen und vollenden könne. Würde er aber damit nicht zu Stande kommen, so erwarte ihn der Tod mit dem Strick.

Der Mann legte Hand an das Werk, und es gelang ihm

Digitized by Google

wunderbar. Als der Markgraf später aus seiner Gefangenschaft zurückkehrte, und das herrliche Werk sah, fand er an demselben grosses Wohlgefallen, und liess es auf dem Friedhofe aufstellen; dem Meister Niklas aber schenkte er die Freiheit, und behielt ihn in seinen Diensten, obgleich er sich nie überzeugen mochte, dass derselbe nicht als Frohn im Dienste der heiligen Vehme gestanden. Wahrscheinlich hatte man den Markgrafen nur abschrecken wollen, noch ferner gegen jene Gerichte mit Ernst zu wirken.

Noch jetzt ist dieses Kreuz eine Zierde des Friedhofes in Baden, und erregt durch seine kunstvolle Arbeit die Bewunderung des Kenners und hat die Inschrift: *Nicolaus von Leyen*, mit der Jahrzahl 1462; auch ein Wappen ist dabei angebracht.

Das Vehmgericht in Baden.

Unter dem neuen Schlosse in Baden ziehen in fast labyrinthischen Windungen und Richtungen eine Menge unterirdischer Gewölbe hin. Sie bestehen theils aus engen, langen Gängen, theils aus Gemächern von verschiedener Grösse und Form. Mehrere dieser Gänge und Kammern konnten durch dicke, steinerne Thüren von Innen geöffnet und geschlossen werden.

Wie die Sage erzählt, soll einst hier der Sitz des heiligen Vehmgerichts gewesen sein. Das grösste Gemach wird als dasjenige bezeichnet, in welchem die Freischöffen Gericht hielten, und noch sieht man die steinernen Sitze an den Wänden. Hier sassen sie, und sprachen Recht über Frevler und geheime Verbrecher; hier meldeten ihnen die Frei-

Digitized by Google

frohnen die Vollziehung der aufgetragenen Strafen mit Strick und Dolch, oder es wurden Klagen erhoben über neue Unthaten, oder die Vorgeladenen, die sich nicht gestellt vor den Schranken des heiligen Gerichts, wurden verurtheilt, und ihre Bestrafung den heimlichen Rächern übertragen. Andere Gemächer waren zum Aufenthalt für die Geladenen, während den Berathungen des Gerichts bestimmt. In einem grossen Gewölbe, welches noch die Folterkammer genannt wird, sieht man noch die Ringe und Haken in den Mauern, woran die schrecklichen Folterwerkzeuge befestigt, oder die Verbrecher gefesselt wurden. Aus dieser Kammer tritt man in einen kleinen Gang mit unterhöhltem, hölzernen Boden. Hier befand sich einst eine Fallthür, und diess war der viel berufene Jungfernkuss. Unter dieser Thür war, der Volkssage nach, in der Tiefe ein eisernes Frauenbild, an dessen Leib und Armen Stacheln, Messer, Dolche und andere Mordinstrumente angebracht, und durch einen künstlichen Mechanismus konnte das Bild seine Arme schliessen und gegen die Brust drücken, wenn es berührt ward. Betrat nun der Verurtheilte die verhängnissvolle Thür, so sank er plötzlich hinab in die Tiefe und in die schaudervolle Umarmung der eisernen Jungfrau, die ihn mächtig an ihr Herz presste, bis er unter qualvoller Marter verblutet hatte. Vor etwa vierzig Jahren fiel ein vorwitziges Schooshündchen einer Dame, die das Gewölbe besah, in dieses Verliess. Das Thierchen wurde wieder heraufgeholt, und bei dieser Gelegenheit entdeckte man noch Reste von Gewändern, Messern und einem Rade. Die Oeffnung wurde hierauf zugeworfen.

Digitized by Google

Die Drei-Eichenkapelle.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zog die Pest mit ihrem ganzen Gefolge von Schrecknissen und Plagen verheerend durch Deutschland. Die Felder lagen öde und unbebaut, die Städte wurden entvölkert, Sterbende schleppten die Todten zum Grabe, vor den nächsten Anverwandten verschloss man die Thüre, alle geselligen Bande waren gelöst. Schon in den nächsten Städten und Dörfern um Baden hatte die furchtbare Geissel der Menschheit ihre Verheerungen begonnen. In letzterer Stadt hatte man die Thore geschlossen, und die warmen Quellen geöffnet, dass sie dampfend und qualmend durch die Strassen strömten. Und immer näher rückte die Seuche, schon waren in dem Weiler Scheuern die Bewohner des äussersten Hauses gegen Os zu davon ergriffen; der Hausvater hatte nach einander sein Weib und vier Kinder jämmerlich dahin sterben sehen, und sie auf dem nächsten Felde verscharrt, und hülflos von aller Welt gemieden und geflohen erwartete er jetzt sein herannahendes Ende.

Wenige Schritte von dem Verlassenen wohnte sein nächster Nachbar Diether mit Weib und Kindern. Mit Schrekken und Zagen hatten diese gesehen, wie der unglückliche Vater alle die Seinigen hinaustrug zum Grabe, als sie die Seuche dahingerafft, und wie er selbst mit wankendem Schritt und bleichem, bleifarbenem Antlitz im Hause umherschlich. Zuletzt musste ihm auch hierzu die Kraft fehlen, denn so oft sie auch nach dem Hause hinüberschauten, sie vermochten keine Spur von einem lebenden Wesen zu erblicken; das ganze Haus musste ausgestorben sein,

Digitized by Google

oder der letzte Bewohner wenigstens mit dem Tode ringen. Endlich erschien der Kranke wieder am Fenster, öffnete es, und rief mit schwacher, sterbender Stimme herüber, indem er flehend die Hände emporhob, man möchte ihm doch um der himmlischen Barmherzigkeit Willen ein Gefäss mit Wasser vor die Thüre stellen, der brennendste Durst verzehre ihn mit Höllenqual. Diesen flehenden Worten des Armen vermochte Diether nicht zu widerstehen. Er nahm ein grosses Gefäss, füllte es mit frischem Wasser, und stellte es vor die Thür des Pestkranken, worauf er sich eiligen Schrittes wieder entfernte. Bald darauf sah er diesen sich mühsam vor die Thür schleppen und das Wasser zu sich in das Haus ziehen. Es war das letzte Mal, dass er ihn erblickte.

Voll Furcht und Angst musterte Diether, ehe er sich am Abend zur Ruhe niederlegte, seine Hausgenossen, ob an Keinem die Spuren der gefürchteten Krankheit sich zeigten. Obgleich sie alle gesund und munter waren, so liess ihn doch die Besorgniss für die kommenden Tage lange nicht einschlummern. Wie er so schlaflos im Bette lag, und inbrünstig zur heiligen Jungfrau betete, dass sie ihn und die Seinen bewahren möge vor der schrecklichen Seuche, da vernahm er plötzlich ein seltsames Tönen und Klingen. Bald glaubte er leisen, lieblichen Sang zu hören, bald ferne verklingende Orgeltöne. Lange lauschte er den wunderbaren Lauten, die seine aufgeregte Seele besänftigten, und eine auffallende Beruhigung in ihm erweckten, so dass bald der Schlaf seine müden Augen schloss.

Der nächste Tag ging abermals glücklich vorüber, aber in der Nacht hörte er wieder das liebliche Klingen. Er

Digitized by Google

stand auf, und öffnete das Fenster. Es däuchte ihn jetzt, als kämen die Töne aus der alten Eiche, die bei seinem Hause stand. Er weckte darauf seinen ältesten Sohn, und mit einer Leuchte gingen sie hinaus, die Sache näher zu untersuchen. Diether hatte sich nicht getäuscht. Je näher sie dem alten Baume kamen, desto deutlicher, desto vernehmlicher hörten sie den sonderbaren Klang. Sie besahen den Baum von allen Seiten, aber es war nirgend Etwas zu bemerken. Es war nicht anders möglich, der Schall kam aus dem Stamm der Eiche. Sie hielten den Kopf an die rauhe, harte Rinde, da tönte es ganz nahe und laut. Lange standen sie horchend auf derselben Stelle, und wussten nicht, was sie davon denken, noch was sie beginnen sollten. Endlich kam Diether zu einem Entschluss. Er hiess seinen Sohn eine Axt herbeiholen, und fing damit an, die Rinde an jener Stelle wegzuhauen, wo der Ton am deutlichsten zu vernehmen war. Kaum aber hatte er einige Hiebe gethan, so sprang ein grosses Stück Rinde heraus, und beim Scheine ihrer Lampen erblickten sie jetzt in dem Baum eine Blende und darin ein Marienbild mit dem Jesusknaben, von welchem dies wunderbare Klingen ausging. Unwillkührlich stieg bei dem Anblick des Bildes in Diether der Gedanke auf, der Himmel habe durch dieses Wunder ein Zeichen geben wollen, dass an dieser Stelle die Pest ihr Ende erreicht habe. Dankend und in frommer Demuth knieten Vater und Sohn vor dem Bilde nieder, und verrichteten ihre Andacht.

Bald verbreitete sich das Gerücht von dem wunderbaren Gnadenbilde in dem Dorfe und bis in die Stadt, und da zu gleicher Zeit aus den umliegenden Orten die Nachricht

Digitized by Google

einlief, dass die Pest überall plötzlich nachgelassen habe, so bekam die Sage noch mehr Gewicht, und die gläubige Menge strömte in Schaaren herbei, das Wunder zu schauen. Auch in das verpestete Haus wagten sich einige herzhafte Männer. Sie fanden den Bewohner entseelt am Boden, und neben ihm das Wassergefäss. Der Leichnam ward zur Erde bestattet, das Haus aber niedergerissen.

Als im Jahre 1650 die alte Eiche abzusterben anfing, liess die damalige Markgräfin, Maria Magdalena, zweite Gemahlin Ludwig Georgs, eine geborene Gräfin von Oettingen, den Baum unterhalb der Aeste abnehmen, und über dem Stamme eine Kapelle erbauen. Mariatrost nannte sie die Stifterin; aber der Name ist ausser Gebrauch gekommen und sie wird allgemein die Drei-Eichenkapelle genannt von den drei Eichen, die daneben gepflanzt wurden.

Noch jetzt steht der Eichstamm hinter dem Hochaltar und in seiner Blende das Marienbild. Das Gemälde am Plafond bezieht sich auf die Sage von der Entstehung des Kirchleins; es stellt die heilige Jungfrau vor, zu welcher die Pestkranken ihre Zuflucht nehmen.

Hungerberg.

Hinter dem Schlossgarten in Baden, oberhalb des Türkenwegs, zieht sich der Abhang eines Hügels hin, welcher gewöhnlich der Hungerberg genannt wird. Den Namen hat er von einer frischen, klaren Bergquelle erhalten, die unter den Tannen und Buchen des Waldes herabrauscht.

Digitized by Google

Fliesst diese Quelle in der Adventszeit stark und voll, so soll es ein gesegnetes und fruchtbares Jahr anzeigen, ist sie aber um diese Zeit schwach und hat wenig Wasser, so bedeutet es Misswachs im nächsten Jahr, Theuerung und Hungersnoth. Vor Zeiten glaubte man fest an die Zeichen dieser Quelle, der man den Namen Hungerquelle gab, und Manche richteten sich mit ihren Verkäufen und Vorräthen darnach. Jetzt hat sich dieser Glaube ziemlich verloren, und nur sehr bejahrte Leute der Gegend wissen davon zu erzählen.

Silbergrube.

Diesen Namen führt eine Stelle am südwestlichen Hange des Berges, auf welchem die Ruinen des alten Schlosses liegen. Früher führte der Weg zur Burg dort vorüber.

Einst soll hier auf Silber gebaut worden sein, und der Stollen bisweilen reiche Ausbeute gegeben haben, bisweilen aber auch wieder lange gar kein Erz zu Tag gefördert worden sein, wesshalb der Herr der Grube die Arbeiter hart anliess. Als sie nun wieder einmal eine reiche Silberader erschürft hatten, so legte der Steiger einige schwere Stücke bei Seite, in der wohlmeinenden Absicht, den Herrn damit zu einer Zeit zufrieden zu stellen, wo die Grube nicht so ergiebig sein würde. Aber einige übelwollende Arbeiter hatten es gesehen, und verklagten ihn, als habe er reiche Erzstufen aus dem Stollen entwendet. Man suchte bei ihm nach, und das Silber ward gefunden. Der Steiger wurde eingezogen, und ihm der Process gemacht.

Digitized by Google

Er mochte seine Unschuld betheuern, so viel er wollte, und seine löbliche Absicht darthun, es half Nichts. Der Schein war wider ihn, und man glaubte ihm nicht. Er ward zum Tode verurtheilt, und das Urtheil an ihm auf öffentlichem Platze vollzogen. Ehe er seinen Hals dem Scharfrichter darbot, rief er noch einmal den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld auf und sprach: So gewiss der Himmel über meinen Tod weinen wird, so gewiss wird die unselige Silbergrube binnen Jahr und Tag eingehen, dass Niemand mehr den Eingang dazu finden mag. Und kaum hatte der Scharfrichter das Haupt vom Rumpfe getrennt, so regnete es vom hellen, heitern Himmel herab. Aber ein Jahr nachher, gerade am Todestage des Unglücklichen, stürzte die Grube ein und verschüttete die drei Bergleute, welche ihren Kameraden verrathen hatten, und trotz aller angewandten Mühe vermochte man die Grube nicht mehr aufzufinden, und so liegt sie verschüttet bis auf den heutigen Tag.

Das Blutfeld.

Nach dem Tode des Markgrafen Eduard Fortunatus von Baden Baden, wollte der Markgraf Georg Friedrich von Baden Durlach dessen Kinder nicht für successionsfähig anerkennen, die aus seiner Ehe mit Maria von Eicken entsprossen waren. Die Vormünder der Kinder gaben sich vergebliche Mühe, und der Kaiser zögerte ein Urtheil in dieser Sache zu fällen, bis nach der für den Durlacher Markgrafen so unglücklichen Schlacht bei

Digitized by Google

Wimpfen (1622) der kaiserliche Reichshofrath einen Spruch that, nach welchem Markgraf Wilhelm in den Besitz aller seiner Länder eingesetzt wurde.

Als in Folge des Sieges bei Leipzig die Schweden unaufhaltsam gegen den Rhein vorrückten, führte Markgraf Wilhelm den Befehl über die kaiserlichen Truppen am Oberrhein. Er ward in mehreren Treffen von den Schweden geschlagen und sein Land von diesen besetzt und dem Markgrafen von Baden Durlach übergeben, während Wilhelm sich nach Inspruck flüchtete. Bald darauf kam er mit einem kleinen Heer zurück, um die Schweden aus seinen Landen zu vertreiben. Allein er gerieth in einen Hinterhalt, wobei ein grosser Theil seines Heeres niedergemacht wurde, und nur mit genauer Noth entging er der Gefangenschaft. Schon hatte ihn ein schwedischer Reiter am Arm ergriffen, aber weil er nur in gewöhnlicher Soldatentracht war, und der Schwede in demselben Augenblick einen reich gekleideten Officier sah, so liess er denselben los, und jagte diesem nach.

Eilig und mit wenig Begleitern floh Markgraf Wilhelm seiner Residenz zu, immer seine Feinde dicht hinter sich. So kam er allein bis in das Thal von Oberbeuern, wo sein Pferd todt unter ihm niederstürzte. Entkräftet und ermattet vermochte er seine Flucht nicht weiter fortzusetzen. Er trat jetzt in ein am Wege stehendes Haus, gab sich zu erkennen, und forderte die Bewohner auf, ihm zu seiner Rettung behülflich zu sein. Der Hauseigenthümer war der Stabhalter des Thals, und war sogleich bereit, seinen Fürsten von der Gefangenschaft zu retten. Während sie noch über die zweckdienlichsten Mittel zur Flucht sich be-

Digitized by Google

riethen, kam ein Junge nach Haus mit der Nachricht, dass ein Trupp schwedischer Reiter das Thal herauf kämen und alle Wohnungen untersuchten. Jetzt galt kein Säumen mehr, und während der Landmann besorgt nach einem Ausgang umher sah, gewahrte er einen schmuzigen, stummen Wagenschmierer, den er bei sich zuweilen rasten liess. Schnell stieg jetzt ein Gedanke in ihm auf, den er eben so schnell zur Ausführung brachte. Der arme Stumme musste sich sogleich entkleiden, und in der Kleidung eines der Söhne aus dem Hause sich entfernen, aber sein Fässchen zurücklassen. Hierauf wurden dem Markgrafen die schmutzigen Kleider angelegt, sein Gesicht geschwärzt und ihm die Ofenbank zum Lager angewiesen, wo er die Rolle des Stummen spielen sollte. Kaum waren diese Anordnungen getroffen, so stürmten auch schon die feindlichen Reiter herein. Sie durchsuchten das ganze Haus bis in die hintersten Winkel; auch den Schlafenden auf der Ofenbank rissen sie herum, und fragten, wer und was er sei. Man sagte ihnen, dass es ein armer Stummer sei, der mit Wagenschmier handle, und hier aus Barmherzigkeit eine Schlafstelle finde; seine Heimath sei im Murgthal. Damit gaben sich die Reiter zufrieden, holten aber aus dem Stalle noch ein Kalb, welches sie am Feuer zurecht machten und verzehrten.

Am andern Morgen zeigte der Bauer dem Fürsten den Weg übers Gebirge nach Forbach und geleitete ihn bis an die Leimenlöcher. Glücklich entkam der Markgraf abermals nach Inspruck, von wo er sogleich durch ein reiches Geldgeschenk sich dankbar gegen seinen Retter bewies. Nachdem er wieder in den ungestörten Besitz seiner Mark-

Digitized by Google

grafschaft gekommen war, belohnte er ihn noch überdies mit einer grossen Besitzung von Wald und Feld. Graf hiess der wackere Mann und noch lebt eine zahlreiche Nachkommenschaft von ihm.

Im Jahre 1634 war Markgraf Wilhelm abermals in seine Residenz Baden zurückgekehrt, deren Besitz ihm aber noch nicht ungestört vergönnt wurde. Der Markgraf von Baden Durlach zog mit einem Heere gegen ihn und die Waffen sollten entscheiden, wer über die obere Markgrafschaft herrschen solle. Auch Markgraf Wilhelm hatte ein Heer gesammelt, und zog an dessen Spitze aus für sein gutes Recht zu fechten. In der Ebene, zwischen den Dörfern Os und Sinsheim und dem Fremersberge trafen die beiden Heere auf einander. Tapfer und hartnäckig wurde auf beiden Seiten gekämpft, und zwei Tage schon hatte der Kampf mit grosser Erbitterung gewüthet, ohne dass Einer oder der Andere der Fürsten sich des geringsten Vortheils rühmen konnte. Als am Abend des zweiten Tages die Schlacht ruhte, ritt der Markgraf Wilhelm, der wohl einsah, dass er ohne Verstärkung schwerlich einen gänzlichen Sieg werde erfechten können, in Begleitung eines einzigen Dieners nach dem Beuerner Thale. Hier liess er die Vorsteher der Gemeinde zusammenrufen, und stellte ihnen vor, wie er wahrscheinlich werde der Uebermacht bei dem obwaltenden Kampfe erliegen müssen, wenn er keine Hülfe erhalte, dass er aber von den Bewohnern dieses Thals von jeher so viel Beweise ihrer Ergebenheit gegen ihr Fürstenhaus erhalten habe, dass er es jetzt getrost wage, sie zu bitten, ihm aus ihrer Mitte Verstärkung an Mannschaft zuschicken zu wollen. Gern und freudigen

Digitized by Google

Muthes versprachen die biederen Thalbewohner ihrem Fürsten die verlangte Hülfe. Er solle nur getrost, sagten sie, am andern Tag die Schlacht beginnen, sie würden sicherlich zu rechter Zeit da sein. Und alsbald schickten sie durch das ganze Thal und liessen alle waffenfähige Mannschaft entbieten, um zum Heere des Markgrafen zu stossen. Und als der Morgen erschien, da versammelte sich eine gewaltige Schaar; nicht allein Jünglinge und Männer, sondern auch Frauen und Kinder zogen mit aus, für den verehrten Fürsten zu streiten. Und mit Fahnen und Musketen, mit Piken und Sensen, mit Mistgabeln und Knitteln eilten sie durchs Gebirge nach der Seite des Fremersberges, wo sie, durch das Dickicht verdeckt, das ganze Schlachtfeld überblicken konnten. Und als der Kampf am heftigsten entbrannt war, brachen sie aus ihrem Hinterhalt hervor und fielen den Feinden in den Rücken. Dadurch entstand Verwirrung in ihren Reihen, die bald in allgemeine Flucht ausartete. Markgraf Wilhelm verfolgte mit seiner Reiterei die Flüchtigen, und bei Bühl gerieth der Durlacher Fürst in seine Hände. Wilhelm begnügte sich, ihn versprechen zu lassen, dass er künftig aller Ansprüche auf das Baden-Badische Land entsage, und schenkte ihm gegen diese Verzichtleistung die Freiheit.

So wird dies Ereigniss von den Bewohnern des Beuerner Thales erzählt; freilich etwas abweichend von der Geschichte. Noch aber heisst das Feld, wo die Schlacht geliefert worden, das Blutfeld.

Digitized by Google

Das von Juden gemordete Mägdlein.

In der Schlosskirche zu Pforzheim ist links beim Eingange, da wo man die Glockenseile zum Geläute zieht, auf einer steinernen Platte folgende Inschrift:

MARGARETHA A JUDAEIS OCCISA
OB. FELICITER ANNO DOM.
MCCLXVII. CAL. JUL. FER. VI.

auf deutsch: Margaretha, von den Juden ermordet, starb seelig den ersten Juli 1267.

Chroniken und mündliche Sagen erzählen davon:

Eine geizige, alte Frau, verkaufte den Juden zu Pforzheim ein kleines, unschuldiges Mädchen von sieben Jahren. Die Juden stopften ihm den Mund zu, dass es nicht schreien konnte, schnitten ihm die Adern auf, und umwanden es mit Tüchern, um sein Blut aufzufangen. Das arme Kind starb bald unter der Marter; und sie warfen's in die Enz, eine Last von Steinen oben darauf. Nach wenigen Tagen reckte Margarethchen ihre Händlein über dem fliessenden Wasser in die Höhe. Das sahen die Fischer und entsetzten sich; bald lief das Volk zusammen und die Kunde verbreitete sich überall. Sie gelangte auch zu des Markgrafen Ohren, der auch herbeikam. Es gelang den Fischern, das Kind herauszuziehen, welches den Markgrafen aufforderte, seinen Tod zu rächen, und dann wieder verschied. Der Argwohn fiel sogleich auf die Juden, sie wurden alle zusammengefordert, und wie sie dem Leichnam nahten, floss aus den offenen Wunden stromweise das Blut. Durch dieses Wunderzeichen verwirrt, bekennen sich die Juden als Mörder des Mägdleins, und auch das alte Weib ge-

Digitized by Google

steht, dass sie es den Juden verkauft. Einige der Thäter wurden nebst dem alten Weibe gerädert, und die Andern gehängt bis auf zwei, die sich selbst entleibten. Unter der Schifferzunft hat sich von Kind zu Kind einstimmig die Sage fortgepflanzt, dass damals der Markgraf ihren Vorfahren zur Belohnung die Waffenfreiheit „so lange Sonne und Mond leuchten" in der Stadt Pforzheim, und zugleich das Vorrecht verliehen habe, dass alle Jahre am Fastnachtsmarkt vier und zwanzig Schiffer mit Waffen und klingendem Spiel aufziehen, und an diesem Tage Stadt und Markt bewachen sollen. Diess bestand noch vor wenigen Jahren.

Der Leichnam des Kindes ward in der Schlosskirche beigesetzt. Im Jahre 1507 wurde das Grab im Beisein des Kardinals Bernhard geöffnet, und man fand die Leiche noch unversehrt. Im Jahre 1647, als die Franzosen Pforzheim besetzten, ward der Leib nebst andern Kostbarkeiten nach Baden gebracht, und dort in der Stiftskirche begraben.

Der versunkene Wagen.

In der Antiquitätenhalle in Baden ist ein römischer Grabstein aufgestellt, dem Andenken des Lucius Aemilius Crescens geweiht, auf dessen unterer Hälfte ein Wagen mit Pferden abgebildet ist. Dieser Stein war früher in einer Mauer des ehemaligen Kapuzinerklosters (des jetzigen Gasthauses zum Badischen Hof) angebracht, und die Auslegungslust irgend eines unwissenden Mönchs belehrte das leichtgläubige Volk mit folgender, ziemlich plump erfundenen Geschichte über die Bedeutung und Entstehung desselben, und vielleicht sind wenige Sagen hiesiger Gegend so allgemein verbreitet gewesen, als gerade diese.

Digitized by Google

Die Bewohner des alten Schlosses führten einst vor Zeiten ein gar hoffärthiges und wenig erbauliches Leben, und schwelgten von ihrem Reichthum in Saus und Braus. In ihrem Uebermuthe hatten sie von ihrer Burg bis zum Kapuzinerkloster hinab mit grossen Kosten einen unterirdischen Gang bauen lassen, so hoch und breit, dass man mit Pferd und Wagen darin bequem ins Thal hinabfahren konnte. Einstmals waren mehrere Ritter auch auf diesem Weg zur Stadt hinabgekommen, und fuhren an der offenen Kirchenthür vorüber, als eben der Priester bei einem feierlichen Hochamte das hochwürdigste Gut der gläubigen Versammlung zur Verehrung darbot. Unbekümmert darum liessen die Edelherren ihren Wagen vorüberrollen, ohne dem Allerheiligsten ihre Verehrung zu bezeugen, wie es das Gebot ihrer Kirche von ihnen verlangte. Allein die Strafe folgte dem Vergehen auf dem Fusse nach. Plötzlich öffnete sich die Erde, und verschlang Ross und Wagen mit sammt den Frevlern, und zum warnenden Gedächtniss dieses Vorfalls ward der Wagen an einer Mauer des Klosters abgebildet.

Kloster Fremersberg.

I.

Entstehung.

Der Fremersberg zieht sich von dem Wiesenthal, durch welches der Michelbach fliesst, bis an die Heerstrasse, von Sinsheim nach Steinbach hin. Auf der Waldspitze, wo sich eine schöne Aussicht in das Elsass öffnet, baute im Jahr

Digitized by Google

1411 ein Einsiedler, Bruder Heinrich genannt, eine Klause und eine Kapelle. Im Jahre 1415 gesellten sich noch einige Brüder zu ihm, und die Klause wurde vergrössert. Als der berühmte Johann von Kapistran in Deutschland einen Kreuzzug gegen die Türken predigte, verweilte er eine Zeit lang bei diesen Einsiedlern, und seine Zelle wurde später in eine Kapelle verwandelt. Ein Zufall gab später Veranlassung zur Umwandlung der Einsiedelei in ein Kloster. Markgraf Jacob verirrte sich einst, wenige Jahre vor seinem Tode, auf der Jagd, und verlor sich auch von seinen Gefährten; in der nächtlichen Finsterniss wusste er keinen Pfad und keine Richtung mehr zu finden. Er stiess in sein Hüfthorn, und seine Hunde fingen zu bellen an. Das hörten die Eremiten, gingen ihm mit einer Fackel entgegen, führten ihn in ihre Wohnung, und bereiteten ihm ein Nachtlager. Aus Dankbarkeit verwandelte der Markgraf die Klause in ein Kloster, und besetzte es mit Franziskanern der oberdeutschen Provinz um 1451. Dieses Kloster entging glücklich den fürchterlichen Zerstörungen von Melacs Mordbrennerbanden; in der letzten Zeit starben die Mönche aus bis auf drei, und als auch von diesen noch zwei den Zoll der Natur bezahlten, wurde das Kloster aufgehoben, und das Gebäude auf den Abbruch versteigert.

Jetzt ist die Stätte verödet, wo sonst der müde Wanderer gastfreundliche Aufnahme fand; nur die Ringmauern stehen noch, und in dem ehemaligen Garten zeigen noch einzelne Bäume die Spur menschlichen Waltens. Einige benachbarte Dörfer haben an dieser Stelle einen einfachen Stein errichtet, worauf die Jahre der Erbauung und Zer-

Digitized by Google

störung des Klosters angegeben sind. Ein schlichtes aber rührendes Denkmal ländlicher Pietät.

II

Der Mönch.

Folgende Legende hat uns ein Mönch aus dem Kloster mitgetheilt, die wir in poetischem Gewande geben wollen.

Es war am Allerseelentag,
Und über Berg und Ebne lag
Ein grauer Nebel ausgestreckt,
Wie's Tuch, das einen Leichnam deckt.
Aus einem stillen Klösterlein
Im öden, unbesuchten Hain
Trat jetzt ein Bruder ernst heraus,
Und durch des Waldes stilles Haus
Wallt er dahin im gelben Laub,
Das schon der Nord herabgestreut,
Und denkt: Kein Morgen ist wie heut,
Und Alles wird des Tages Raub.
Doch das begreif ich immer nicht,
Was man von Ewigkeit uns spricht,
Dort, wo — so hört' ich schon als Kind —
Jahrtausende Sekunden sind.

Jetzt tönt vom dürren Ast herab
Ein Lied des Vogels, wie am Grab
Der Liebe leise Stimme klagt,
Und Lebewohl dem Freunde sagt.
Der Klausner hört's, und sinkt dabei
In tiefe, süsse Träumerei,
Doch endlich wacht er wieder auf.
Die Sonne, spricht er, hat den Lauf

Digitized by Google

Beinah vollendet; fast zu lang
Verweilt ich bei dem Waldgesang.

Er eilt zurück, und sieht mit Graus
Vor sich ein neues Gotteshaus.
Der Thurm allein steht, wie er war,
Und hebet muthig, gleich dem Aar,
Das Haupt empor zum Wolkensitz,
Gleichgültig gegen Sturm und Blitz.
Der Bruder zieht das Glöcklein an,
Die Pforte wird ihm aufgethan,
Der Pförtner hat ein fremd Gesicht,
Und Einer kennt den Andern nicht.
Sie sprechen hin, sie sprechen her,
Und jeder hält's für eine Mähr.
Der Prior kommt nun auch herbei,
Bald ahnend, was geschehen sei,
Schlägt er die Klosterchronik nach
Und lies't: Am Allerseelentag
Verschwand der Bruder Cölestin,
Und nie erfuhren wir, wohin.

Der Prior ruft, Wie wunderbar,
Heut sind es just dreihundert Jahr.
Und diese Zeit, sie war dir kaum
Ein kurzer, leichter Morgentraum!
Der Bruder schaut zum Himmel auf:
Vollende, Herr, jetzt meinen Lauf!
Schon öffnete ein Wink von Dir
Das Thor der Ewigkeit vor mir.

Er schaut empor, das Leben flieht:
Und plötzlich tönt des Vogels Lied,
Das ihm im nahen Wald erklang,
Und singet ihm den Sterbgesang.

Digitized by Google

Teufelskanzel. Engelskanzel. Herrenwiese. Teufels-Hufeisen.

An dem Wege, der von Baden nach Gernsbach durch's Gebirge führt, erhebt sich auf der Höhe aus dem dunklen Tannenwalde ein grosser mächtiger Fels senkrecht empor. Er lässt sich bequem besteigen, und ist oben mit Tannen und Buchen bewachsen. Von seiner Höhe bietet sich eine reizende Aussicht nach dem Thal von Baden. Der Fels wird Teufelskanzel genannt, und, der Sage nach, soll er diesen Namen von folgender Begebenheit haben.

Zur Zeit als die ersten christlichen Priester in den Schwarzwald kamen, und das Evangelium lehrten, stieg der Teufel bei den heissen Quellen in Baden aus der Hölle zur Oberwelt empor. Es verdross ihn gewaltig, dass er durch die Lehre des Kreuzes so viel von seinen Anhängern verlor, und er bestieg jenen Fels, und wollte durch die Kraft seiner Beredsamkeit die Abtrünnigen wieder für sich gewinnen. In süssen, verlockenden Worten sprach er von dem Glanz und der Herrlichkeit seines Reiches, von der Glückseeligkeit und den Wonnen, die die Seinen zu gewarten hätten. Von allen Seiten und Enden strömten Zuhörer herbei, und schon hatte er durch seine Reden die Meisten bethört und ihren Sinn gefangen, dass sie abzufallen geneigt waren von dem neuen Glauben, da erschien gegenüber auf den kahlen Felsen bei dem Schlosse Eberstein ein Engel des Himmels in leuchtendem, strahlendem Gewand. Er trägt eine Palme in der Hand und spricht mit lieblicher, ergreifender Stimme von den unvergänglichen Seeligkeiten des himmlischen Reichs, dass es tief in

Digitized by Google

die Herzen der bethörten Zuhörer des Höllenfürsten dringt, und sich Einer nach dem Andern reuevoll von dem Teufel wegschleicht, und sich dem himmlischen Boten zuwendet. Bald sieht sich Lucifer von der ganzen Menge verlassen, nachdem er sie Alle schon für sein Reich gewonnen glaubte. Er ergrimmte darüber gewaltig, und sprang in seinem Zorn auf einen hohen Berg jenseits der Murg, den Ort, wo der Engel predigte gegenüber, und fing an in seinem Grimme mit grossem Gebrüll die Felsen aus der Erde zu reissen, und sie rings über Thal und Gebirge zu schleudern; andere zerschlug er auch durch den Tritt seines Hufs, noch andere durchsägte er, und zerrieb sie mit den Zähnen, kurz er wüthete und tobte nicht anders, denn ein Erdbeben; so dass den Engel des Himmels auf seiner Kanzel kein andächtiger Zuhörer mehr vernehmen konnte.

Da erschien Gott der Herr auf dem höchsten Berge bei Baden, fasste den bösen Geist mit gewaltiger Faust und schleuderte ihn so kräftig an den Berg, dass sich sein Hufeisen tief in einem Felsenstücke abdrückte, wie es noch heute zu sehen.

Bei dem Felsen, auf dem der Engel gestanden, und der davon den Namen Engelskanzel erhielt, ward später zum Gedächtniss dieser Begebenheit ein Frauenkloster erbaut, dass aber in den folgenden Kriegen zerstört ward. Es ist keine Spur mehr davon vorhanden. Der Berg, auf dem der liebe Gott erschienen ist, ward gleichfalls von diesem Vorfall Herrenwiese genannt, was so viel sagen will, als Gotteswiese.

Bei dem Dorfe Loffenau liegt der Berg, an welchen der Teufel geschleudert worden ist, und von der Spur seines

Digitized by Google

Fusses heisst er bis auf den heutigen Tag des Teufels Hufeisen.

Das Morgenblatt gab vor einiger Zeit eine gelungene dichterische Bearbeitung des ersten Theils dieser Sage, die wir noch beifügen wollen. Sie hat den Herrn August Stöber zum Verfasser.

Du schauerst, Wandrer, ob dem Graus,
Der hier in Thal und Wald umher;
Du siehst nur Felsen grau und schwer,
Kein freundlich Blümlein ragt heraus.
Du fragst, woher das Schrecken kam?
Das weiss die Sage wundersam
Und treulich dir zu deuten.

Es war in alten, fernen Zeiten,
Der Teufel hergezogen kam,
Aufsteigend aus den heissen Fluthen,
Aus Badens tief verborgnem Quell,
Noch flammend von der Hölle Gluthen,
Den Blick von rothem Lichte hell:
So bricht er auf, erklimmt die Höh'n
Und heisst umher die Diener gehn,
Dass sie versammelten um ihn
Der Bäuerlein und Ritter viele.
Man sah's von Schloss und Hütte zieh'n,
Als ging's zu Tanz und Waffenspiele.
Der Böse stellt sich drauf mit Neigen,
Gar sittsam auf den höchsten Stein,
Und als die Hörer alle schweigen,
Beginnt er leise, mild und fein
Die Rede, klug und süss ersonnen,
Und spricht von seines Reiches Wonnen,

Digitized by Google

Von ew'gem Glanz und Herrlichkeit,
Die seinen Dienern stehn bereit.
Er weiss mit losem Trug und Spott
Die Geister listig zu bethören,
Dass schon in mancher schwachen Brust
Sich hebt und regt die sünd'ge Lust,
Und spöttelnd über den lieben Gott,
Man kann viel leid'ge Worte hören. —
Da fällt's, wie lichter Wetterschein,
Tief in den finstern Wald herein;
Genüber des Bösen Höllenthron
Erklingt ein goldner Harfenton;
Ein Engelknabe niederrauschet
In silberleuchtendem Gewand,
Die Palme tragend in der Hand,
Und still bewegt die Menge lauschet.
Und wie er spricht, beginnt's zu tagen,
Wie Himmelsroth in jeder Brust;
Sie fühlen mächtig, unbewusst,
Sich zu dem Engel hingetragen.
Der Böse wüthet bald allein
Auf dem verlass'nen Kanzelstein;
Er bricht empor in wildem Grimme,
Doch süsser tönt des Engels Stimme,
Und immer heisser wird der Drang,
Von aller Lippen festlich klingt,
Aus allen Herzen glaubig schwingt
Empor sich heil'ger Bussgesang. —
Der Böse mit dem Dienerchor
Bricht in der letzten Wuth hervor,
Mit den Krallenfingern gewaltig fasst
Er, niederdonnernd, der Felsen Last,
Und schleudert die Stämme gross und schwer

Digitized by Google

Wie Blüthenflocken im Thal umher,
Und öffnet der Erde Nacht und Graus,
Dass schwarze Quellen fluthen heraus;
Und fluchend schlägt er den schwarzen Huf
Zum ew'gen Zeichen tief in den Stein
Und stürzt sich dröhnend mit wildem Ruf
In der Erde klaffenden Schlund hinein.

Zieh schnell vorüber, o Wandersmann!
Noch ficht der Böse die Menschen an,
Und will er dich locken zur sünd'gen Lust,
So öffne dem guten Engel die Brust.

Alteberstein.

I.

«Es gab unter der Regierung Kaiser Othonis in Deutsch-
«land ums Jahr 938 viele und grosse Kriege in Deutschland,
«darinnen aber doch Otho über alle seine Feinde, sonder-
«lich die Franzosen siegte. Nachdem er Strassburg bela-
«gert, und zur *raison* gebracht hatte, ruckte er mit seiner
«Armee vor Eberstein, welches vor dem Schwartzwald ligt,
«weil man gesagt hatte, dieselbige Grafen hätten es mit sei-
«nen Feinden gehalten. Er belagerte die Festung dritt-
«halb Jahr, und war manchmal selbst dabei, konnte aber
«doch nicht Meister von dem Ort werden, weil er sehr
«vest war, und die Belagerten sich ritterlich wehrten. Dar-
«auf gab ihm ein kluger Ritter den Rath, er sollte die gros-
«sen Herren nach Speyer zusammen beruffen, darzu jeder-
«mann ohne Gefahr kommen dürffte, um ein Turnier zu

Digitized by Google

«halten. Er wolle gut dafür seyn, die Grafen von Eber-«stein werden auch dahin kommen, um ihre Tapferkeit bei «solchen Ritter-Spielen zu zeigen. Unterdessen aber solle «der Kaiser dahin bedacht sein, wie er das Schloss durch «tapfere Soldaten, so sich die Sache angelegen seyn liessen, «einnehmen möchte. Otho sahe diesen Rath vor gut an, «und liess zu solchem End' ein Turnier-Spiel anstellen. «Der König kam selbst darzu, es kamen auch drei Grafen «von Eberstein, und noch viele andere Fürsten, Herren, «tapffere Ritter und Edelleute; und zeigten alle ihre Tapf-«ferkeit. Nachdem der Tag mit denen Ritter-Spielen zu-«gebracht war, wurde bei Nacht ein ansehnlicher Tanz ge-«halten. Der Kaiser war in eigener Person dabei, auch «die Grafen von Eberstein funden sich hierzu ein. Einem «davon, der noch jung war, wurde die Ehre aufgetragen, «den ersten Tanz mit einer vornehmen Dame zu thun; «massen es ein grosser, tapfferer, ansehnlicher Herr war, «krause Haare hatte, und schön von Angesicht war. Nach «dem Tantz trat ein schönes Frauenzimmer von Adel her-«zu, und sagte ihm mitten unter seinen Herren Brüdern «heimlich in's Ohr, er sollte sich sammt seinen Herren «Brüdern in acht nehmen, der Kaiser hätte diese List wi-«der sie erdacht, ihr Schloss in ihrer Abwesenheit bestei-«gen und einnehmen zu lassen. Sie sollten also eilen, noch «diese Nacht abzureisen. Die drei Herren Brüder gingen «mit einander zu Rath, und entschlossen sich, eilends nacher «Haus zu gehen, kehrten aber doch wieder um zum Tantz «und sprachen: Sie wollten den Tag darauf einen Kampff «mit denen Rittern und Edelleuten halten, und hundert «Gold-Gulden setzen, und dasselbe Geld wollten sie denen

Digitized by Google

«Edeldamen zur Verehrung zurucklassen. Die Anwesen-
«den nahmen die Bedingung an, sie aber waren dessen
«ohngeacht bedacht, wie sie diese Nacht noch über den
«Rhein kommen möchten: welches auch geschehen. Den
«andern Tag Morgens kamen sie in ihr Schloss zuruck, der
«Kayser aber und die Ritterschaft warteten lange Zeit,
«dass das Turnier-Spiel angehen sollte. Nachdem er aber
«Wind bekommen, dass sie von jemand gewarnet worden,
«und darauf abgereist wären, gab Otho capablen Männern
«Ordre, zu versuchen, ob sie nicht das Schloss erobern
«könnten, ehe die Herren zuruck kämen. Allein sie wa-
«ren schon wieder in ihrem Schloss, und empfingen die
«Kaiserliche Stürmer mit Steinwurffen und andern Kriegs-
«Instrumenten sehr übel, trieben sie auch endlich wieder
«ab. Auf dieses gedachte der Kaiser mit denen Grafen zu
«accordiren, und schickte in solcher Absicht 3 Ritter an sie
«ab. Solche liessen die Grafen in den Weinkeller und in
«das Korn-Haus führen, liessen ihnen weissen und rothen
«Wein zapffen, zeigten ihnen grosse Hauffen Früchte, und
«den reichen Vorrath an Meel. Hierüber verwunderten
«sich die Gesandten dergestalt, dass sie glaubten, es seye
«nicht möglich, über sie Meister zu werden. Allein die
«Fässer waren in zwei Fächer abgetheilt, und einige mit
«Wasser angefüllt. Unter der Frucht aber lagen alt Tuch,
«Spreu und Hülsen. Und war es also nur ein leeres Prah-
«len, dass sie noch einen so grossen Ueberfluss hätten. Als
«nun die Gesandten zum Kayser zuruck kehrten, und ge-
«fragt wurden: wie es in der Vestung stehe? gaben sie zur
«Antwort, man bemühe sich vergebens, dass man sie län-
«ger belagere, sie haben noch auf dritthalb Jahr Früchten

Digitized by Google

«und Wein gnug. Darauf gab man dem Kaiser den Rath, «er sollte eine von seinen jüngern Schwestern an den jüng«sten Herrn von Eberstein, Namens Eberhard vermälen, «weil es tapffere und kluge Herren wären, welche Seiner «Majestät in wichtigen Geschäften könnten gute Dienste «leisten. Otho liess sich solchen Rath gefallen, gab diesem jungen Herrn seine jüngere Schwester zur Ehe, und «hielt ihnen ein prächtiges Hochzeitfest in Sachsen,» so erzählt Crusius in seiner schwäbischen Chronik diese Sage; etwas abweichend besingt sie Uhland, dessen Romanze wir noch beifügen.

Zu Speyer im Saale, da hebt sich ein Klingen
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:
Graf Eberstein
Führet den Reih'n
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüstert sie leise, ich kann's nicht verschweigen:
»Graf Eberstein,
»Hüte Dich fein!
»Heut' Nacht wird Dein Schlösslein gefährdet seyn.«

Ei! denket der Graf, Euer Kaiserlich Gnaden,
So habt Ihr mich darum zu Tanze geladen!
Er sucht sein Ross,
Lässt seinen Tross
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloss.

Vor Eberstein's Veste, da wimmelt's von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Hacken und Leitern,

Digitized by Google

Graf Eberstein
Grüsset sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es sey die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all'.

»Herr Kaiser, beschleicht Ihr ein ander Mal Schlösser,
»Thut's Noth, ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser.
»Euer Töchterlein
»Tanzet so fein,
»Dem soll meine Veste geöffnet seyn.«

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reih'n
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
»Schön Jungfräulein,
»Hüte Dich fein!
»Heut' Nacht wird ein Schlösslein gefährdet seyn!«

II.

Vor alten Zeiten waren die Grafen von Eberstein gar angesehene und vornehme Herren; ja sie waren viel mächtiger und reicher, als die Markgrafen von Baden, denn diese ritten ihnen zu Hofe und dienten ihnen. In ihrem

Digitized by Google

Wappen führten sie einen schwarzen Eber im goldenen Feld über einem grünen Felsen. Da begab es sich einsmals, dass der römische Kaiser einen Grafen von Eberstein in einer wichtigen Angelegenheit nach Rom zum heiligen Vater sandte. Als er dort ankam, traf er noch viele andre Fürsten und Herrn, die gleichfalls als Botschafter sich daselbst aufhielten. In die Zeit des Aufenthalts des Grafen in Rom fiel der Sonntag Laetare, das ist der Rosensonnag oder der dritte Sonntag vor Ostern. An diesem Tage pflegen die Päbste unter mancherlei heiligen Ceremonien und Gebeten eine goldene Rose zu weihn und mit köstlichen Specereien zu salben, und sie demjenigen als eine besondere Auszeichnung zu verehren, den sie unter den Fremden, die sich gerade am Hof aufhalten, für den würdigsten halten. Auch wird sie bisweilen an auswärtige Fürsten geschickt. Dieses Mal aber ward dem Grafen Eberhard von Eberstein diese Ehre zu Theil. Nach wohl ausgerichteten Geschäften kehrte der Graf zum Kaiser zurück, und stattete ihm Bericht ab über den Erfolg seiner Sendung. Der Kaiser bezeigte sich äusserst zufrieden damit, und machte ihm zum Zeichen seiner Gnade einen herrlichen Ring mit einem kostbaren Türkis zum Geschenk. Als aber der Kaiser noch vernommen, wie sein Gesandter vom heiligen Vater empfangen, und vor allen übrigen ausgezeichnet worden, da veränderte er das Wappen der Grafen von Eberstein, und gab ihnen statt des schwarzen Ebers eine rothe Rose, und zur Erinnerung an den köstlichen Ring, den er dem Grafen Eberhard verehrt, setzte er einen blauen Türkis in die Mitte. Seit der Zeit aber führten die Grafen eine rothe Rose mit blauem Kern in weissem Felde als Wappen

Digitized by Google

III.

Die Gräfin Wendelgardis von Eberstein war an Ulrich, Grafen in Linzgau und Buchhorn verheirathet. Bei dem Einfalle der Ungarn in Bayern zog dieser ihnen entgegen, wurde aber gefangen und weggeführt. Die Gräfin glaubte ihn todt, und ging darum, mit Bewilligung des Bischoff Salomons III. von Constanz, aus dem Hause der von Kamschweg, in St. Wibrodens Kloster zu St. Gallen, und liess auch jährlich zu Buchhorn eine Todtenmesse zum Gedächtnisse ihres Gemahls halten, der sie jedesmal beiwohnte.

Als sie nun im Iahre 919 wieder nach Buchhorn gegangen war, und nach geendigter Messe die gewöhnliche Spende an die Armen austheilte, da trat ein Bettler zu ihr. dem sie eine Gabe reichte. Dieser aber nahm sie in seine Arme. und drückte sie an seine Brust, worauf die Umstehenden ihn ergreifen wollten, und ihm mit Schlägen drohten. Er aber rief: Ich habe der Streiche schon genug erduldet! Ich bin Graf Ulrich, und diess hier ist meine getreue Hausfrau, die mich für todt gehalten, während ich in harter Gefangenschaft schmachtete.

Wendelgardis erkannte jetzt auch ihrer Seits den Gemahl, und die Freude des Widersehens war gross. Der Bischoff Salomon von Constanz sprach sie wieder frei von ihrem Gelübde, und Graf Ulrich schenkte aus Dankbarkeit dem Kloter St. Gallen den Zehnten zu Höchsten im Rheinthal.

Die Gräfin starb ein Iahr darauf in den Wochen. Ihr Sohn Burkhard wurde im Kloster zu St. Gallen erzogen, und im Iahre 959 zum Abt daselbst erwählt.

Digitized by Google

Kloster Engelberg.

Diess soll einer alten Sage nach der Name des Gotteshauses gewesen sein, welches in der Nähe des alten Schlosses Eberstein, und bei der Engelskanzel einst gestanden hat. Die Geschichte berichtet weder das Iahr seiner Entstehung noch das seiner Zerstörung. Mit dem Gebäude scheint auch alle Kunde von seiner Geschichte untergegangen zu sein: und wie von jenem keine Spur mehr zu finden ist, so sucht man auch vergebens in den alten Chroniken nach einer Erwähnung dieses Frauenklosters.

Nur im Munde des Volkes hat sich noch Weniges erhalten. Weise Gestalten sollen an der Stelle, wo es erbaut war, in der Mitternachtsstunde umherwandeln, und lieblicher Gesang auf der Höhe sich hören lassen.

Vor noch nicht gar langer Zeit stand ein Häuschen in der Nähe, das nur von einer alten, aber sehr frommen Frau bewohnt wurde. Einst sass sie noch spät in einer stürmischen Winternacht beim Schein ihrer Lampe am Spinnrade, als es draussen am Fenster klopfte und sie vernehmlich bei ihrem Namen rief. Eilig stand das Mütterchen auf, nahm das Licht und ging vor das Haus, indem sie glaubte, es sei ein Verirrter, der in der kalten unfreundlichen Nacht ein schützendes Obdach suche. Aber kaum war sie vor die Thür hinausgetreten, da wichen die mürben, morschen Balken der baufälligen Hütte auseinander und sie stürzte krachend zusammen.

Dankbar schrieb die gute Frau ihre Rettung den Geistern vom Berge zu, und die Herrschaft, der diess Ereigniss zu Ohren kam, lies ihr die Hütte wieder aufbauen.

Digitized by Google

Der Klingel.

Bei Gernsbach an der Murg, da wo sich der Weg zum Schlosse Eberstein den Berg hinanwindet steht eine kleine Kapelle, die diesen Namen führt. In uralten Zeiten wohnte hier im Schatten einiger Eichen eine heidnische Zauberin, als aber das Christenthum sich in dieser Gegend ausbreitete, wählte sich ein Einsiedler diese Stelle für seine Klause, und neben seiner Hütte richtete er ein Kreuz auf. Eines Nachts hörte er vor seiner Thüre eine klagende Stimme. Er stand von seinem Lager auf und ging mit einer Lampe hinaus. Da erblikte er unter einem Baume ein junges, schönes Weib in einem Gewande, welches ihre Reize nur schwach verbarg. Lange, dunkle Locken fielen über ihre Schultern und den Nacken hinab, und in der Hand hielt sie einen Stock mit allerlei seltsamen Zeichen.

„Die Nacht ist kalt und unfreundlich, und der Regen fluthet in Strömen herab" sagte sie „Gib mir Schutz und Obdach in deiner Hütte."

Der Einsiedler wollte ihre Bitte gewähren, aber sie weigerte sich, ihm zu folgen, ehe er das Kreuz hinweggebracht hätte. Der fromme Mann entsetzte sich anfänglich ob diesem Verlangen; aber die wunderbaren Reize des schönen Weibes entzündeten eine begehrliche Flamme in seinem Herzen, Er ermannnte sich wieder, ward Herr über seine aufgeregten Sinne, und sprach ein leises Gebet zur heiligen Jungfrau. Plötzlich ertönte der Schall eines Glöckleins, und im Augenblick war auch die fremde weibliche Gestalt verschwunden. Das Glöcklein vernahm er noch immer; er ging dem Tone nach, und fand im Gebüsch ein

Digitized by Google

metallenes Glöcklein, welches den lieblichen Schall von sich gab. Er baute aus Baumrinden eine Kapelle, und hing das Glöcklein hinein. Das Kirchlein aber hat davon den Namen Klingel erhalten.

Neueberstein.

I.

Der Grafensprung.

Der Berg, worauf Neueberstein steht, erhebt sich von der Murg an, gerade unter dem Schloss, fast senkrecht empor, und Klippen und Felswände thürmen sich übereinander zu ungeheurer Höhe; diesen jähen, unzugänglichen Abhang nennt man den Grafensprung, und erzählt davon Folgendes.

Im Jahr 1337 wurde Graf Wolf von Eberstein mit Graf Eberhardt von Würtemberg in eine schwere Fehde verwickelt. Der Würtemberger zog vor die Burg Alteberstein, und zerstörte dieselbe. Der Zwist war auf einige Zeit vertragen worden, aber er brach in der Folge wieder aus und es entstand der berühmte Schlegelkrieg, in welchem Graf Wolf als Feldobrister auftrat, Viele Edle hatten sich um sein Banner versammelt, und beinahe wäre es ihm gelungen, den Grafen Eberhard und dessen Sohn Ulrich im Wildbade aufzuheben; nur durch eine schnelle Flucht über das Gebirge, wobei ein Hirt sein Führer war, entgingen sie der List des Feindes. Der Graf von Eberstein wurde hierauf vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, und seine Güter als dem Reiche heimgefallen. Er musste flüchtig werden, und fand auf Neueberstein eine freundliche Aufnahme. Allein sein Aufenthalt ward ausgekundschaftet,

Digitized by Google

seine Feinde zogen aus ihn zu fangen, und er musste von Neuem sein Heil in der Flucht suchen. Am andern Morgen bestieg er gut bewaffnet sein Ross und wollte die Burg verlassen. Allein in der Nacht hatten die Feinde alle Zugänge zum Berg besetzt bis herab zur Felsenwand an der Murg. Nirgends sah er einen Ausweg. Da ritt er, der eher zu sterben entschlossen war als in die Hände seiner Feinde zu fallen, an den jähen Felshang, der sich schwindelnder Tiefe zur Murg hinab zieht. Dort gab er seinem Pferde die Sporn, u. sprengte muthig über die Felsen hinab. Das Glück begünstigte seinen unverzagten Muth, er erreichte unversehrt das jenseitige Ufer, ehe es die Feinde bemerkten. Hierauf nahm er seinen Weg zum Pfalzgrafen Ruprecht, der ihm eine Zuflucht gewährte, bis er ihn mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte.
Eine andere Sage erzählt davon:

Ein Graf von Eberstein hatte einst eine wunderschöne Tochter, um die sich viele Ritter und Grafen bewarben. Sie aber hatte ihre Liebe einem jungen Edelknechte aus einem alten, aber herab gekommenen Geschlechte zugewendet, der auf der Burg war. Da nun die Tochter jeden Antrag zurück wies, so schöpfte der Graf Verdacht, und kam endlich hinter das Verständniss der beiden Liebenden. Da sie aber immer nicht nachlies mit Flehen, so rief er einst mit wildem Hohnlachen: Nun wohlan! er soll dich haben mit reichem Malschatz wenn er über die Felsenwand vor dem Burgthor hinabreitet, da er doch sonst sich rühmte, ein vortrefflicher Reiter zu sein. Der Edelknecht vernahms und entschloss sich zu dem halsbrechenden Weg. Hatte das Mädchen vorher geweint, so war sie jetzt der Verzweiflung nahe. Doch vergebens. Der Jüngling be-

Digitized by Google

sass ein unerschrockenes Herz und das Leben hatte ohne den Besitz der schönen Grafentochter keinen Werth mehr für ihn. Er unternahm das gefährliche Wagstück. Allein auf halbem Wege stürzte sein Pferd, und er fiel zerschellt auf die Klippen des Murgufers hinab.

II.

Das Rockenweibchen.

Dem Schloss Eberstein kehrt ein hoher Fels den Rücken zu, und heisst darum nach alter Sprachweise der Rockenfels. In einer unterirdischen Kammer des Felsens wohnte einst ein Bergweiblein, zwar nicht jung und nicht schön, aber gar freundlich und dienstfertig über die Maasen. Sie kam oft Abends in die Spinnstuben der umwohnenden Landleute, und erzählte dem jungen Volke seltsame Mährchen; und wo sie war, wurden die Spulen noch einmal so voll, und der Faden wurde noch so fein und gleich.

Damals lebte ein Burgvogt auf Eberstein, ein gar harter Mann, der zwang die Mägde im Frauenhaus Tag und Nacht zur Arbeit, und gönnte ihnen weder Ruhe noch einen Bissen Brodes.

Unter den Mägden war eine junge schmucke Dirne Klara mit Namen, auf die hatte der Schlossgärtner seine Neigung geworfen, und sie liebte ihn gleichfalls. Weil sie aber eine Eigene war, durfte sie sich ohne des Vogts Einwilligung nicht verheirathen, und dieser wusste jedesmal, wenn ihn die jungen Leute mit Bitten bestürmten, eine Ausrede, um die Sache zu verzögern. Einst, als die Dirne recht flehentlich in ihn drang, sagte er mit höhnischem Lächeln, indem er die Dirne ans Fenster führte:

Digitized by Google

Siehst du dort drüben das Grab?

Ach, seufzte Klara, und das Wasser lief ihr über die blühenden Wangen, ach, es ist ja das Grab meiner Eltern.

Die Nesseln gedeihen recht gut auf dem Grabe, fuhr der Vogt fort. Ich habe mir sagen lassen, es lasse sich aus dieser Pflanze ein überaus zarter Faden spinnen, und darum will ich dir einen Vorschlag thun. Du spinnst mir aus jenen Nesseln ein Stückchen Leinwand, das gerade zu 2 Hemden reicht, aber nicht grösser und nicht kleiner. Das eine wird dann dein Brauthemd, und in dem andern soll man mich begraben!

Mit diesen Worten ging er boshaft kichernd seiner Wege; die arme Dirne aber stand bestürzt da, und wusste sich keinen Rath. In der Trauer ihres Herzens ging sie zum Grabe ihrer Eltern, und weinte und betete, dass es einen Stein hätte erbarmen mögen. Da trat das Bergweiblein zu ihr und fragte nach der Ursache ihres Grams. Klara erzählte, was zwischen ihr und dem Vogt vorgefallen war. Das Gesicht des Bergweibleins verfinsterte sich; sei getrost, sagte es zu der Dirne, dir soll geholfen werden. Nach diesen Worten riss sie die Nesseln auf dem Grabe aus, und trug sie über den Berg.

Kurze Zeit nachher jagte der Vogt in dem Forste über der Murg, und kam auch auf den Rockenfels, wo eben das Bergweiblein am Eingange seiner Höhle sass, und die Spindel recht wacker schnellte. Du spinnst dir wohl ein Brauthemd, Alte? fragte der Vogt.

Ein Brauthemd und ein Todtenhemd, zu dienen Herr Vogt, versetzte das Mütterchen.

Digitized by Google

Du hast da einen schönen Flachs! den hast du mir gewiss gestohlen?

Mit nichten, versetzte das Bergweiblein: er ist drüben auf dem Grabe des ehrlichen Gottfrieds gewachsen.

Die Worte stachen dem Vogt ins Gewissen. Aengstlich kehrte er nach Eberstein zurück, und kämpfte mit sich selbst, ob er das Iawort zu Klaras Verbindung geben sollte, oder nicht. Einige Tage vergingen und er konnte zu keinem Entschluss kommen. Gegend Abend, als er eben beim vollen Becher im Gemach sass, kam Klara und trug in der Hand zwei zierliche Hemden.

Herr Vogt, sagte sie, was ihr verlangt habt ist geschehen. Hier sind zwei Hemden aus den Nesseln am Grabe meines Vaters, das eine für euch, das andere für mich,

So will ich euch Wort halten, antwortete der Vogt, morgen soll die Hochzeit sein. Er sprach diess mit Lachen, aber in seinem Herzen war ein Bangen, und vor seinen Augen war es dunkel. Es war als trieb ihn eine wunderbare Hand, und so gab er Befehl zur Trauung des Gärtners mit Klara, und versprach sie in die Kirche zu begleiten. Aber am nächsten Morgen war er dem Tode nah, und als Klara und ihr Bräutigam den Segen des Priesters empfangen hatten und aus der Kirche zurückgingen, da läutete die Todtenglocke für den Burgvogt.

III.

Wegen wiederholten Landfriedenbruchs war Kunz von Hohenwart von Kaiser und Reich in Acht und Aberacht erklärt worden, und Graf Eberhard von Eberstein hatte den Auftrag erhalten, ihm seine Veste zu zerbrechen und ihn selbst lebendig oder todt in seine Gewalt zu bringen.

Digitized by Google

Siebzehn Wochen lag Eberhard bereits vor Hohenwart ohne dass es ihm gelungen war, den Belagerten den geringsten Vortheil abzugewinnen. Nach und nach aber waren in der belagerten Burg die Lebensmittel ausgegangen, und Hunger und Krankheit begannen unter der Mannschaft zu wüthen. Durch einen verzweifelten Ausfall wollten sie nun Vorräthe in die Veste schaffen; allein der Anschlag misslang, und als die Geächteten keine Rettung mehr sahen, zogen sie einen rühmlichen Tod einem schmähligen Ende unter Henkershand vor, und bis auf Wenige sanken alle mit ihrem Führer unter dem Schwert ihrer Feinde, die ihren Sieg mit vieler Tapfern Leben bezahlen mussten. Die Burg ward hierauf erstiegen, und dem Boden gleich gemacht. Unter den wenigen Gefangenen befand sich auch des Hohenwarters einziger, vierzehnjähriger Sohn. Auch der unschuldige Knabe musste für das Vergehen seines Vaters büssen; er ward in das Kloster Herrenalb gebracht, um dort erzogen, und, sobald er das gehörige Alter erreicht, in die Mönchskutte gesteckt zu werden.

Unter den Mönchen nahm sich des Knaben besonders der Bruder Placidus an. Oft und bitter von dem Leben und den Menschen getäuscht, hatte diesen zuletzt Menschenhass in das Kloster geführt, und diesen Hass gegen die Welt suchte er auch in dem jugendlichen Herzen zu erwecken. Hass in dem Knaben anzufachen gelang ihm zwar, aber nicht gegen die Welt, sondern nur gegen diejenigen, die ihn so grausam daraus verstossen und verdrängt. Oft stand der arme Jüngling an irgend einem Fenster des Klosters, und schaute hinaus in die freie Got-

Digitized by Google

teswelt, die ihm auf ewig verschlossen sein sollte, heisse Thränen rannen ihm über die Wangen u. die Sehnsucht nach Freiheit, nach der offenen Natur wollte ihm fast das Herz brechen. Vergebens jedoch waren seine Klagen, die Pforten des düstern Klosters öffneten sich nicht mehr für ihn. Und er durfte seinen Schmerz nicht einmal laut werden, nicht die leiseste Klage sich entschlüpfen lassen, sonst hatte er scharfe Strafe zu gewärtigen. So wuchsen Groll und Rachedurst mit ihm auf, und suchte er mit den Jahren in Verstellungskunst seines Gleichen, so glühte tief in seinem Innern die verderbliche Flamme des Hasses in heller Lohe gegen die Verderber seines Hauses. Am bittersten jedoch war sein Groll gegen den Grafen von Eberstein, der ihm den Vater, der ihm sein Erbe entrisseu, der ihn in das verabscheute Kloster gebracht, wo er sein frisches kräftiges Leben vertrauern musste. Trotz dem galt er allgemein im Kloster für das Muster eines frommen Bruders, und seinem natürlichen Verstand gelang es bald, alle seine Mitbrüder zu durchschauen, und sich eines jeden Gunst zu erwerben. Und so kam es, dass er, noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, nach des Abts Tode fast einstimmig zum Vorsteher des Klosters erwählt wurde.

Jetzt hatte der junge Mann den Zweck seines Strebens erreicht, jetzt glaubte er die Mittel und die Macht zu besitzen, seinen Racheschwur lösen zu können. Aber in keines Menschen Brust hatte er das Geheimniss seines Herzens niedergelegt, Niemand ahnete die schwarzen Gedanken über denen seine Seele brütete. Man wähnte die Zeit habe das Andenken an sein Missgeschick verlöscht, und er liebe das friedliche Leben der Mönche.

Digitized by Google

Die Herren von Eberstein waren Schirmvögte des Gotteshauses Frauenalb, und dieses Amt führte den Grafen Eberhard öfters in das Kloster. Als er bei einer solchen Gelegenheit bei den Mönchen das Mittagsmahl einnahm, kam das Gespräch unter andern zufällig auf seine Familie, und Eberhard erwähnte hierbei mit sichtlichem Wohlgefallen seiner einzigen Tochter; pries die Anmuth ihrer Gestalt und die Vorzüge ihres Verstandes, und leichtlich konnte man an der Wärme, womit er sprach, abnehmen, dass dieses Kind die Freude und Lust seines Lebens sei. Diese Rede weckte in dem Abt furchtbare Rachegedanken. Noch war er nicht mit sich eins gewesen, wie er seinen Feind am schmerzhaftesten treffen könne; aber jetzt ward es ihm plötzlich klar, wie er sich an dem Grafen rächen, wie er sein Herz und seinen Stolz tödtlich verwunden wolle. Die Tochter muss er verderben, und dadurch versetzt er dem Vater den Todesstoss.

Durch Kundschafter erfuhr er, dass die Gräfin Agnes öfters diesseits der Murg allein lustwandle. Vermummte lauerten eines Tages der Sorglosen auf und ergriffen sie, und während der Nacht ward sie unbemerkt ins Kloster in sichern Gewahrsam gebracht. Mit eben so viel Bosheit als List war der Plan zu dem Verderben der schönen Agnes angelegt.

Ein verschmitzter vertrauter Knecht des Abts erschien in Mönchsgewand in dem Gemach der Gefangenen. Er sagte zu dem angsterfüllten Mädchen, er sei der Vorsteher des Klosters, und, von heftiger Liebe zu ihr entbrannt, habe er dem Drange seines Herzens nachgegeben und sie ge-

Digitized by Google

waltsam entführen lassen. Er bedaure wenn er ihr Kummer verursache, doch stehe es bei ihr, sich die Freiheit durch ihre Gunst zu erkaufen. Wie man voraus gesehen, war eine verächtliche Antwort der Bescheid auf diesen schamlosen Antrag. Der verkappte Mönch entfernte sich mit dem Bemerken, die Länge der Zeit würde das spröde Täubchen schon kirre machen.

Einige Stunden später öffnete sich wieder leise die Thür, und vorsichtig trat ein junger Rittersmann von hohem Wuchse und äusserst angenehmer Gesichtsbildung in das Gemach. Nachdem er die niedergeschlagene und weinende Gefangene mit Anstand begrüsst, begann er:

„Verzeiht, schöne Gräfin, wenn ich eure Einsamkeit störe, und eure nur zu gegründete Bekümmerniss unterbreche; allein meine Absicht muss mir zur Entschuldigung dienen. Auf Besuch bei einem Anverwandten im Kloster, erhielt ich Kunde von eurem Missgeschick und von der Schurkerei des Abts. List öffnete mir die Thür eures Gefängnisses, und ich komme, euch meine Dienste anzubieten. Wenn ihr euch einem Unbekannten anvertrauen wollt, so sollen wie ich hoffe die nemlichen Mittel, die mir den Eintritt hierher vershafften, euch zur Freiheit verhelfen."

Der gewinnende einschmeichelnde Ton des jungen Mandes erwarben ihm schnell das Zutrauen des durch diese Rede freudig überraschten Mädchens, wozu sein anmuthiges Aeussere nicht wenig dazu beitragen mochte.

„Wolle der Himmel euch eure wohlmeinende Absicht lohnen," erwiederte sie, „und wenn euer Vorhaben gelingt' dürft Ihr der vollen Dankbarkeit meines Vaters gewiss sein. O, gebt ihm Nachricht von meinem Aufenthalt,

Digitized by Google

wenn es euch möglich ist, bedenkt, wie er sich um sein verlornes Kind grämen wird!"

„Von Dank kann hier nicht die Rede sein", entgegnete der Ritter, denn ich thue nur was mir die Pflicht gebietet; und wenn mein redliches Unternehmen mir ein freundliches Andenken bei Euch gewinnt, dann bin ich überreich belohnt. Eurem Vater Nachricht von Euch zu geben, wird schwer sein, da der Abt seine Spürhunde überall hat, und sollte er etwas vermerken, so würde er euch sicherlich an einen Ort bringen, wo Euch niemand so leicht entdecken könnte". Doch verlasst euch auf mich; ich hafte mit meinem Ritterwort dafür, Ihr sollt durch mich eure Freiheit wieder erhalten. Die Art und Weise wie es geschehen soll muss erst die Zukunft lehren."

Bald hierauf verliess der Ritter die Gräfin, nachdem er vorher versprochen, sie in Kurzem wieder zu besuchen; aber sein Bild blieb in Agnesens Herz zurück.

Täglich kam der junge Mann zur Gräfin von Eberstein, und bald glühte sie von heftiger Liebe zu ihm, und sie verbrachten manche Stunde in traulichem Kosen. Da man es ihr an Nichts mangeln liess, so fühlte sie allmählig weniger den Verlust der Freiheit; sie erwartete sehnlichst die Stunde wo der Ritter zu erscheinen pflegte; ja sie gedachte nicht ohne Bekümmerniss der Zeit, wo sie in die Arme ihres Vaters zurückkehren werde, weil sie sich dann auch von ihm trennen musste. Doch wollte sich wie der Ritter versicherte, noch immer keine günstige Gelegenheit zur Flucht darbieten; stets traten neue Hinternisse in den Weg.

Auch der verkleidete Abt stellte sich noch einige Male

Digitized by Google

ein, aber er ward immer verächtlicher und unwilliger zurückgewiesen.

Trostlos jammerte indessen der Ebersteiner um die geliebte Tochter Nach allen Seiten sandte er seine Diener aus nach der Verlorenen, allein alle kehrten sie wieder ohne die geringste Spur gefunden zu haben zurück. Er selbst durchritt Tag für Tag die Umgegend, aber nicht mit mehr Glück. So hatte er sich eines Tages in seinem Schmerz am Fusse des Dobels niedergeworfen, während sein Pferd neben ihm grasete, und sann nach wo er etwa noch nachsuchen solle, da kam ein Knabe mit einigen Ziegen des Wegs daher, die er nach Hause trieb. Auch diesen forschte der Graf aus, allein der Hirtenjunge wusste keine Auskunft zu geben.

Traurig seufzte Eberhard: „O meine arme Agnes."

"Agnes fragte der Junge; „sonderbar, in meinem Leben hatte ich diesen Namen nicht gehört, und heute vernahm ich ihn schon zum zweitenmal."

„Wo das?" fragte aufmerksam der Graf.

„Ei nun, " antwortete der Knabe, „drüben im Kloster. Ich bringe manchmal Brunnenkresse in die Küche, und da erhalte ich immer etwas zu essen. So war es auch heute. Ich sass in der grossen Stube neben der Küche, da hörte ich nebenan sprechen, und diesen Namen nennen; es kam mir gerade vor, als wenn es von dem grossen Bilde herkäme, das die Schutzpatronin des Klosters vorstellt."

Fast ungläubig schüttelte der Ebersteiner das Haupt: aber bei einigem Nachdenken dünkte ihm doch, dass es der Mühe vielleicht lohnen möchte, der Sache nachzuforschen. Er konnte sich die Möglichkeit nicht vorstellen, dass seine Tochter im Kloster sei, wo er nur gute Freunde zu haben

Digitized by Google

glaubte, doch wollte er keine Fahrlässigkeit sich zu Schulden kommen lassen.

In Pilgerkleidung klopfte er des andern Tages an der Pforte, und bat demüthig um etwas Speise, seinen Hunger zu stillen. Er ward in das Zimmer gewiesen, das ihm der Hirtenknabe bezeichnet hatte, und das er leicht an dem grossen Gemälde der heiligen Jungfrau erkannte. Es war in der Wand angebracht und reichte vom Boden fast bis an die getäfelte Decke.

Anfänglich waren noch andere Fremde in der Stube, die ihn verhinderten, dieselbe näher zu untersuchen, doch strengte er seine ganze Aufmerksamkeit an, ob er Nichts hinter der Leinwand vernehmen könne. Lange war diess vergebens. Endlich hörte er flüsternde Stimmen, die jedoch nicht laut genug waren, um von den übrigen bemerkt zu werden, die sich nur mit dem Essen beschäftigten. Mit Ungedult wartete Eberhard auf ihre Entfernung, und als er sich endlich allein sah, trat er näher, und lauschte mit gehaltenem Athem. Deutlich unterschied er zwei Stimmen, und wenn ihn nicht Alles trügte, so gehörte die Eine seiner Tochter. Die andere däuchte ihn ebenfalls bekannt, doch konnte er nicht mit sich einig werden, wem er sie beilegen solle. Er hörte vernehmlich, wie von einer Flucht die Rede war, die um Mitternacht bewerkstelligt werden solle; und zwar wolle man den Weg die Alb abwärts nehmen, um dem etwaigen Nachsetzen zu entgehen, wenn das Vorhaben verrathen oder bemerkt würde.

Vorsichtig bohrte Eberhard mit der Spitze seines Schwertes, das er unter dem Gewande trug, eine Oeffnung am Rande des Bildes: Wer aber beschreibt seine Ueberra-

Digitized by Google

schung, als er jetzt das anstossende Gemach überschen konnte, und in demselben seine Tochter in den Armen eines Mannes in Rittertracht erblickte, der eben einen feurigen Kuss auf die Lippen des Mädchens drückte. Staunen und Wuth liessen ihn anfänglich zu keinem Entschlusse kommen, und ehe er sich gefasst hatte, verliess der junge Mann das Gemach. Eberhard entfernte sich gleichfalls über seinen Plan sinnend.

Unweit von dem Kloster erhebt sich am Wege eine Masse gewaltiger Felsklippen, der Falkenstein genannt. Im Schatten dieser Steinwand harrte der Graf von Eberstein mit Reisigen auf die Stunde der Mitternacht, und kaum war der zwölfte Schlag auf der Klosteruhr verklungen, da tönte Hufschlag durch die Stille der Nacht, und gleich darauf kamen zwei Reiter den Weg hergejagt. Mit einem donnernden „Halt" warf sich Eberhard und seine Gefährten ihnen entgegen.

„Heiliger Gott! das ist meines Vaters Stimme!" rief Agnes ihrem Begleiter zu. Allein dieser kehrte sich wenig daran, und drang wüthend auf die Anwesenden ein. Doch nach kurzem Gefecht traf ihn ein gewaltiger Streich von Eberhards Schwert, dass er taumelnd und blutend vom Rosse sank.

„Um's Himmels Willen was habt ihr gethan mein Vater! Ihr ermordet den, der mich errettet aus den Händen des schändlichen Abts," jammerte die trostlose Gräfin.

„Schweig ungerathene Dirne! herrschte der Vater ihr zu, „sprich wenn du gefragt wirst. Zuerst will ich ein Wort mit diesem reden. Sprich Schurke, wie ist dein Name, und was wolltest du mit meinem schuldigen Kinde?

Digitized by Google

„Eure Tochter ist schuldlos," stöhnte der Verwundete mit matter Stimme. „Ich fühle den Tod mir nahen, und will keine Lüge mit hinübernehmen; darum hört mich an. Ich bin Johann von Hohenwarth, der Abt des Klosters Herrenalb. Ihr habt mir den Vater gemordet, mein Besitzthum zerstört, und mich zu einem freudenlosen Leben im Kloster verdammt, das mir in innerster Seele zu wider ist. Da schwur ich euch grimmige Rache. Ich raubte eure Tochter, um sie entehrt wieder zurück zu schicken. Ich gewann ihr Herz unter Verkleidung, und ihre Reize entwaffneten meinen Hass. Ich wollte mit ihr fliehen, vielleicht hätte ich ein stilles Glück in der Ferne an ihrer Seite gefunden, und meinen Schwur dennoch gehalten, da Ihr durch mich den Liebling eines Vaters verloren. Agnes wusste Nichts von meinem Vorhaben. Es ist misslungen. Wohl mir dass ich sterbe. Das Gold auf meinem Ross gehört in's Kloster; es mag ungefähr den Werth dessen betragen. was das Kloster widerrechtlich von meinen Gütern erhielt." Hier verliess ihn das Bewusstsein.

Die Gräfin Agnes war während dieser Rede leblos zu Boden gesunken. Zwischen Mitleid und Rachgier schwankend, stand Graf Eberhard in tiefen Gedanken. Endlich aber befahl er den Knechten, von Baumästen eine Tragbahr zu machen, und den Verwundeten nach Eberstein zu bringen. Er selbst nahm seine Tochter vor sich aufs Ross und eilte seiner Burg zu.

Von dem Abte vernahm man nie mehr etwas im Kloster, nur dass ein Unbekannter das von ihm mitgenommene Geld zurückbrachte. Doch erzählt man, derselbe sei unter sorglicher Pflege auf dem Schlosse Eberstein ge-

Digitized by Google

nesen. Darauf habe er, von dem Grafen reichlich mit Geld und Waffen versehen, unter fremdem Namen das Kreuz genommen, und sei in Palästina bei Edessa geblieben. Die Gräfin Agnes nahm den Schleier im Gotteshaus Frauenalb und starb in der Blüthe ihrer Iahre.

Die Entstehung von Herrenalb.

Es irrt der Graf von Eberstein
In tiefer Nacht durchs Thalgewinde,
Getrennt von seinem Jagdgesinde
Sucht er den Pfad beim Sternenschein.

Sein Horn klingt durch die Wildniss hin,
Da hört er wunderbare Stimmen,
Hoch über Felsen muss er klimmen,
Wo Schatten wie Gespenster ziehn.

Iezt tönet eines Glöckleins Klang,
Er sieht von den erstiegnen Höhen
Tief unter sich ein Kloster stehen,
Und hört den dumpfen Chorgesang.

Da wird es leichter ihm zu Sinn,
Er eilt hinab in die Kapelle;
Sie ist von hundert Kerzen helle,
Die Wände schmücket Waldesgrün.

Und singend steht im hohen Chor
Der blassen Mönche Doppelreihe;
Der Priester hebt zur heiligen Weihe,
Am Hochaltar den Kelch empor.

Der Graf sinkt nieder zum Gebet,

Digitized by Google

Ihm ist, er werd'hinauf gezogen
Aus wildempörten Meereswogen,
In's Land, wo ew'ger Friede weht.

Der Priester wendet sich und spricht:
Geht hin zur stillen Ruh, ihr Müden,
Und du auch Bertold zeuch in Frieden,
Jedoch vergiss des Herren nicht.

Diess sagend winkt er mit der Hand,
Und Kirch' und Mönche sind verschwunden,
Und wie von einem Traum entbunden,
Steht Bertold an des Waldbachs Rand.

Im Osten scheint ein mattes Licht;
Der Graf kehrt heim, im ernsten Sinnen.
Jedoch vor seinem Blick zerrinnen
Will nimmermehr das Traumgesicht.

Wohl, ruft er, ist die Deutung klar!
Wo jene Wände mir erschienen,
Da sollen fromme Männer dienen,
Da gründ' ich Tempel und Altar.

Er theilt alsbald Befehle aus,
Und in dem Thal, vom Silberbogen
Der Spiegelhellen Alb umzogen
Erhebt sich schnell ein Gotteshaus.

Stiftung des Klosters Frauenalb.

Auf der Burg des Herzogs Friedrich von Schwaben befanden sich Bertold von Eberstein und Albert von Zimmern als Gäste. Mit diesen und vielen andern Rittern und Edlen ritt der Herzog eines Tages zur Kurzweil nach der

Digitized by Google

Burg Magenheim im Zaberngau, wo Graf Erchinger seinen Wohnsitz hatte.. Nahe bei des Grafen Schloss lag ein schöner grosser Forst, der Stromberger Wald genannt. Seit einiger Zeit hatte man einen gewaltigen Hirsch verspürt, allein weder dem Grafen noch seinen Jägern hatte es glücken wollen, ihn zu Gesicht zu bekommen. Als sie aber jetzt eben an der Tafel sassen, meldete ein Jäger, dass er den grossen Hirsch gekreiset habe. Jedermann war hoch erfreut darüber, besonders aber Graf Erchinger, und sie zogen in grosser Anzahl hinaus, den Hirsch zu erlegen. Während der Jagd aber verlor sich Albert von Zimmern von den Uebrigen, und sah plötzlich einen schönen und starken Hirsch, wie er noch nie zuvor einen erblickt hatte. Er verfolgte ihn eifrig, bis er ihn mit Einem Male aus dem Gesicht verlor, ohne dass er wusste, wo er hingekommen. Da trat ihm ein Mann entgegen von schrecklicher Gestalt, über dessen Anblick er über die Maasen erschrack, ob es ihm gleich sonst nicht an Muth gebrach. Er bezeichnete sich mit dem Kreuze, aber der Mann sprach zu ihm, er solle sich nicht fürchten, denn er sei von Gott zu ihm gesendet, um ihn wunderbare seltsame Dinge sehen zu lassen; er möge ihm nur getrost folgen. Albert hatte Nichts dagegen und der Unbekannte schritt vor ihm her, bis sie das Ende des Waldes erreicht hatten. Vor sich sah der Herr von Zimmern ein herrliches Wiesenthal und mitten in demselben ein prächtiges Schloss mit vielen Thürmen. Sie gingen auf dasselbe zu, und alsbald kamen ihnen viele Diener entgegen, die dem Ritter schweigend vom Rosse halfen und selbiges wegführten. Sein unbekannter Führer aber sprach zu ihm, er solle sich nicht wundern

Digitized by Google

über das Stillschweigen dieser Leute, sondern nur ihm folgen und thun, was er ihn heissen würde. Sie traten hierauf in das Schloss, wo sie in einen grossen Saal gewiesen wurden, wo ein vornehmer Herr mit seinen Hofleuten an der Tafel sass. Sie standen alle vor dem Eintretenden auf, und grüssten ihn, worauf sie sich wieder niederliessen und fortfuhren zu essen und zu trinken. Albert aber stand immer mit dem blosen Degen in der Hand, und wollte diesen durchaus nicht von sich legen. Da betrachtete er die ungemein künstlichen Silbergefässe, und sah, wie man Speisen auf- und abtrug, doch Alles in grösstem Stillschweigen. Als er Alles lang genug betrachtet hatte, während der Herr und seine Gesellschaft ruhig fortassen, ohne sich um ihn zu bekümmern, hiess ihn sein Führer ihm wieder folgen. Albert verneigte sich wieder vor der Gesellschaft, die seinen Gruss erwiederte, und kam mit seinem Führer hinab in den Hof, wo einige Diener sein Pferd hielten. Er stieg auf und der Unbekannte führte ihn wieder denselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Albert befragte jetzt seinen Führer über das Schloss und seine seltsamen Bewohner, und erhielt folgende Antwort: Der Herr, den du gesehen, war ehemals dein Oheim, Friedrich von Zimmern, ein tapfrer Mann, der oft wider die Ungläubigen gestritten. Ich aber und die Uebrigen, welche du gesehen, waren in unserm Leben seine Diener, und leiden jetzt, gleich ihm schwere aber gerechte Strafe. Denn als dein Ohm noch am Leben war, beschwerte er seine Unterthanen mit unbilligen Auflagen, und wir, seine Diener, halfen ihm treulich dazu: desshalb hat uns dieselbe Srafe getroffen. Diess wird dir offenbar gemacht, damit du dich hütest vor

Digitized by Google

schwerer Schuld, und dein Leben bessern mögest. Siehe! hier ist der Weg, der dich wieder zurück bringt; doch blicke noch einmal rückwärts, damit du siehest, wie die Glückseeligkeit sich in Elend und Jammer verwandelt.

Mit diesen Worten verschwand der Geist. Wie sich aber Albert umwandte, erblickte er an der Stelle, wo das Schloss gestanden, Nichts als Feuer und Flammen, und daraus schallte lautes Wimmern und Wehklagen. Voll tödtlicher Angst ritt er nach dem Schlosse Magenheim zurück, wo er aber nicht sogleich wieder erkannt wurde, denn sein Haupthaar und Bart waren ganz weiss geworden. Er erzählte Alles, was ihm begegnet, und bat den Grafen Erchinger, er möge ihm erlauben, auf der Stelle, wo er die Erscheinung gehabt, eine Kirche und ein Kloster zu erbauen. Erchinger gewährte die Bitte, und alle Anwesenden versprachen, das Werk nach Kräften fördern zu helfen. Graf Bertold von Eberstein aber gelobte zugleich, ebenfalls ein Kloster zu stiften, und erbaute hierauf das Nonnenkloster Frauenalb im Albthal.

Die Teufelsmühle.

Einsmals hatte sich ein Müller, der ein störrischer, eigensinniger Mann war, am Ufer der Murg eine Mühle erbaut. Aber er hatte eine unpassende Stelle gewählt, und so oft der Fluss stark anschwoll, ward sie durch die Fluthen hart beschädigt, oder ein Theil des Mühlrads mit fortgenommen. Dem Müller liess aber sein Eigensinn nicht

Digitized by Google

zu, dass er sie an eine andre Stelle versetzt hätte. Als nun wieder ein Mal das Wasser seiner Mühle arg mitgespielt hatte, sprach der Mann in vollem Grimm: So wollte ich, dass mir der Teufel eine Mühle auf dem Steinberg erbauen müsste, die niemals zu viel, noch zu wenig Wasser hat. Kaum hatte er die Worte gesprochen, so stand auch der Gottseibeiuns schon vor ihm, und erklärte sich bereit, seinen Wunsch zu erfüllen. Der Müller war Anfangs gar sehr erschrocken, aber er liess sich doch mit dem bösen Feinde ein. Sie sprachen hin und her, und feilschten und märkten lange mit einander. Endlich kamen sie über eins, dass der Müller dem Teufel seine Seele verschrieb gegen vierzig Jahre ungestörtes Leben und eine fehlerfreie Mühle auf dem Steinberg nach dem Wunsche des Müllers, die aber in der nächsten Nacht vor dem ersten Hahnenschrei fertig sein müsste. Der Teufel hielt Wort und holte nach Mitternacht den Müller ab, die neugebaute Mühle in Augenschein zu nehmen, und sogleich anzutreten. Der angstvolle Müller fand alles in der Ordnung; das Gebäude war fest, und zum Theil in die Felsen gebaut und ein starker Waldbach trieb ein oberschlächtiges Mühlrad für sechs Gänge. Zuletzt aber bemerkte der Müller, dass noch ein unentbehrlicher Stein fehle. Er zeigte diess dem Teufel, der den Fehler auch einsah, und sogleich forteilte, diesem Mangel abzuhelfen. Schon schwebte er mit dem Stein in den Lüften, gerade über der Mühle, da krähte der Hahn in dem nahen Dorfe Loffenau. Wüthend darüber, dass seine Bemühung vergeblich gewesen, schleuderte er den Stein auf die Mühle herab, eilte ihm nach, und riss tobend und brüllend, Räder, Wellen und das Gebäude auseinan-

Digitized by Google

der, bis sein ganzes Werk zerstört war, und die Trümmer weithin den Steinberg bedeckten, der davon den Namen Teufelsmühle erhielt. Noch sieht man auf diesem Berge sieben unterirdische Kammern, die zu der Mühle des bösen Feindes gehörten, und in wilder Unordnung liegen Felsblöcke und Steinhaufen umher.

Hilpertsloch.

An dem Amalienberg im Murgthal ist auf der Seite gegen den Fluss in einem der steilen, jähen Felsen der Eingang einer Höhle, die sich tief in den Berg hineinzieht. Seit undenklicher Zeit hat es Niemand gewagt, in diesen dunklen, finstern Gang hineinzudringen, der mit dichter, ungesunder Luft angefüllt ist, und will man der Sage glauben, so führte derselbe Gang bis unter die Spitalskirche in Baden, und soll in früheren Zeiten sehr ergiebig an allerlei Erz gewesen sein.

Vor vielen Jahren kam einmal ein Bergknappe, welcher Arbeit suchte, in das Murgthal. Allein hier gab es Nichts zu thun für ihn. Missmuthig strich er desshalb in der Gegend umher, und kam auch an den Eingang der Höhle, die er einer näheren Untersuchung werth hielt. Als er von seiner Ausflucht wieder nach Hause kam, so miethete er sich mit seiner Frau in dem Dorfe Gaggenau ein, und fortan sah man ihn jeden Morgen mit seinem Gezäh und seinem Grubenlicht der Höhle zu wandern, und des Abends kehrte er wieder nach Hause, indem er die Ausbeute des

Digitized by Google

Tages in einem Tuche in der Hand trug. Niemand wusste, was er in dem Gange treibe, noch was er an Erz gewinne, aber es musste nicht ganz unbedeutend gewesen sein, denn er lebte mit seinem Weibe ganz gemächlich.

So ging es eine lange Reihe von Jahren; aber eines Morgens war der Bergmann und seine Frau verschwunden, und Niemand konnte sagen, wohin sie gekommen.

Hilpert hatte der Bergmann geheissen, und von ihm erhielt die Felsenhöhle den Namen Hilpertsloch.

Gaggenau.

Unter den Bewohnern des Murgthals geht über die Entstehung dieses Namens eine eben nicht sehr sinnreiche Sage:

Ein Knabe hütete beim Spital in Baden Gänse. Eine davon verlor sich, und konnte nicht wieder gefunden werden. Nach drei Tagen kam sie aus dem Hilpertsloch wieder zum Vorschein. Da wo jetzt das Dorf Gaggenau steht, und die Murg fliesst, war ehedem eine grosse Wiese; und auf dieser rannte die Gans wie toll, mit grossem Geschrei und heftigen Flügelschlagen auf und nieder. Davon erhielt die Wiese den Namen Gagaggau, woraus Gaggenau wurde, und als man später ein Dorf anlegte, behielt es denselben Namen.

Die Wolfsgrube.

Munter und guter Dinge zog auf dem Gebirgspfade, der

Digitized by Google

aus dem Bühlerthal nach der Murg hinführt, Burkhard, der Spielmann seiner Heimath zu. Er kam von einer Hochzeit, wo er mehrere Tage zum Tanze gespielt, und hatte sich ein hübsches Stück Geld verdient. Er überrechnete bei sich, wie viel ihm noch zu seiner Ersparniss fehle, um ein kleines Feld anzukaufen, das gerade in seiner Nachbarschaft feil geboten war, und freute sich gar sehr, dass ihm nur noch eine kleine Summe zu dem Kaufschillinge fehle, indem er jetzt wieder Etwas recht Erkleckliches zulegen konnte. Aber er ward gar unsanft aus seinen Träumereien und Berechnungen geweckt.

Es war eine mondhelle Herbstnacht; aber der Wind trieb zerrissenes Gewölk am Nachthimmel hin, so dass die Mondscheibe von Zeit zu Zeit davon bedeckt und verdunkelt ward, und das nicht an die Dunkelheit gewöhnte Auge in solchen finstern Zwischenräumen desto leichter die Richtung des Weges verlieren konnte. So war es ihm auch ergangen, nnd ehe er sich wieder zurecht finden konnte, stürzte er in eine Tiefe hinab, die in der Dunkelheit sein verblendetes Auge nicht bemerkt hatte. Als er sich von seinem Falle erholt und überzeugt hatte, dass er, einige Beulen abgerechnet, nicht bedeutend beschädigt sei, fing er an, den Ort zu untersuchen, an den er auf einer eben so unvorsätzlichen, als schnellen Luftfahrt gelangt war. Es musste, soviel fand er sogleich, eine kürzlich erst ausgeworfene Grube sein, von deren Vorhandensein in dieser Gegend er eben so wenig wusste, wie von ihrem Zweck. Sehr tief war sie nicht, davon überzeugte ihn ein Blick in die Höhe, indem sich die pechschwarzen Wände nicht hoch über ihn von dem dämmrigten Nachthimmel abschnitten,

Digitized by Google

doch immerhin tief genug, um ihm das Herauskommen ohne menschliche Beihülfe unmöglich zu machen. Eben wollte er auch vorsichtig über den Umfang derselben eine Untersuchung anstellen, da gewahrte er nicht weit von sich zwei feurige, bewegliche Punkte, wie glühende Kohlen. Nachgerade ward es ihm ein wenig bange ums Herz und er getraute sich nicht, in der Nähe die Ursache zu erforschen. Aber wie ward ihm jetzt, als der Mond, von den verdunkelnden Wolken befreit, seine Strahlen in die Tiefe herabsandte, und er das glimmende Feuer für die rollenden Augen einer wilden, zottigen Bestie erkannte, mit der er sich in einer nicht gar grossen Grube eingeschlossen sah. Augenblicklich wurde ihm zum grossen Schrekken Alles klar: er war in der Dunkelheit in eine Grube gerathen, welche man zum Fangen der Wölfe eingerichtet hatte, und in welcher sich schon ein solches Unthier befand. Zugleich mit dieser Gewissheit überkam ihn auch das bleiche Entsetzen des Todes. Allein und ohne Waffe, Stundenweit von jeder menschlichen Hülfe entfernt, wie sollte ihm da Rettung werden vor dem grässlichen Tode unter den Zähnen eines reissenden Thieres, mit dem er sich an einem Orte befand, von wo kein Entrinnen möglich? „O Gott!“ wimmerte er, „sterben ist schon hart; aber erst ein solcher Tod unter den Klauen eines hungrigen Wolfes! Ach mein Weib! meine Kinder, was soll aus euch werden. Noch machte das Unthier keine feindseelige Bewegung; es mochte noch erschrocken sein über den eigenen Sturz, oder über den unerwarteten, unfreiwilligen Besuch des Spielmannes. Dieser kniete jetzt in seiner Angst nieder, und betete, indem er seine Seele Gott und allen seinen Heiligen empfahl.

Digitized by Google

Als er damit zu Ende war, kauerte er sich in einen Winkel nieder, und beobachtete in tödtlicher Erwartung jede Bewegung seines unwillkommenen Gesellschafters. Jetzt erhob sich die Bestie vom Boden, streckte die Glieder, als bereite sie sich zum zerfleischenden Sprung auf den Spielmann. Immer drohender ward die Stellung des Thiers, immer mordgieriger rollten die funkelnden Augen. Dem armen Burkhard stockte der Athem, sein Blut gerann, seine Haare sträubten sich empor, er wollte laut aufschreien, aber das Entsetzen schnürte ihm jeden Ton in der Kehle fest. Fast bewusstloss riss er in der Verzweiflung der Todesangst seine Querpfeife aus seinem Zwergsack, und fing an eine lustige Weise zu spielen, und zwar so laut und gewaltig, als es seine Lunge nur immer gestattete. Sei es nun, dass die Musik das unbändige Thier besänftigte, und seine wilde Gier zügelte, oder dass es durch die grellen Misstöne, die dem geängsteten Pfeifer in seiner qualvollen Lage entschlüpften, erschreckt ward, genug, der Wolf horchte auf, kehrte sich um, und legte sich ruhig in seine vorige Ecke zurück, aber stets die rollenden Augen auf Burkhard gerichtet. Einige Hoffnung schöpfend blies der Spielmann rüstig fort, so lange es sein Athem gestattete; endlich konnte er nicht mehr; ermattet liess er seine Arme herabsinken, und wartete zitternd den Erfolg ab. Allein sein Gefährte gönnte ihm nicht lange Ruhe. Der Wolf erhob sich alsbald wieder und zeigte ihm seinen zähnefletschenden Rachen, dass der Pfeifer, von neuer Furcht ergriffen, sein Spiel wiederum begann, trotz seiner Erschöpfung. Aber die Todesangst verlieh ihm übermenschliche Kraft, u. wenn ihm wieder der Athem auszugehen drohte, durfte er nur

Digitized by Google

einen Blick auf die wilde Bestie werfen, deren scharfes Gebiss ihm unvermeidlichen Tod drohte, wenn er nachliess; dann ermannte er sich aufs Neue, und der Athem erstarkte in seiner Brust. Aber in die Länge vermochte er es nicht auszuhalten; seine Kräfte schwanden. Und je matter, je kraftloser er ward, desto schrecklicher mühete er seine Lungenflügel ab, desto greller, desto schreiender wurden die Misstöne aus der Pfeife des angstgequälten Mannes. Jetzt ging es zu Ende, und mit jedem Augenblick vermeinte er, dass er den letzten Ton aus seinem Instrumente herausblasen würde, dass er sein Todeslied vollendet habe. Die gewaltsame, furchtbare Anstrengung hatte ihm alles Blut nach dem Kopfe getrieben, seine Augen starrten weit aus ihren Höhlen heraus, sein Gaumen, seine Zunge war trocken, wie die Rinde einer abgestorbenen Eiche. Eben wollte er sich todesmüd und in Alles ergeben in die Ecke zurücklehnen, da vernahm er über sich eine menschliche Stimme, welche rief:

Welcher Unhold macht denn da unten die gräuliche Höllenmusik, die mir alles Wild aus dem ganzen Reviere verjagt? Welcher böse Geist hat Dich denn da hinabgeführt?"

Lieblicher hatte wohl noch keine Weise in des Spielmanns Ohr geklungen, als diese scheltende Anrede. In freudiger Erwartung schaute er nach Oben und gewahrte im Dämmerlichte des grauenden Tages einen Jäger oben am Rande der Grube stehen, der so zu ihm gesprochen.

Mit schwacher heiserer Stimme antwortete er:

„Ach lieber Herr Jägersmann, macht zuerst meinem Kameraden da den Garaus, dann will ich euch gern Rede stehen."

Digitized by Google

„Kerl, du faselst! welchem Kameraden?“,

„Ach, seht Ihr denn die wilde Bestie nicht! Macht schnell, sonst bin ich verloren; jetzt macht er wieder Miene auf mich loszugehen! Erbarmt euch meiner und schiesst ihn todt!“

Höchst verwundert erblickte jetzt der Jäger den Wolf, und schnell einsehend, was hier Noth thue, legte er an — zielte scharf — und krach — da wälzte sich das wilde Thier sterbend in seinem Blute.

Der Nonnensee.

Eine halbe Stunde von dem Dorfe Herrenwiese, am südöstlichen Abhange des Seekopfes, liegt in öder einsamer Gegend ein schwarzer Bergsee, der Herrenwiesersee, Nonnensee, auch Murmelsee genannt; unter der letzten Benennung ist er nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen See auf den Hornisgründen.

Nicht weit vom Ufer des See's soll einst eine Burg gestanden haben, die Seeburg. Hier lebten zwölf Brüder, Raubgrafen, mit einer schönen Schwester; auf der Schwarzburg aber, auf einem Berge jenseits der Murg, ein edler Ritter mit zwölf reizenden Schwestern. Es geschah, dass die zwölf Seeburger in einer Nacht die zwölf Schwestern von der Schwarzburg entführten; dagegen aber auch der Schwarzburger die einzige Schwester der zwölf Raubgrafen in seine Gewalt bekam. Beide Theile trafen in der Ebene des Murgthales auf einander, und es entstand ein Kampf, in welchem die Seeburger bald die Oberhand be-

Digitized by Google

hielten und den Schwarzburger gefangen nahmen. Sie führten ihn auf die Burg, und jeder von den Zwölfen stiess ihm einen Dolch vor den Augen seiner sterbenden Geliebten, ihrer Schwester in die Brust. Bald darnach befreiten sich die zwölf geraubten Schwestern, aus ihren Gemächern, suchten die zwölf Dolche aus der Brust ihres Bruders, und tödteten in der Nacht sämmtliche Raubgrafen. Sie flüchteten nach der That, wurden aber von den Knechten ereilt und getödtet. Als hierauf das Schloss durch Feuer zerstört ward, da sah man die Mauern, in welchen die Jungfrauen geschmachtet, sich öffnen, zwölf weibliche Gestalten, jede mit einem Kindlein auf dem Arm, traten hervor, schritten dem See zu, und stürzten sich in seine Fluthen.

Jeden Tag, sobald die Dämmerung die Bergspitzen verhüllt, und die Abendglocke im nahen Dorfe geläutet worden, kamen fortan dreizehn Stück Rothwild durch ein Pförtchen der zerstörten Seeburg herein, trabten langsam über den Burghof und zum entgegengesetzten, flügellosen Burgthore wieder hinaus. Verwegene Wildschützen versuchten es bisweilen auf diese Thiere zu schiessen. Aber wenn auch ein Thier niederstürzte, und sie sich dann der Beute bemächtigen wollten, so war es plötzlich verschwunden. Manchmal fuhr auch die Kugel in die Hunde, oder prallte gar auf den Schützen zurück. Von diesem täglichen Zuge ist jedoch der Freitag ausgenommen, der desswegen den Namen Jägersabath erhielt, und an welchem nicht leicht Jemand in die Nähe der Burg sich wagte. Aber an diesem Tage um Mitternacht wird eine andere Erscheinung gesehen.

Zwölf Nonnen, in ihrer Mitte ein blutender Mann, in

Digitized by Google

dessen Leib zwölf Dolche stecken, kamen durch die kleine Waldpforte in den Hof und wandeln still dem grossen Burgthore zu. In diesem Augenblick erscheint aus dem Portale eine ähnliche Reihe, bestehend in zwölf ganz schwarzen Männern, aus deren Leibern Funken sprühen, und überall brennende Flecken hervorlodern; sie wandeln in tiefer Stille dicht an den Nonnen und ihrem blutigen Begleiter vorüber, in ihrer Mitte geht aber eine verschleierte weibliche Gestalt.

Ein armer, alter Mann, der in der Nähe des Nonnensees wohnte, vernahm öfters ein Stöhnen und Winseln, wie von Sterbenden, das aus dem Wasser zu kommen schien; er betete alsdann jedesmal mit den Seinen für die Ruhe der Abgeschiedenen, die in der Tiefe des Wassers ihr Grab gefunden. Als er seine Frau durch den Tod verloren hatte, vernahm er in der Kammer, wo sie auf Stroh lag, eine leise Musik. Er öffnete ein wenig die Thüre und erblickte dreizehn Jungfrauen, die mit Lichtlein in den Händen um die Todte standen. In der folgenden Nacht vernahm er die Musik wieder; aber jetzt waren es dreizehn Jünglinge, die bei der Leiche wachten, und sie mit traurigen Blicken betrachteten.

Tiefenau.

In der sumpfigen Niederung rechts an der Strasse nach Sinsheim liegt unterhalb dieses Dorfes der Meierhof Tiefenau. Fruchtbare, üppige Wiesen liegen um denselben her, und ein tiefer Bach fliesst langsam durch die Ebene. Der ganze

Digitized by Google

tiefe Grund soll früher ein grosser See gewesen sein, über dessen Entstehung eine seltsame Sage erzählt wird.

Vor vielen Jahren stand hier ein Frauenkloster. In einer kalten stürmischen Winternacht klopfte ein wankender Greis an der Pforte, und bat um Obdach für die Nacht. Die hartherzige Pförtnerin wies ihn ab mit harten Worten; er flehte vergebens. Selbst die Priorin und ihre Mitschwestern blieben taub bei seinem kläglichen Bitten; nur eine Jungfrau, welche das Gelübde des Ordens noch nicht abgelegt hatte, und die nur gezwungen und gegen ihren Willen ins Kloster gegangen war, bat bei den Uebrigen für ihn. Doch diese spotteten ihres Mitleides, und die Pforte blieb dem armen Wanderer verschlossen. Da berührte dieser mit seinem Stabe die Erde, und das Kloster versank plötzlich in ihren Schoos, der sich flammensprühend öffnete; an die Stelle des prächtigen Gebäudes trat ein dunkler See zum warnenden Gedächtniss.

Die Novize aber hatte in einem Liebesverständniss mit einem edlen Ritter der Nachbarschaft gelebt. Oft wandelte dieser in nächtlicher Stille zum einsamen Kloster, und wenn alles ringsumher in den Armen des Schlummers lag, sprach er durch das Gitter ihres Fensters Stunden lang mit ihr. So kam er auch in dieser schrecklichen Nacht, um mit der Geliebten zu kosen. Von starrem Entsetzen ergriffen, erblickte er nicht mehr die stattlichen Thürme des Klosters; statt aller verschwundenen Pracht, erscheint vor seinen Blicken der schwarze See. Laut klagend erhob der Ritter wieder seine Stimme, rief den Namen der Geliebten, dass er weithin ertönte durch die Stille der Nacht, und sprach: „Nur noch ein Mal kehre zurück in meine

Digitized by Google

Arme. Da vernahm er eine Stimme aus dem See: „Morgen um die elfte Stunde der Nacht kehre wieder zu dieser Stätte; auf der Oberfläche des Wassers gewahrst du dann einen Faden von blutrother Seide, nimm ihn auf, und zieh ihn empor. Die Stimme verhallte, der Ritter schlich traurig nach Hause, doch um die bestimmte Stunde kam er wieder, und that, was ihn die Stimme geheissen hatte. Kaum zog er den Faden empor, so stand die Geliebte vor ihm. Das unerforschliche Schicksal, das mich schuldlos mit den Schuldigen versenkte, vergönnt mir, dich jeden Tag von der elften bis zur zwölften Stunde der Nacht zu sehen und zu sprechen; nie darf ich die bestimmte Stunde überschreiten, sonst siehst du mich nie wieder, und ausser dir darf keines Mannes Aug mich erblicken, sonst schneidet eine unsichtbare Hand den Faden meines Lebens entzwei. Lange setzte der Ritter seine nächtlichen Wanderungen fort, allein die Neugierde u. die Missgunst belauschten seine Schritte. Einst nahte er sich in einer mondhellen Nacht dem See. Doch ach! sein klares Wasser war mit Blut gefärbt; bebend ergriff er den Faden, seine Farbe war verbleicht, und derselbe entzwei geschnitten. Da stürzte sich der trostlose Jüngling hinab in die Tiefe und versank.

Lange Zeit war der See dort noch zu erblicken; endlich vertrocknete er nach und nach, er ward von den Umwohnern vollends ausgefüllt, und jetzt ist sein Grund grünes Mattenfeld.

Der Hennegraben.

Nicht weit von der Burg Windeck liegt eine Meierei, der Hennegraben genannt. Zwischen den fröhlich grü-

Digitized by Google

nenden Weinreben und den hohen, dunkeln Kastanienbäumen sind noch die Spuren eines alten Grabens zu erkennen, welcher sich um ein Vorwerk des Schlosses herzog. Im Jahre 1370 zur Zeit der Strassburger Fehde zwischen Domdechant Johann von Ochsenstein und dem Domprobst Hanemann von Ryburg, und als der erstere auf Windeck gefangen sass, wohnte unten im Wolfshag in einer Mooshütte eine alte Frau, welche von den Umwohnern nur die Waldfrau genannt wurde. Sie kannte viele verborgene Dinge und auch die geheimen Heilkräfte der Pflanzen und Wurzeln, und die wilden Thiere des Forstes thaten ihr Nichts zu leid, sondern schienen vielmehr ihrer Stimme zu gehorchen. Ihr ganzer Reichthum bestand in einigen weissen Hühnern von ungewöhnlicher Grösse, die sich ihr Futter im Walde suchten.

Eines Tages sass die Alte vor ihrer Hütte, da kamen zwei wunderschöne Knaben des Weges daher. Sie waren müde und traurig, und fragten nach dem Weg zur Burg. Die Alte hiess sie freundlich willkommen, und gab ihnen Obst und Brod zur Erquickung. Der Jüngere, ein Knabe von dreizehn Jahren, liess sich's wohlschmecken, aber der Aeltere hielt niedergeschlagen seinen Apfel in der Hand, und Thränen traten ihm in die Augen. Er suchte sie jedoch zu verbergen, und ging zu dem nahen Felsenbrünnlein, und wusch sich das Gesicht mit dem klaren frischen Bergwasser. Wie die Rose, die der Thau erfrischt hat, so glänzten jetzt seine Wangen in blühendem Jugendroth, und die Waldfrau schaute ihn wohlgefällig an und sagte: du bist gewiss kein Knabe, sondern eine Jungfrau; aber habt Vertrauen zu

Digitized by Google

mir, Kinder, und sagt, wo eure Eltern wohnen, und was euer Begehr auf der Burg.

Wohl bin ich ein Mägdlein, und heisse Imma von Erstein, und diess ist mein Bruder. Unser Ohm, der Dechant von Strassburg, hat uns bis jetzt väterlich erzogen, und nun liegt er oben auf der Burg gefangen, und wir wollen den Burgherrn bitten, dass er ihn frei gebe.

Bringt ihr denn Lösegeld, Kinder?

Ach, antwortete die Jungfrau indem sie ein diamantenes Kreuz aus dem Busen zog: ich habe Nichts, als dieses, aber wir wollen den Windecker bitten, dass er uns als Geiseln behalte, bis der Ohm sich gelöst haben wird.

Nun so will ich den Dechant loskaufen, sagte das Waldweiblein, und streichelte der Jungfrau die Locken aus dem Gesicht. Hört mich, Kinder. Die Strassburger werden ehestens anrücken, und die Burg belagern. Noch diese Nacht habe ich zwei Kundschafter belauert, die sich hier im Dickicht versteckt hielten. Sie hatten die Gelegenheit der Burg gut ausgespäht, und besonders die schwache Seite bemerkt drüben am Tannenwald, wo das steinerne Todtenkreuz steht. Geht hinauf zu Herrn Reinhard, dem jungen Ritter auf Windeck, und sagt ihm, er solle dort eilig einen tiefen Graben aufwerfen lassen, und noch heute, denn ich fürchte, die Feinde möchten schon in dieser Nacht heranziehn.

Aber wird der Ritter auch unsern Ohm freigeben? fragten die Kinder.

Ich gebe euch ja ein Lösegeld, erwiederte die Alte. Sie klatschte jetzt in die Hände, und von allen Seiten flogen und trippelten ihre Hühner herbei. Sie nahm eine der-

Digitized by Google

selben, und gab sie Imma mit den Worten: diese Henne bring' dem Ritter Reinhard auf Windeck, damit er den Domdechant von Ochsenstein freigebe.

Die Kinder schauten sie verwundert an.

Thut, wie ich sage, fuhr die Alte fort. Der Ritter soll die Henne, sobald die Sonne heute untergegangen ist, bei dem Kreuze niedersetzen, wo die Feinde den Angriff machen wollen. Er hat auf seiner Burg nicht Hände genug, den Graben noch breit und tief genug machen zu lassen, meine gute Henne aber wirds zu Stande bringen. Bei diesen Worten streichelte sie das Thier, und sang in leisen, kaum vernehmlichen Tönen:

Höre was ich sag',
Wenn sich neigt der Tag,
Wenn die Eule schreit,
Musst du graben tief und breit,
Musst scharren die Erd' heraus,
Bis zu des Todten Haus,
Bis zu dem Heldenschwerd,
Welches kein Rost verzehrt.
Geh, und vor Mitternacht
Sei noch das Werk vollbracht.

Imma nahm die Henne nicht ohne Grauen, aber die Alte war so freundlich und treuherzig, dass sie doch Vertrauen gewann. Ihr Bruder zeigte nicht die mindeste Furcht und freute sich sogar des wunderbaren Schauspiels welches die Henne ihm geben sollte.

Sie hatten kaum die Hälfte des Bergs erstiegen, auf dessen Spitze die Burg liegt, als ihnen ein junger Ritter entgegen kam. Er war von sehr edler Gestalt, und obgleich der stille Ernst die Jungfrau ein wenig erschreckte, so be-

Digitized by Google

nahm ihr doch bald der milde Ton seiner Stimme alle Besorgniss.

Auf seine Frage wer sie seien, und was sie auf seiner Burg suchten, antwortete Imma: Edler Ritter, Ihr haltet unsern Ohm, den Dechant von Strassburg gefangen. Er ist auch unser Vater denn wir haben keine Eltern mehr, und darum bitten wir Euch, ihn frei zu geben, und uns als Geiseln zu behalten.

Der Ritter konnte seine Rührung nicht verbergen. Er betrachtete die Kinder, eins ums andere, und sein Blick verweilte zuerst auf der weissen Henne, welche Imma trug. Sie erröthete und erzählte in abgebrochener Rede, was es damit für eine Bewandtniss habe. Der Windecker hörte ihr aufmerksam zu. Seine Blicke wurden immer forschender, und die Jungfrau gerieth in sichtbare Verwirrung. Ihre Worte waren ohne Zusammenhang, ihr Bruder bemerkte es, und wollte einhelfen.

Imma, so sagte die Frau nicht.

Imma erglühte bei dieser Rede, als schlüge ihr eine Flamme ins Gesicht. Edle Jungfrau, sagte der Ritter, in Gottes Geleite seid Ihr hierher gekommen, und in Schutz meines Arms sollt ihr hier weilen, und wieder heimkehren, sobald es Euch gefällt. Jetzt kommt, und bereitet eurem Ohm eine freudige Ueberraschung.

Während Imma und ihr Bruder beim Dechant waren, betrieb der Ritter die Vertheidigungsanstalten seiner Burg. Wohl kannte er die schwache Seite am Tannenwald, und liess auch bereits an einem Graben daselbst seit einigen Tagen arbeiten. Allein die Zeit war zu kurz, die Botschaft der Waldfrau war ihm daher höchlich willkommen, und

Digitized by Google

wenn er alle Umstände überdachte, musste er grosses Vertrauen darein setzen. Als die ersten Sternlein am Himmel blinkten, trug er die Henne zu dem Todtenkreuze, wo sein Grossvater im Zweikampfe gefallen war. Mit dem Schlag der Mitternachtsstunde begab er sich wieder an den Ort, und fand zu seinem Erstaunen einen tiefen, breiten Graben mit einer Brustwehr, und im Sternenschein blinkte ihm das Schwerd seines Grossvaters entgegen, welches man dem Gefallenen mit ins Grab gegeben hatte.. Die Henne war verschwunden. Gegen Morgen rückten auch bereits die Strassburger in drei Haufen heran — sie waren zu einem Sturm gerüstet, aber der Graben der Henne vereitelte ihre Absicht, und sie wurden mit grossem Verlust zurückgeschlagen.

Imma hatte inzwischen auf das Herz des Ritters von Windeck einen grossen Eindruck gemacht, und die Jungfrau war auch keineswegs gegen ihn gleichgültig Allein der gefangene Dechant wollte von einer Verbindung zwischen beiden nichts hören. Als jedoch der Zwist vertragen war, wurde Imma des Windeckers Gattin, und im Münster zu Strassburg legte der Dechant ihre Hände in einander.

Die Lindenkirche.

Zwischen Bühl und Ottersweier, unweit des Bades Hub und der Burg Windeck steht an der Strasse eine schöne, freundliche Kirche, die häufig von frommen Wallern besucht wird. Vor der Thür steht eine uralte, mächtige Linde, die der Kirche den Namen gegeben hat.

Digitized by Google

Einige Kinder führten einst in dieser Gegend ihre Heerde, und sahen des Abends einen grossen seltsamen Glanz vom Himmel herabfahren, und dabei tönte eine liebliche Musik in ihre Ohren. Die Kinder eilten nach Hause und erzählten in dem Dorfe, was sie gesehen und gehört hatten. Aber auch hier hatte man das glänzende Licht bemerkt und man ging hinaus, um nachzusehen, wo sie die Flamme erblickt. Da entdeckten sie eine Vertiefung in einer von Buschwerk umwachsenen Lehmwand. Sie traten hinein und fanden ein Bild der heiligen Jungfrau, das sie nach ihrem Dorfe bringen wollten. Als sie aber an die Stelle kamen, wo jetzt die Kirche steht, ward das Bild so schwer, dass sie es nicht mehr weiter bringen konnten. Die Kunde verbreitete sich alsbald in der ganzen Gegend, und alles Volk aus der Nachbarschaft strömte herbei, um dem wunderbaren Bilde seine Verehrung zu bezeugen. Die Herren von Windeck bauten hernach eine Kapelle, und stellten das Bild hinein.

Burg Lauf.

Die Burg zu Lauf, eigentlich Neuwindeck genannt, soll vor ihrer Zerstörung lange unbewohnt gewesen sein, wegen des Geisterspucks, der sich Tag und Nacht darin hören liess. Zu dieser Zeit suchte ein junger Ritter, der in der Gegend fremd war, Herberg auf der Burg. Er hatte Mühe, in der nächtlichen Dunkelheit den Eingang zu finden. Im Schlosshofe stand hohes Gras, und sein Ruf verhallte schauerlich zwischen den einsamen Mauern. Endlich erblickte er in einem Zimmer der Burg ein Licht,

Digitized by Google

und stieg die Treppe hinauf. Im alten Rittersaale sass ein Mägdlein an einem Tische, und schien so in Gedanken vertieft, dass sie den Eintretenden nicht bemerkte. Sie war schön, wie ein Engel, aber die Rosen ihrer Wangen schienen von Kummer gebleicht. Auf den Gruss des Ritters sah sie auf und nickte mit dem Kopfe. Als er seine Bitte um ein Nachtlager vorgebracht, stand sie auf, holte Wein und Wildpret, nebst mancherlei Geflügel herbei, und gab dem Fremden ein Zeichen, sich's schmecken zu lassen. Brod und Salz fehlten, er hatte aber nicht den Muth darum, zu bitten, denn es kam ihm alles gar unheimlich vor, besonders da die Jungfrau bis jetzt noch keine Sylbe gesprochen hatte. Bald regte aber der Wein die Lebensgeister des Ritters auf, und er begann ein Gespräch:

„Ihr seyd wohl die Tochter dieses Hauses?"

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Und eure Eltern?"

Sie zeigte nach ein Paar Bildnissen an der Wand, und sprach mit leiser Stimme: Ich bin die Letzte meines Stammes.

Dem jungen Ritter gefiel die schöne Maid über die Massen, und da er auch dem Kruge fleissig zusprach, so ging ihm das Herz immer mehr auf. Er war arm, und dachte, hier kannst du vielleicht dein Glück machen.

Nach einigen Reden ergriff er ihre Hand und fragte, ob sie noch frei sei?

Sie bejahte es mit einem abermaligen Kopfnicken, und der Ritter machte ihr einen Heirathsantrag. Ihr Antlitz erheiterte sich jetzt; sie stand auf, nahm aus einer Schublade zwei Ringe und einen Kranz von Rosmarin, den sie

Digitized by Google

in die schwarzen Locken heftete, dann winkte sie dem Ritter ihr zu folgen. Er gehorchte, nicht ohne Grauen, und hätte gerne sein Wort zurück gehabt, aber in demselben Augenblick traten zwei ehrwürdige Greise herein, festlich gekleidet, die ihn und die Jungfrau in die Mitte nahmen u. nach der Burgkapelle führten. Dort standen mehrere Grabmähler, auf einem derselben lag ein Bischoff aus Erz gegossen im kirchlichen Ornate. Die Jungfrau berührte die eherne Gestalt, die sich schnell erhob und vor den Altar trat, auf welchem sich die Kerzen von selbst anzündeten. Die ehernen Züge des Bischoffs schienen sich zu beleben, seine Augen glänzten wie ein Stern durch leichten Nebel, und er sprach mit tiefer hohler Stimme:

Kurd von Stein, sagt, ob ihr die gegenwärtige Jungfrau, Bertha von Windeck, zu Eurem ehelichen Gespons ersehen habt?

Der Ritter bebte wie das Laub der Espe im Winde, das Wort erstarb auf seiner Zunge, und seine Sinne fingen an sich zu verwirren. Da hörte man das Krähen des Hahns in einem benachbarten Meierhofe, die ganze Versammlung verschwand, eine furchtbare Windsbraut fuhr durch die Kapelle, und schien die Burg aus ihrer Tiefe zu reissen. Der Ritter fiel ohnmächtig nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er im hohen Grase des Schlosshofes und neben ihm weidete sein treues Ross.

Das Brigittenschloss.

Auf einem hohen steilen Bergkegel, dem Erlenbade gegenüber, liegen die wenigen Trümmer der uralten Burg

Digitized by Google

Hohinrot, bekannter unter dem Namen des Brigittenschlosses. Die Geschichte des Geschlechts, welches hier gewohnt ist erloschen, aber vom Untergange desselben hat sich eine seltsame Sage erhalten.

Der letzte Besitzer von Hohinrot heirathete die Tochter eines Edlen aus der Nachbarschaft, Namens Brigitte. Das Fräulein war schön und tugendsam, sie gab aber dem Ritter ihre Hand nicht, weil sie ihn liebte, sondern aus Gehorsam gegen den Willen ihres Vaters. Schott von Hohinrot besass, bei einer hübschen Gestalt, doch wenig Einnehmendes. Er wusste mit dem Leben nichts anzufangen, darum griff er nach jedem Zeitvertreib, und wie treulich auch Brigitte die Pflichten einer Hausfrau zu erfüllen strebte, so wurde ihm ihre Gesellschaft doch bald langweilig. Es mochte allmählig ein Jahr sein seit dem Trauungstage, und das Leben auf Hohinrot wurde immer trübseeliger, da kam Frau Brigitte auf den Gedanken, eine junge Waise zu sich zu nehmen, die mit ihr verwandt war. Gertrud von Bosenstein, so hiess das Fräulein, besass eine gar einnehmende Gestalt und muntere Gemüthsart. Sie spielte die Harfe, und sang alle Lieder, welche Rudolph von Ens, Graf Hug zu Montfort und andre Meister damals in lieblichen Weisen gedichtet hatten. Frau Brigitte dachte, es sei Pflicht, sich des verlassenen Mägdleins anzunehmen, und ausserdem hegte sie die Hoffnung, Gertrud werde durch ihre Anstelligkeit und ihr anmuthiges Spiel den finstern Ernst des Ritters bisweilen zu mildern vermögen. So geschah es auch wirklich; ihr Ehegemal sah bald freundlicher aus als gewöhnlich, blieb mehr zu Hause, und konnte zuletzt nicht müde werden, die schöne Waise allerlei zu fragen,

Digitized by Google

und ihrem Harfenspiel und Gesang zu horchen. Es dauerte jedoch nicht lange, so bemerkte Frau Brigitte ein näheres Verständniss zwischen dem Ritter und dem Fräulein, da sie aber klug war und von sanftem Gemüth, so suchte sie ihren Argwohn zu verbergen. Ja sie erwiess sich gegen ihren Eheherrn und Gertruden noch gefälliger als vorher, denn sie hegte das Vertrauen beide dadurch zum Gefühl ihres Unrechts zu bringen. Das Fräulein war jedoch in den Künsten der Buhlerei erfahrener, als man ihrem Alter hätte zutrauen sollen. Während sie in Brigittens Gegenwart sich wenig Zwang auflegte, hielt sie sich gegen den Ritter, wenn sie mit ihm allein war, in abgemessener Entfernung, und sprach von Pflicht, Entsagung und der Härte eines unwiderruflichen Geschicks, indess ihre Blicke und Gebärden die Gluth seiner Leidenschaft immer mehr anzufachen wussten.

Eines Tages besuchte Frau Brigitte eine kranke Frau auf dem Walde, denn es war ihre liebste Beschäftigung, in die Hütte des Elends Trost und Hülfe zu bringen. Der Ritter benützte ihre Abwesenheit, und eilte zu Gertruden, die eben im Burggarten unter einer Linde sass, und seine Annäherung nicht zu bemerken schien. Als er ihren Namen rief, schrack sie zusammen, und bedeckte die Augen mit beiden Händen. Der Ritter starrte sie eine Weile an; finstere Gedanken bemächtigten sich seiner. Gertrude sagte er endlich, würdet ihr mir wohl eure Hand reichen, wenn Frau Brigitta vielleicht das Zeitliche segnen sollte?

Ist sie krank, fragte das Fräulein und konnte die freudige Ueberraschung nicht ganz bergen. Man stirbt wohl auch ohne Krankheit, brummte der Herr von Hohinrot.

Digitized by Google

Das Fräulein stellte sich an: als wisse sie den Sinn seiner Rede nicht zu deuten. Der Ritter weiderholte seine Frage: wollt ihr mir zum Altare folgen, wenn — wenn —

Ja, ja rief Gertrude, nur lasst mich nicht wissen was ihr beginnt.

Mit diesen Worten entfernte sie sich hastig.

Der Herr von Hohinrot hatte den Tod seiner Hausfrau beschlossen, und schritt im Wahnsinne tobender Leidenschaft zur Ausführung.

Eine Stunde von Hohinrot wohnte ein Einsiedler Namens Jonas. Er war in seiner Jugend erst Soldat, dann Führer einer Räuberhorde gewesen, und hatte sich einiger Morde verdächtig gemacht. Einst rettete er dem Bischoffe von Strassburg das Leben; dieser wirkte ihm Sicherheit aus, und baute ihm auf seine Bitte eine Klause und Kapelle. Hier lebte er nun seit zwanzig Jahren, in strengen Bussübungen; viele Menschen verehrten ihn seiner Frömmigkeit wegen, doch gab es manche, die einer so plötzlichen Sinnesänderung nicht trauten, und ihn der Scheinheiligkeit bezüchtigten. Dieser Meinung war auch der Ritter von Hohinrot zugethan, und er zweifelte keinen Augenblick, Bruder Jonas sei der rechte Mann für seine Absichten.

Er ging alsbald nach der Einsiedelei, wo er den Bruder eben in seinem Gärtchen beschäftigt fand. Erst wollte der Ritter den Klausner ein wenig ausholen, und ihn die Absicht seines Besuchs allmählig errathen lassen, allein bei der Verwirrung in seinem Innern gelang ihm diess nur schlecht, und es blieb ihm zuletzt nichts übrig, als seinen Anschlag dem Bruder mit unverblümten Worten mitzutheilen. Dieser sah ihn ernst und forschend an. Edler Herr, sagte er

Digitized by Google

zuletzt, thut nichts, was ihr später bereuen werdet u. seid gewiss, dass die Leidenschaft nie zum Glück führe. Mein Leben war freilich auch nicht rein, aber ich habe mich von der Sünde abgewendet, und suche meine Schuld zu tilgen durch Busse.

Du bist ein listiger Fuchs, rief der Ritter, aber mir machst du kein Blendwerk vor. Ausserdem weisst du jetzt mein Geheimniss: entweder du bringst meine Frau zur ewigen Ruhe, oder — bei diesen Worten legte er die Hand ans Schwert.

Der Einsiedler schien nachzudenken. Wohlan ich will thun nach eurem Begehren, aber euer ist die Sünde und Strafe. Der Herr von Hohinrot eilte jezt freudig nach Hause, und harrte des günstigen Augenblicks zur Vollführung der beschlossenen That.

Frau Brigitta hatte die Gewohnheit an gewissen Tagen nach der Kapelle zu wallfahrten. Gewöhnlich liess sie sich von einer Magd begleiten, die ihr von der väterlichen Burg nach Hohinrot gefolgt und sehr ergeben war. Eines Tages machte sie den Gang ebenfalls, doch ohne ihre Begleiterin, welche diesmal von dem Ritter unter einem Vorwande zurückgehalten wurde.

Da Frau Brigitta länger ausblieb als gewöhnlich, so zeigte Herr von Hohinrot eine seltsame Unruhe, und als endlich der Abend hereinbrach, schickte er einen Knecht nach der Einsiedelei, um Erkundigung von ihr einzuziehen. Dieser kam zurück mit der Nachricht: man habe sie dort nicht gesehen. Der Ritter fuhr zusammen, denn ob er gleich ihren Tod wollte und befohlen hatte, so ergriff ihn doch die Vermuthung, dass die grässliche That vollbracht wor-

Digitized by Google

den, mit allen Schrecken des bösen Gewissens. Bald gesellte sich dazu die Furcht, Brigitte könne wohl Argwohn geschöpft haben, und entwichen sein. Am Abend des andern Tages erschien der Eremit auf Hohinrot mit der Botschaft: die Edelfrau sei ermordet im Walde gefunden worden, und da der Leichnam grässlich verstümmelt gewesen, so habe er denselben mit Hülfe einiger Landleute in die Kapelle gebracht und dort begraben. Der Ritter gab dem Eremiten eine goldene Kette als Belohnung, und entfernte sich schnell.

Nach drei Monaten wurde die Trauer für Brigitten auf Hohinrot abgelegt, und die Vermählung des Ritters mit Fräulein Gertrude festgesetzt. Zum Hochzeitfeste wurden viele Freunde eingeladen, die sich im stattlichen Zuge nach der Burgkapelle begaben, wo die Trauung vor sich gehen sollte. Bei der Frage des Priesters: ob jemand gegen diese Verbindung rechtmässige Einwendung zu machen habe, vernahm man unter der versammelten Menge ein lautes Ja; eine weisse verschleierte Gestalt näherte sich jetzt langsam und feierlich, wie eine Geistererscheinung dem Altare; eine ängstliche Stille herrschte in der Kirche, den Ritter und die Braut durchlief ein geheimes Grauen, und beide erstarrten zu bleichen Marmorbildern, als die Gestalt nun vor ihnen stand und den Schleier zurükschlug. Es war Brigitte. Die Umstehenden wichen scheu zurück, denn sie waren ungewiss, ob es die Edelfrau wirklich sei, oder nur ihr Gespenst.

Sie war es aber wirklich. Der Einsiedler hatte sie von der Gesinnung ihres Gatten unterrichtet, und mit ihr verabredet, sie einstweilen für todt auszugeben, um allen Ge-

Digitized by Google

fahren und Nachstellungen zu entgehen. Brigitte hielt sich auf der Burg ihres Bruders verborgen bis zu diesem Tage. Jetzt aber, da der Ritter zu einer neuen Ehe schreiten wollte, hielt sie es für Pflicht, eine unrechtmässige Verbindung zu hindern.

In dem Ritter erwachte zugleich die Stimme des Gewissens, die Furcht vor Schande und Strafe. Er übergab Brigitten seine Burg und seine Güter, und verbarg sich in einem Kloster.

Das Fräulein verschwand, ohne dass man je erfahren, wohin sie sich begeben. Frau Brigitte lebte jetzt in stiller klösterlicher Abgeschiedenheit auf Hohinrot, und wurde die Wohlthäterin aller Armen und Leidenden, denen sie Hülfe reichen konnte. Hohinrot erhielt von dieser Zeit an den Namen das Brigittenschloss, den noch jezt die Trümmer desselben tragen.

Der Mummelsee.

Zwischen den Thälern von Sasbachwalden und Oberkappel steigen die Gebirge der Umgegend zu ihrer höchsten Höhe. Ein beträchtlicher Bergrücken erhebt sich mehr als vierthalb Tausend Fuss über die Meeresfläche. Fast alle Vegetation hört hier auf; nur das Haidekraut oder falbes Moos überkleiden den sumpfigen Torfboden, auf den hin und wieder eine verkümmerte, zwerghafte Fichte mühsam ihr Fortkommen findet. Seekopf wird diese unwirthliche Gegend genannt, Hornisgründe, auch Grenzberg. Den letzten Namen führt besonders die südliche Spitze. Dort liegt an einem felsigen Abhange in einer tie-

Digitized by Google

fen Bergschlucht, von gewaltigen Felswänden umschlossen, ein schwarzer unergründlicher Bergsee, aus welchem die wilde Acher ihren Abfluss hat. Tiefe, lautlose Stille herrscht beständig in dieser einsamen, öden Gegend. Düsteres Nadelholz steigt aus den umliegenden Felsmassen empor, und das Blau des hohen Himmels spiegelt sich auf der klaren Fläche des Sees. Mummelsee wird jezt dieser See genannt, von den Mümmelchen oder Seefräulein die darin hausen sollen. Wundersee, *lacus mirabilis* hiess er bei den Alten. In der Nähe liegen die zertrümmerten Bergschlösser Hagenbrugg, Bosenstein und Hohenrodt. Von diesem See haben sich im Munde des Volkes mehrere Sagen erhalten.

I.

Wie er oftmals zu thun pflegte, so lag auch jezt wieder der Junker Folker von Hagenbrugg sinnend und nachdenklich auf einem Felsstück am steilen, steinigen Hange des Grenzberges, und schaute unbeweglich auf den Spiegel des Bergsees hinab, der unter ihm sich ausbreitete. Rings um ihn her erhob sich das Gebirg in gewaltigen Steinmassen zu ungeheurer Höhe, und nur gegen Südost öffnete sich die wilde Bergschlucht, und gestattete dem Auge einen Durchblick in die vielfachen Windungen des Markwaldes. Neben dem Ruhenden sprang ein munterer Quell über das Gestein und Felsgewölbe herab, und vereinigte schäumend ein frisches Bergwasser mit den kristallenen Fluthen des Sees, der, schimmernd im hellen Glanz der Sonne,

Digitized by Google

den ganzen tiefen Grund des Bergkessels ausfüllte, und des Quells leises Plätschern war der einzige Ton, den man vernahm in dieser stillen schauerlichen Oede. Todt und bewegungslos lag der weite Wasserspiegel da, und seine unergründliche Tiefe schien kein lebendes Wesen zu beherbergen. Nur von Zeit zu Zeit erhob es sich vom untersten Grunde der Wasserfluth, und, wie ein Seufzer, der aus beklommener Brust sich losringt, stieg quellend eine Wasserblase zur Oberfläche empor, wo sie zerplatzte, und den Spiegel des Wassers in kleinem, aber stets wachsendem Kreise zu kräuseln begann. Immer weiter, immer grösser wurde der Ring, und wogte nach allen Seiten dem Ufer zu, bis endlich die ganze Fläche, wie von leisem Geisterhauche überweht, sich seltsam regte und bewegte. Bald aber waren die schimmernden Wellchen verrauscht, und verzitterten sterbend am felsigen Gestade, und unbeweglich und spiegelklar lagen die Gewässer wieder da, dass der hohe Himmel leuchtend widerstrahlte, und nach einer Weile dasselbe Spiel von Neuem beginnen konnte.

Gedankenvoll blickte der Junker dem Wellenspiele zu. Diese Gegend hatte mit ihrer Grabesstille einen unbeschreiblichen Reiz für den sinnigen Jüngling, und der wundersame See zog ihn unwiderstehlich an. Stundenlang konnte er auf seinen einsamen Jagdzügen hier verweilen, allein und in tiefen Betrachtungen. Seine Gedanken, seine Sinne stiegen dann hinab auf den Grund des Sees; seine Phantasie bevölkerte ihn mit den abentheuerlichsten Gestalten, und er vermeinte seltsame, niegesehene Herrlichkeiten auf seinem Grunde zu erblicken. Zetzt aber begann es plötzlich deutlich und vernehmlich

Digitized by Google

in dem Wasser zu murmeln und zu quellen, zu wogen und zu wallen, und wie Folker aufhorchend und mit verhaltenem Athem dahin sah, erhob sich aus der dunkeln Tiefe der Oberleib einer Mädchengestalt von fast überirdischer Schönheit. Das Antlitz war so sanft und zart wie geschaffen aus Rosenschmelz und Lilienstaub; die schwellenden Lippen waren so frischroth, wie die Korallen am Meeresgrund, und um den Schnee des wohlgeformten Nackens und des hochwallenden Busens wogte eine Fülle rabenschwarzer Locken herab, über die ein langer Schleier wallte, so fein und zart, als sei er gewoben aus Wellenschaum und Himmelsduft. Dabei schaute sie mit ihren hellblauen Augen so klug und freundlich in die Welt hinein, als wisse sie nimmer, was Gram und Sorgen sei. Leicht und zierlich, mit den anmuthigsten Bewegungen schwamm sie gerade der Stelle zu, wo der Junker oben auf den Felsen ruhte, und als sie aus den Wellen ans Land stieg, konnte er, trotz den zierlichen Gewändern eine solche Fülle und Zartheit ihrer Formen und ihres Wuchses wahrnehmen, dass ihm vor wonnigem Entzücken das Herz hörbar schlug. Sie setzte sich in das weiche Moos des Ufers, nahm ihren Schleier herab, der mit einer kleinen goldenen Krone befestigt war, und begann ihre seidenen Flechten zu ordnen. Aber nirgends an ihr war eine Spur des Wassers zu bemerken. Dem Junker, wie er so von oben hinabschaute in den rosigen Himmel ihrer Schönheit, ward es zumal wohl und weh in der Brust. Der Liebe Wonne und Schmerz zogen in sein Herz ein, dass die Flammen der Leidenschaft in verzehrender Gluth emporloderten. Unwillkührlich seufzte er tief auf aus der bedrängten Brust.

Digitized by Google

Da schaute die liebliche Erscheinung empor, und ihre Blicke begegneten denen des Jünglings. Anfangs malten sich Angst und Schrecken in ihrem Antlitz, aber je länger sie in die schwarzen Augen Folkers blickte, desto milder wurden ihre Züge. Doch mit Einem Male zog es wie ein Schatten schmerzlicher Erinnerung über ihre Stirne, rasch sprang sie auf und stürzte sich jählings in den See, dass das Wasser wogend und rauschend über ihr zusammenschlug, und ihm ihren Anblick entzog.

Noch lange, lange lag der Junker von Hagenbrugg auf derselben Stelle, und starrte unverwandt in die Tiefe des Sees. Immer wähnte er, noch einmal müsse die Erscheinung sich ihm zeigen. Und als der Abend niedersank, und die goldenen Sterne heraufgezogen am dunkelnden Firmament, harrte er noch dort. Jetzt aber stand er auf und wandelte missmuthig und gedankenvoll seiner Burg zu, die ihm noch nie so einsam vorgekommen.

Um die Ruhe des armen Junkers war es geschehen. Jeder Abend fand ihn fortan am Ufer des Sees harrend und hoffend auf die süsse Erscheinung. Einige Tage war es vergeblich. Endlich aber, als er wieder einmal über die Felsen zum See herabklimmte, gewahrte er sie von Weitem im Ufergras. Auch s i e hatte ihn erblickt und wollte entfliehen. Da fasste er allen seinen Muth zusammen und rief: O, fliehe nicht vor mir, holdestes aller Wesen! Ich schwöre dir, du hast Nichts von mir zu befahren; dulde mich nur einen Augenblick in deiner Nähe, und du machst mich zum glücklichsten Sterblichen. Bei diesen Worten schien sie sich zu beruhigen, und blieb an ihrer Stelle sitzen. Als sich der Junker wonnetrunken neben ihr nie-

Digitized by Google

derliess, blickte sie ihm freundlich in die Augen, und sprach mit einer silberhellen Stimme:

„Ich will Euern Worten trauen, Junker, denn seit ich Euch zum ersten Male gesehen, glaubte ich nimmer, dass ich Euch zu fürchten hätte, so viel ich auch vor der Falschheit der Menschen da oben, gewarnt worden. In diesen treuen, offenen Zügen wohnt kein Arg, und diese sprechenden Augen wissen Nichts von Tücke. Nicht wahr, Junker von Hagenbrugg?

„Wie, Du kennst meinen Namen?“ fragte verwundert Folker.

„Ei “ erwiderte das holde Kind lächelnd, „meint Ihr wir da unten in der Tiefe der Gewässer, wüssten die Namen unserer Nachbarn nicht? Kommen wir gleich nur selten zu eurer lieben, hellen Sonne herauf, so sehen wir euch doch; oft wo ihr es am wenigsten vermuthet.“

„Und Du wohnst also da unten im tiefen See?“ entgegnete fragend der Junker.

„Ei freilich!“ lachte das Mädchen; „und Ihr habt gar nicht nöthig, Euch darüber zu verwundern. Da unten ist es wohl auch recht herrlich und anmuthig zu leben. Haben wir gleich keine leuchtende, wärmende Sonne über uns, wie ihr Bewohner der Oberwelt, so sind bei uns ganz andere Dinge zu sehen, wie hier oben.“

Und mit geläufigem Zünglein begann sie jetzt die Herrlichkeit und den Glanz des unterirdischen Wasserreiches auseinander zu setzen. Sie erzählte von den schimmernden Wohnungen und Palästen, die erbauet seien aus Achat und Jaspis, von Bergkrystall und Amethist, in denen Alles funkle und strahle von den kostbarsten Edelsteinen, und

Digitized by Google

alles Geräthe von getriebenem Gold und Silber sei. Sie sprach von ihren prachtvollen Gärten, durchzogen von breiten Wegen schimmernden Krystallsandes, wo die blutrothe Koralle blühe neben der duftenden Seerose, und köstliche Perlen statt des Thaues an den Gewächsen hängen. „Wenn Ihr uns einmal in meiner Heimath besuchen wollt," schloss sie scherzend, „es soll Euch gewiss gefallen; ich werde Euch überall herumführen, und alle unsere Schätze zeigen."

Dem Junker ward bei dem Gedanken an einen Besuch in dem unterirdischen Wasserreiche ganz unheimlich zu Muth, und eben wollte er diese Einladung ablehnen, als die Seejungfrau hastig aufsprang und dem See zufiog mit den Worten:

„Horch! man ruft mich. Ich muss eilen, dass man mich nicht lange vermisst. Lebt wohl!"

„Und wann seh' ich Dich wieder, holdes Wesen?" fragte Folker in flehendem Tone.

„Vielleicht bald, recht bald," entgegnete das Mädchen, „doch kann ich Nichts voraus bestimmen. Indess behüte Euch Gott und seine Engel."

So sprechend war sie allmälig in die Fluthen geschritten, und tauchte jetzt hinab, doch nicht mit Hast und Ungestüm, wie das erste Mal, sondern langsam und bedächtlich, indem ihr heller Blick freundlich auf Folker ruhte.

Zwei, drei Mal in der Woche fand der Junker von Hagenbrugg die Seejungfrau, und sie scherzten und kos'ten zusammen, und schäkerten und tändelten, wie harmlose Kinder. Doch nie wollte sie ihm voraussagen, wann sie wiederkommen würde. „Wenn Ihr so gern in meiner

Digitized by Google

Gesellschaft seid, wie Ihr sagt," meinte sie jedesmal, wenn er desshalb etwas sagte, „so wird es Euch auch nicht verdriessen, ein Mal vergeblich auf mich gewartet zu haben."

Als er eines Abends desshalb wieder heftiger in sie drang, sprach sie mit bewegter Stimme: „Seht Junker, seit meine Aeltermuhme in ihrer Verbindung mit einem Eures Gleichen so unglücklich war, wollen unsere Aeltern nicht mehr dulden, dass wir zu euch Menschenkindern heraufkommen; und nur heimlich und verstohlen kann solches geschehen. Seit einigen Tagen sind Vater und Mutter auf Besuch drüben im Nonnensee, und dem Grossvater kann ich schon eher entwischen. Und will er auch ein Mal Etwas vermerken, so mache ich ihm einen blauen Dunst vor."

„Und kömmst Du denn gerne herauf aus Deinem unheimlichen See?" fragte Folker nicht ohne bange Erwartung.

„Ei, das will ich meinen," war ihre Antwort. „Ich ergötze mich an dem milden, lieblichen Grün eurer Wälder und Fluren, an eurem milden klaren Frühlingshimmel, der über euch lacht. In eurer sanften, erquicklichen Luft athmet sich's noch ein Mal so leicht und behaglich, und — und" — sie wollte noch Etwas hinzusetzen, was sie gerne mochte, denn sie schlug plötzlich stockend und verstummend die Augen zu Boden und eine glühende Röthe überströmte ihr liebliches Antlitz bis zur hochwallenden Brust hinab."

Wohl vermochte Folker diese wortlose Sprache der Liebe zu deuten. Die Allgewalt der Leidenschaft riss ihn dahin. Indem er das holde Kind mit der Linken umschlang, fasste

Digitized by Google

er ihre Hand mit seiner Rechten und rief mit dem Ausdruck der zärtlichsten Liebe:

„O, so kehre nie mehr in Dein düsteres Reich zurück. Bleibe hier oben auf der freundlichen Erde, folge mir in mein Schloss, und reiche mir vor Gottes Altare als Gattin Deine Hand.“

Allein schmerzlich lächelnd schüttelte das liebliche Wassermädchen das rosige Haupt, und sprach mit bewegter Stimme:

„Ach, ihr Menschenkinder, ihr wisst ja nicht treu und beständig zu lieben, eure Neigung ist wandelbar wie euer wechselnder Mond. Uns Föchtern des Wassers ergreift nur Ein Mal im Leben die Liebe das glühende Herz, und erlöscht nur mit unserm Athem. Doch wenn der, dem wir das heiligste Gefühl unseres Herzens weihten, in seiner Treue wankt, wenn er meineidig wird an seinen Schwüren, dann wehe uns und ihm; schneller Tod ist sein Loos, und unser wartet unendliche, namenlose Qual.“

„O, glaube mir, ich bin nicht übermüthig wie die Andern! Zweifle Du nicht an der Innigkeit, an der Beständigkeit meiner Liebe; sie ist ächt und wahr; nie, nie wird sie von Dir sich wenden, Du holdseeliges Wesen, ich schwöre es Dir bei Allem, was heilig ist!“

„So sprach auch der Ritter von Staufenberg, und doch vergass er seines Schwures, und ward treubrüchig an seiner Liebe. Darum ereilte ihn auch schnell die Rache, und meine arme Muhme sitzt noch drüben im Wildsee, und weint in glühenden Thränen ihren Schmerz aus, um das verlorene Glück ihres Lebens, um den verlorenen, treulosen Liebling. Wir wollen uns beiden ein solches Loos

Digitized by Google

ersparen. Und wäre ich auch schwach genug, dem Zuge meines Gefühls folgen zu wollen, ich dürfte nicht. Seit jenem unglückseeligen Ereigniss hat sich unser ganzes Geschlecht gegen das Eurige verschworen, und die Arme wäre rettungslos verloren, die bloss dem eigenen, liebenden Herzen folgend, mit Einem von euch Menschen eine Verbindung schlösse. Ihr wisst nicht, welch schrecklicher Strafe ich mich schon aussetze, indem ich hier oben mit Euch die Zeit verplaudere. „Noch ein Mal," setzte sie erröthend hinzu, indem Thränen in ihren schönen Augen zitterten, ich kann und darf Eure Gattin nicht werden, so gerne ich auch wollte."

Mit immer steigender Angst hatte Folker der seltsamen Rede des Mädchens zugehört, und der tiefe Schmerz, der ihn darob ergriff, liess ihn lange nicht antworten. Stumm sass er neben der Jungfrau, und nur tiefe Seufzer verriethen den gewaltsamen Kampf seines Innern. Endlich rief er:

„Nein, nein, ich will nicht Euer Unglück; desshalb muss ich fliehen weit, weit von hier; in Kampf und Krieg will ich Zerstreuung suchen von dem gewaltgen Schmerz, bis ein mitleidiger Tod ihm ein Ziel setzt. Doch noch eine Bitte. Ich weiss nicht einmal Deinen Namen, geliebtes Mädchen; nenn' ihn mir. Er sei meine Loosung in der Schlacht, er sei der letzte Hauch meines Mundes."

Mit des innigsten Schmerzes flehenden Tönen hatte er diese Worte gesprochen, und blickte sie an mit einem Ausdruck, dem sie nicht zu widerstehen vermochte.

„Krystalline ist mein Name, sprach sie, indem schwere Gedanken sie zu bestürmen begannen.

Digitized by Google

„So lebe denn wohl auf ewig!“ rief er verzweifelnd, drückte einen glühenden Kuss auf ihren rosigen Mund und stürzte fort.

Doch mit süssen Schmeichelworten rief sie ihn zurück und sprach von Neuem mit leiser Stimme:

„Noch weiss ich ein Mittel, was uns beide vielleicht zum Glück führen kann. Ich will's versuchen. Worin es besteht dürft Ihr nie erfahren. Doch hofft nicht zuviel davon; es könnte trügen. Für heute lebt wohl! Doch noch eins: Ich habe Euch eben unvorsichtig meinen Namen genannt; sollte ich auch einige Zeit nicht hieher kommen, hütet Euch ja, mich beim Namen zu rufen. Es wäre mein unausbleibliches Verderben und das Eure.“ Mit diesen Worten hauchte sie einen leisen Kuss auf seine Stirne und verschwand unter den Bäumen des Ufers.

In banger Erwartung harrte der Junker mehrere Tage; jeden Abend stieg er zum See hinauf, allein Krystalline liess sich nicht sehen, und ein düstrer Schmerz kam über den Jüngling. Als aber eine Woche verstrichen war, und er wieder einen langen Abend vergeblich gewartet hatte, da übermannte ihn der Kummer. Er glaubte sich getäuscht, betrogen. Alles vergessend, brach er im Uebermaasse seines schmerzlichen Gefühls in die Worte aus: „O Krystalline, meine Krystalline, soll ich Dich denn nimmer wieder sehen?“

Kaum waren diese Worte an den Felswänden verhallt, da schlug ein gellender Schrei an sein Ohr, so herzzerreissend und markdurchschneidend, wie er noch nie einen irdischen Ton vernommen; und in der schauerlichen Tiefe des

Digitized by Google

Sees fing es an zu brausen und zu wirbeln, und eine grausige Lache Blutes stieg zur Oberfläche empor.

Eisiges Entsetzen durchrieselte mit Todesschauer die Gebeine Folkers, seine Sinne verwirrten sich, wahnsinnige Verzweiflung kam über ihn. Eine unsichtbare Gewalt trieb ihn hinweg, und er stürzte fort über Stock und Stein, über Berg und Thal, und nie ward von ihm was gehört noch gesehen.

II.

Ungefähr in der Mitte des schönen Thales von Oberkappel, da wo der Weg vom Mummelsee herab führt, liegen mehrere zerstreute Wohnungen, die zusammen den Zinken Seebach ausmachen. Wie in vielen Gegenden Süddeutschlands, so ist es auch hier Sitte, dass die jungen Mädchen mit ihren Kunkeln an den langen Winterabenden sich abwechselnd in einer der Wohnungen versammeln, um sich bei Spinnen die Zeit in Gesellschaft angenehmer verstreichen zu machen. Zur Spinnstube gehen nennt man es. Auch die unverheiratheten Bursche finden sich dabei ein, und es wird unter der Aufsicht der Eltern allerlei ehrbare Kurzweil getrieben, was eben das Eine oder das andre zum Vorschein bringt.

Vor vielen Jahren war eines Abends die Spinnstube bei dem reichen Erlfried, und man eben recht munter und guter Dinge, als die Thüre sich öffnete, und drei weissgekleidete Jungfrauen hereintraten von ausnehmender Schönheit, jede ein niedliches Spinnrädchen von ungewöhnlicher Form in der Hand. Sittsam grüssten sie die Gesellschaft und die Eine von ihnen fragte mit lieblicher Stim-

Digitized by Google

me, ob man ihnen als friedlichen Nachbarinnen nicht gestatten wollte, Theil zu nehmen an der Unterhaltung der Spinnstube. Augenblicklich, doch nicht ohne Verwunderung ward es den unbekannten Nachbarinnen zugestanden, man setzte ihnen Stühle in den Kreis, und bald schnurrten ihre Rädchen mit denen der übrigen Spinnerinnen um die Wette. Durch diesen unerwarteten Besuch war freilich die trauliche Heiterkeit des kleinen Kreises gestört worden und alle fühlten sich von einer gewissen Scheu befangen. Allein als die Jungfrauen mit allen so freundlich sprachen, und mit ihren klaren Augen so offen und zutraulich umherblickten, so verlor sich allmälig das fremde Wesen, und bald war die vorige Munterkeit und der harmlose Frohsinn zurückgekehrt.

Von nun an fehlten die drei Fremden in keiner Spinnstube mehr. Sobald es Abend ward, erschienen sie, aber mit dem Glockenschlag elf standen sie auf, packten ihre Spinnräder zusammen, und gingen hinweg; da half kein Bitten, kein Zureden, Nichts konnte sie zum Bleiben vermögen. Man wusste nicht woher sie kamen, noch wohin sie gingen; doch sagte man sich leise ins Ohr, es wären Fräulein aus dem Mummelsee, und bald nannte man sie nicht anders, als die drei Schwestern vom See. Seit sie aber ins Thal gekommen, gingen Bursche nud Mädchen noch einmal so gern zur Spinnstube, Sie wussten stets neue Lieder mit schönen Weisen und unterhaltende Spiele, sie erzählten anmuthige Historien und Geschichten, und die Spinnerinen brachten viel vollere Spulen, und feinere Faden nach Haus, denn früher, wenn schon ihr Gespinnst mit dem der Fremden an Feinheit und Silberglanz nicht zu

Digitized by Google

vergleichen war. Die Bursche aber waren unerschöpflich im Lobe der reizenden Schwestern, was unter den verliebten Pärchen manches Schmollen, manche Schelte verursachte; doch wurden die Dirnen den Schwestern vom See darob nicht gram, denn ihr Betragen blieb stets züchtig und sittsam. Vor Allen aber war es der Sohn des reichen Erlfried, der Einer der Seejungfrauen zu tief in die blauen Augen geschaut hatte; sein Herz brannte in lichterlohen Flammen zu der Schönen. Weil er sich stets darüber ärgerte und grämte, dass sie so frühe aufbrach, so verfiel er einmal auf den Gedanken, die hölzerne Wanduhr um eine Stunde zurückzustellen. Gedacht, gethan. Unter Scherz und Plaudern schlug es endlich elf, eigentlich war es schon zwölf, und die Fremden nahmen wie gewöhnlich ihre Kunkeln zusammen und entfernten sich.

Am andern Morgen gingen Holzhauer am See vorüber; diese vernahmen in der Tiefe ein seltsames, klägliches Wimmern und Stöhnen, und auf der Oberfläche schwammen drei grosse Flecken Blut. Der junge Erlfried war in derselben Nacht noch schwer erkrankt, und nach drei Tagen war er eine Leiche; die drei Schwestern aber wurden nie wieder im Thale gesehen.

III.

Drei junge, schmucke Wanderer hatten sich einst tief im Gebirge verirrt. Da gesellen sich drei liebliche Seefräulein zu ihnen, die sich erbieten, sie zurecht zu weisen. Das freundliche Anerbieten ward angenommen, und und unter Scherz und Lachen setzte man den Weg fort. Allein der Abend brach herein, und noch waren sie nicht

Digitized by Google

auf den rechten Weg gekommen. Unter allerlei Versprechungen laden jezt die Seejungfrauen die Wanderer ein, mit ihnen nach dem nahen See zu gehen, und dort zu übernachten. Schaudernd schlagen die Jünglinge diese Einladung aus. Da werden die Mädchen unwillig, und die Eine droht: Auf immer und ewig seid ihr verloren,' wenn ihr uns nicht folgt. Durch diese Worte eingeschüchtert, willigten endlich die Jünglinge ein.

Kaum aber waren sie an das felsige Ufer gekommen, da sank unter ihnen der Boden, und sie fallen tief hinab in den Abgrund des Sees. Mitten in einem grossen, schwarzen Saale finden sie sich wieder, der mit prachtvollen Kristallspiegeln ausgeschmückt ist und mit köstlichen Perlen und Edelsteinen; unzählige Lichter brennen in schimmernden Lampen und erfüllen ringsum Alles mit einem blendenden Lichtmeer. Ein schneeweisser Greis sitzt unter einem Thronhimmel auf dem Richterstuhl und hält einen schwarzen Stab in seiner Rechten Hundert schwarze Erdkobolde liegen zu seinen Füssen und eben so viel Delphine, und eine Unzahl von reizenden Mädchengestalten in schimmernden Gewändern umstehen den Thron. Der Greis hält Gericht über die verwegenen Fremdlinge und die drei Seejungfrauen. Die Verführerinnen werden zum Tode verurtheilt. Die Jünglinge von einigem Mitleid ergriffen, werfen sich vor dem strengen Richter auf die Kniee, und flehen um Gnade für ihre reizenden Führerinnen. Ihr Bitten ist nicht vergeblich. „Eurer jugendlichen Unbesonnenheit und Unerfahrenheit möge für diessmal verziehen sein. Kehrt unversehrt auf die Oberwelt zurück. Aber hütet euch je einen Stein in den See zu werfen, augen-

Digitized by Google

blicklich würde euch sonst schreckliche Rache treffen. Hier habt ihr noch drei Steine zum Andenken an diesen Ort, wo man eben so schnell zu vergeben, als hart zu strafen weiss. Jeder dieser Steine hat die Eigenschaft, dass aus jedem Fels, den Einer davon berührt, eine Quelle heissen Wassers entspringt.

Auf engen Wegen u. verschlungenen Gängen werden die Wanderer von einem Bergkobolt wieder auf die Oberwelt gebracht. Kaum aber hatten sie sich von dem Schrecken, den das bestandene Abentheuer ihnen verursacht, einiger Maasen erholt, als Vorwitz und Neugierde sie verleitete, einen Stein in den See zu werfen. Plötzlich fangt der See an zu brausen und zu toben, der Donner rollt über ihren Häuptern, und der Sturmwind wüthet durch den Bergforst hin. Furcht und Zittern ergreift die Verwegenen; jeden Augenblick fürchten sie, die Erde werde sich abermals öffnen und sie verschlingen. Von namenloser Angst getrieben, und von Sturm und Ungewitter, stürzen sie fort und eilen ohne Ruhe und ohne Rast über Berg und Thal, bis sie halb todt vor Angst und Ermattung am Fuss des Berges, auf dem jetzt die Stadt Baden erbaut ist, hinsinken. Während sie dort in tiefer Bewusstlosigkeit liegen, fällt dem Einen sein Stein, den er von dem Alten empfangen, aus der Tasche und berührt den schwarzen Fels, auf welchem er ruht, und rollt dann den Berg hinab. Alsbald öffnete sich der Stein und ein mächtiger Strahl siedheisses Wasser dringt hervor, und überall wo der Stein im Hinabrollen den Felsen berührt hatte, strömen warme Quellen hervor. Der Ptatz wo sie geruht hatten, ist da, wo sich jetzt die Hauptquelle, oder der Ursprung befindet.

Digitized by Google

Köhler hatten den seltsamen Vorgang aus dem nahen Walde bemerkt, und hielten desshalb die Fremden für Zauberer. Sie wollten über sie herfallen und sie ermorden. Zitternd und bebend erzählten die erschreckten und auf's Neue bedrohten Wanderer, Alles was ihnen begegnet, das seltsame Abentheuer, das sie bestanden, und wie Todesangst sie in diese Gegend getrieben habe, wo sie bewusstloss vor Entkräftung niedergefallen seien. Zur Bekräftigung der Wahrheit ihrer Aussage zeigen sie die noch übrigen zwei Wundersteine vor, und bieten sie den Köhlern zum Geschenke an, was diese auch annahmen.

Der Eine Köhler begiebt sich mit seinem Stein in die heutige Hub, und lässt dort die warme Quelle entspringen, und der Andere gibt dem Bade zu Badenweiler seine Entstehung.

IV.

Eines Abends kam ein kleines, graues Männlein zu einem Bauer auf seinen Hof und bat mit demüthigen Worten um eine Nachtherberge. In Ermangelung von Betten bot ihm der Bauer die Ofenbank oder den Heuschober an, allein es bat sich aus, in den Hanfräpen schlafen zu dürfen. Meinethalben, antwortete der Bauer, magst du im Brunnentrog oder im Weiher schlafen, wenn dir damit gedient ist. Auf diese Verwilligung hat sich das Männlein sogleich zwischen den Binsen und dem Wasser eingegraben, als ob es Heu wäre, sich darin zu wärmen.

Früh am andern Morgen kam es wieder heraus mit ganz trockenen Kleidern; und als der Bauer Erstaunen über den wundersamen Gast bezeigte, erwiderte es: es könne

Digitized by Google

wohl sein, dass Seinesgleichen nicht in vielen hundert Jahren hier übernachtet. Hierauf kam das Männlein mit dem Bauer in allerlei Gespräch, und vertraute ihm, es sei ein Wassermännlein, welches sein Gemahl verloren, und in dem Mummelsee suchen wolle; zugleich bat es den Mann, ihm den Weg dahin zu zeigen. Unterwegs erzählte es noch viel wunderliche Sachen: wie es schon in viel Seen sein Weib gesucht und nicht gefunden, auch, wie es in solchen Seen beschaffen sei. Als sie zum Mummelsee gekommen, hat es sich hinabgelassen, doch zuvor den Bauern gebeten zu verweilen, bis zu seiner Wiederkunft, oder bis es ihm ein Wahrzeichen senden werde. Wie nun der Bauer einige Stunden bei dem See gewartet, so ist der Stab, den das Männlein gehabt, sammt ein Paar Hände voll Blut mitten im See durch das Wasser heraufkommen, und etliche Schuh hoch in die Luft gesprungen, woraus der Bauer abnehmen konnte, dass solches das verheissene Wahrzeichen sei.

V.

Ein seltsam gestalteter Bewohner des Sees, in Rattenpelz gekleidet, holte einst eine Hebamme aus Kappel, seiner Gattin bei der Niederkunft beizustehen. Mit einer Birkruthe schlug er in den See. Sogleich theilte sich das Wasser, und beide stiegen auf einer alabasternen Wendeltreppe in den Abgrund zu einem vergoldeten Prachtzimmer, in welchem ein aus Karfunkel zusammengesetzter Thron aufgeschlagen war. Hier hatte die Wehmutter ihr Geschäft zu verrichten. Derselbe wunderliche Mann führte sie hierauf auf derselben Treppe wieder zur Ober-

Digitized by Google

welt. Hier angekommen, gab er der Geburtshelferin als Belohnung einen Strohbündel. Voll der herzlichsten Freude, dass sie das Abentheuer so gut bestanden, weigerte sie sich bescheiden, das Geschenk anzunehmen. Verschone mich, sagte sie, es ist gern geschehen; auch fehlt es mir zu Haus nicht an Stroh. Durch vieles Zureden gelang es endlich dem Wassermann, dass sie das vermeintliche Strohgeschenk annahm. Doch kaum hatte er sich entfernt, so warf sie den Strohbündel weg. Nach Hause gekommen, bemerkte sie, dass ein Strohhalm, der unversehens an ihr war hängen geblieben, sich in pures Gold verwandelt hatte. Nicht wenig grämte sich das arme Weib, dass sie das wunderliche Geschenk so gering geachtet.

VI.

Einst hüteten mehrere Hirten ihr Vieh bei dem See; da stieg ein brauner Stier aus demselben hervor, und gesellte sich zu den andern Rindern. Aber alsbald ist ein Männlein nachgekommen, um ihn zurück zu holen, und da er nicht gehorchen wollte, so schalt es und verwünschte das Thier, bis es mit ihm gegangen.

VII.

Ein Markgraf von Baden, der mit Geistlichen und Hofleuten den See in Augenschein nahm, schoss geweihte Kugeln hinein, und versenkte heilige Sachen. Plötzlich sprang ein fürchterliches Ungeheuer aus dem Wasser, jagte die Verwegenen in die Flucht, und sieben Tage lang war stürmisches Wetter.

Digitized by Google

VIII.

Ein Herzog von Würtemberg liess ein Floss bauen und auf den See fahren, um dessen Tiefe zu ergründen. Als aber die Messer schon neun Zwirnnetze hinuntergelassen, und immer noch keinen Boden gefunden hatten, so fing das Floss gegen die Natur des Holzes zu sinken an, dass sie von ihrem Vorhaben ablassen mussten. Vom Floss sind noch Stücke am Ufer zu sehen.

Der Wildsee.

In dem Gebirge zwischen der Murg und der Enz liegt ein hoher, sumpfigter Bergrücken, der sich in einer Länge von drei Stunden längs der Enz hinzieht, und von den Umwohnern das Moos genannt wird. Auf dieser nur mit Haidekraut und Torfmoos bewachsenen Hochebene befindet sich ein grosser See, um welchen mehr denn fünfzig kleinere her liegen. Wildsee heisst der grössere See, und durch ihn zieht sich die Grenze zwischen Baden und Würtemberg. In früheren Zeiten bildeten sie wahrscheinlich Alle zusammen nur einen einzigen grossen See. Einst hielt man ihn für unergründlich; aber ein Herzog von Würtemberg liess ihn messen, und da fand sichs, dass er nicht mehr, als achtzehn Fuss Tiefe hat.

Vor vielen hundert Jahren bewohnten diesen See Wasserjungfrauen, welche die Hirtenknaben wunderbare Lieder lehrten, mit ihnen liebkosten, und sie dann unversehens in die Tiefe zogen. Oft erschienen sie des Nachts in den benachbarten Waldhütten, und spannen stillschweigend am Rocken.

Digitized by Google

Schlimme Geister sollen nun in seinen Tiefen hausen, die bei Tag als schwarze Fische zu sehen sind. Oft auch soll sich ein Spielmann lustig musicirend auf seinem Grunde hören lassen, worauf dann immer ein Unglück erfolgen soll.

Auch geht die Sage: es sei einsmals ein fremder Herr in einem prächtigen Kleide auf dem Moos erschienen, der sei vor den Augen eines Hirtenmädchens spornstreichs auf den See zugerennt, Mann und Ross seien auch alsbald in der Tiefe verschwunden, nur der Hut des Herrn sei noch eine Zeit lang oben geschwommen.

Der Wildsee, II.

Ein zweiter See, der diesen Namen führt, unweit des Mummelsees in der Nähe des Klosters Allerheiligen, tief im Gebirge. Auch dieser Bergsee ist, wie die meisten ähnlichen, unergründlich, und die schwarzen, schauerlichen Fluthen beherbergen kein lebendes Wesen; und nur selten unterbricht das heissere Geschrei eines Raubvogels die düstre Stille, die beständig über diesen unwirthlichen Ufern schwebt. Wer sich ein treues Bild von den Höllenflüssen der alten Griechen machen will, der besuche diesen traurigen See und seine todten Gewässer.

I.

Bindet man ungerad Steinchen, Erbsen, oder etwas dergleichen in ein Tuch, und hängt es in den See, so verändert es sich in gerad; und umgekehrt, wenn man gerad hineinhängt in ungerad. Wirft man Steine in seine Tiefe hinab, so fängt er än zu brausen und zu tosen; der heiterste Him-

Digitized by Google

mel trübt sich, und es entsteht ein Ungewitter mit Hagel und Sturmwinden.

Den 21. Juli des Jahres 1756 soll aus einem kleinen Wölkchen, das in der Grösse eines runden Hutes aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach ausbreitete, eines der entsetzlichsten Gewitter entstanden sein, welches in einem Bezirk von acht Stunden Alles zu Grunde richtete. Die tobenden Wogen des Sees stiegen über die Ufer, brachen in die Thäler hinab, und rissen über 400 Häuser mit sich fort.

II.

Einmal hausete ein kecker verwegner Wildschütz in dieser Gegend, der rothe Diether genannt. Diesen brachte einmal der Förster in schwere Strafe, und Diether schwur ihm darob grimmige Rache. Nicht sobald war der Wildschütz wieder auf freiem Fuss, als er dem Jäger auflauerte, und ihm eine Kugel mitten durchs Herz schoss. Als aber die That geschehen war, da kam die Angst des bösen Gewissens über den Mörder, und er fürchtete durch den Leichnam verrathen zu werden, desshalb lud er den Todten auf seine Schultern, und trug ihn zum Wildsee. So schwer war ihm noch keine Last geworden. Keuchend und triefend kam er ans Ufer, und stürzte die Leiche in die Tiefe. Kaum jedoch hatten die schwarzen Wellen den Körper verschlungen, so fing es in dem dunkeln Gewässer an zu kochen und zu strudeln, der Himmel verfinsterte sich, der Donner rollte, und die Blitze zuckten. Todtesgrauen erfasste den Frevler, er wollte entfliehen, aber in der eiligen Hast verwickelte er sich mit seinen

Digitized by Google

Kleidern in einem Dornstrauch am Ufer. Lauter stürmte das Ungewitter über seinem Haupte, wilder und ungestümmer tobte der See, und schon benetzten seine Wellen die Füsse des Wildschützen, aber er verwickelte sich immer mehr in den entsetzlichen Dornstrauch, der ihn festhielt, wie ein heimlicher Rächer des Frevels. Da trieb ihn die Todesangst zu einer Anstrengung aller seiner Kraft, und gewaltsam riss er sich los. Doch wie ihn der Strauch los liess, stürzte er aus allzugrosser Eile am Ufer nieder, eine mächtige Welle stürzte gerade auf ihn zu, überdeckte ihn, und schwemmte ihn hinab in den bodenlosen See. Alsbald hellte sich der Himmel auf, der Donner schwieg, und die wilde See beruhigte sich. Gleich darauf spülten die Wellen die Leiche des Försters an's Ufer; aber vom Wildschützen ward Nichts mehr gesehen.

Bosenstein.

Auf einem Vorhügel des Kapplerthals liegen die Ruinen der Burg Bosenstein. Einst herrschte hier das reiche mächtige Geschlecht der Herren von Bosenstein auf stattlichem Schloss; aber ihr Stamm ist erloschen, und ihr Sitz ward zerstört. Bäume und Gesträuch wachsen an den Gemächern und auf den Mauern, und überragen den Schutt und Graus der zerstörten Pracht, und kaum vermag ein menschlicher Fuss das wilde Gestrüpp zu durchdringen.

Neben dem Hügel, dessen Spitze die Trümmer trägt, öffnet sich ein kleines Seitenthal, der Gottschläg genannt von dem Bache, der es durchströmt. Folgt man dem Lauf des Wassers aufwärts, so gelangt man, an einer Mühle vorüber, in eine wilde Felsschlucht, die nirgends einen

Digitized by Google

Ausgang bietet. Von einer steilen, hohen Felswand stürzt sich hier schäumend und brausend der Waldbach herab, und ein grosses Becken von Granit, angefüllt mit allerlei buntem Gestein, fängt das Wasser auf; aber über demselben und hinter dem stürzenden Wasserstrahl wölbt sich seltsam eine wunderbare Grotte in den Granitfels hinein; das Ganze bietet einen überraschenden Anblick.

Auf dem Bosenstein hausete einst vor langer Zeit Ritter Wolf mit seiner Gattin, einer unfreundlichen, hartherzigen Frau, die das Gesinde plagte, und der nicht leicht Jemand Etwas zu Willen machen konnte. Als sie einst am Ufer der Acher lustwandelte, kam ein zerlumptes Bettelweib mit sieben Kindern auf sie zu und sprach sie um eine milde Gabe an: Ihr Mann sei ein Kriegsknecht gewesen, und habe in fremden Landen seinen Tod gefunden, und nun wisse sie nicht, wovon sie die sieben armen Waisen ernähren solle; sie müsse zum Mitleid barmherziger Menschen ihre Zuflucht nehmen. Die Edelfrau liess die Wittwe hart an, und schalt sie, warum sie sieben Kinder in die Welt setze, wenn sie nicht wisse, wie sie dieselben ernähren wolle. Damit wandte sie sich um und liess die Frau stehen. Dieser aber riss die Geduld bei so schnöder Behandlung, und sie rief ihr nach: Nun so wünsche ich, dass du mit sieben Kindern zumal niederkommen mögest.

Einige Zeit darauf fühlte sich die Frau von Bosenstein in gesegneten Leibesumständen, und als einst der Ritter auf der Jagd war, wurde sie plötzlich von Wehen befallen, und brachte sieben Knäblein zur Welt. Sie rief jetzt eine vertraute Magd, und befahl ihr: sechs von den Knäblein in einem nahen Weiher zu ertränken. Die Magd that

Digitized by Google

nach dem Befehl ihrer Gebieterin, auf dem Weg aber begegnete ihr der Ritter, der eben von der Jagd zurückkam. Er fragte die Dirne, was sie trüge, und diese antwortete: Es sind sechs Hündlein, die ich ertränken soll, weil die schönsten schon ausgesucht sind. Da verlangte der Burgherr die Hunde zu sehen, um sich auch einen auszusuchen, wenn ihm Einer gefiele. Die Magd zauderte, als aber der Herr noch einmal befahl, da warf sie sich auf die Kniee, und bekannte Alles. Er befahl der Dirne Stillschweigen, und brachte die Kinder bei wackern Leuten in der Gegend unter, wo sie erzogen wurden.

Nach sieben Jahren stellte er ein grosses Gastmal an, und als man eben am vergnügtesten war, stand er auf, und fragte: was eine Mutter verdiene, die ihre eigenen Kinder tödte?

Die Edelfrau, die in dem Augenblick ihres Verbrechens nicht gedachte, rief: Eine solche Mutter solle man mit einem Laib Brod und einem Krug Wasser lebendig einmauern.

Da traten auf ein von dem Burgherrn gegebenes Zeichen die sechs Knaben herein, und er sprach mit zornentbrannter Stimme:

Du hast dein eigenes Urtheil gesprochen, denn diese, deine Kinder, wolltest du ertränken lassen. Dir geschehe wie du gesagt hast.

Die schuldige Burgfrau warf sich vor ihren Gatten zur Erde und bat um Gnade. Allein der Ritter erwiderte: du hattest kein Erbarmen mit den Kindern, darum findest du auch keines bei mir.

Die Edelfrau ward jetzt in die Höhle an Gottschläg gebracht und eingemauert, wie sie selbst gesagt hatte. Von

Digitized by Google

dieser Begebenheit bekam die Höhle den Namen Edelfrauenloch, den sie heute noch führt. Auch der Weiher ist noch vorhanden, in welchem die Knaben ertränkt werden sollten.

Noch existirt eine Gilt im Kappler Thal in Früchten und Geld, die Hundische genannt, die von diesem Vorfall herrühren soll, und die von Bürgern und Bauern, zum Geschlecht Hund genannt, bezogen wird.

Kloster Allerheiligen.

Im Jahre 1191 wollte die Herzogin Uta von Schauenburg, eine Enkelin der mächtigen Zähringer, ein Kloster stiften für den Orden des heiligen Norberts; allein sie konnte nicht mit sich zu Rathe kommen über die Stelle, wo dasselbe erbaut werden sollte. Nach langer, vergeblicher Berathung entschloss sie sich endlich, die Wahl des Orts einer höheren Schickung anheim zu stellen. Auf ihrer Burg zu Gaisbach liess sie einen Esel mit einem Geldsack bepacken, und ihn hingehen, wohin ihn der liebe Gott führen würde. Der Esel trat munter seinen Weg an. Nach einem zweistündigen Marsch, auf der Höhe des Sohlberges, blieb das Thier stehen, und schlug mit seinem Huf den Boden, und augenblicklich sprudelte eine helle, klare Quelle hervor. Nachdem es seinen Durst gestillt, trabte es noch etwa eine halbe Stunde weiter, und warf an einem jähen Abhange den Sack ab, der in die Tiefe hinabkollerte, wo das Nordwasser wild über Felsen dahin rauscht. Hier ward nun in wilder Einsamkeit das Kloster erbaut, und mit

Digitized by Google

Mönchen aus Fripoldszell besetzt. Anfänglich zählte es nur fünf Mönche vom Prämonstratenserorden. Der Herzogin Uta einziger Sohn, Gerungus mit Namen, war der erste Abt. Noch ist sein und seiner Mutter Bild im Garten der zerstörten Abtei zu sehen.

Die Quelle, die unter dem stampfenden Huf des Esels entstanden, ward zu einem Brunnen gefasst, und heisst noch heutigen Tages der Eselsbrunnen. Im Jahre 1791 ward er wieder hergestellt, wie er jetzt noch zu sehen ist. Neben ihm steht ein Stein, worauf ein mit einem Sack beladener Esel abgebildet ist, der von einem Knecht getrieben wird. Er hat die Inschrift:

Anno 1191
Ward hier ein Esel durchgeführt,
Von diesem Huf der Brunn herrührt.

An der Stelle aber, wo er den Sack abgeworfen, erbaute man der heiligen Ursula eine Kapelle, weil an ihrem Tage der Esel ausgetrieben worden. Noch vor wenigen Jahren waren die Trümmer des Kirchleins zu sehen.

Der Reitersprung.

Unweit des Klosters Allerheiligen rauscht die Lierbach in einem fürchterlichen Abgrund über Felsen und Steinblöcke. Wenn man an den Rand der Klippen tritt, und in die jähe Tiefe hinabschaut, fasst den Neugierigen jäher Schwindel. Ein einziger Fehltritt, und grässlicher Tod wäre das Loos. Bis hierher verfolgten im dreissigjährigen Kriege einige Oestreichische Reiter einen Schweden.

Digitized by Google

Da der Tapfere hier keinen Ausweg mehr sah, und eher Alles versuchen wollte, als sich gefangen geben, so trieb er rasch sein Pferd zu einem gewaltigen Sprung über den grausen, breiten Abgrund. Allein dem abgematteten Thier fehlte die Kraft, es sprang zu kurz, und Ross und Reiter zerschellten in der Tiefe an den Klippen.

Peter von Staufenberg.

An einem milden Sommerabend kehrte Peter von Staufenberg von der Jagd heim. Schon flimmerte vom Rheine her der Abendstern und in den Dörfern klang die Betglocke, als er gen Nussbach kam. Dort war auf dem Feld, unter alten Eichen, ein Brünnlein, und der Ritter gedachte, sich mit einem kühlen Trunke zu erfrischen. Plötzlich rauschte ein weisses Reh an ihm vorüber, und seine Rüden, statt anzuschlagen und das Thier zu verfolgen, huben ein Gewinsel an, und schmiegten sich ängstlich an ihren Herrn. Dieser schüttelte verwundert den Kopf, und sah sich um. Da gewahrte er am Brunnen eine schneeweisse Frauengestalt in lichter, luftiger Kleidung. Sie sass auf einem moosigen Stein, und das Reh sprang ohne Furcht zu ihr, und legte seinen Kopf auf ihren Schoos. Peter war eben nicht furchtsam, und ging auf die Erscheinung zu. Obgleich die Dämmerung bereits hereinbrach, so konnte er doch wohl erkennen, dass es eine Jungfrau sei im ersten Jugendalter, zartem Bau und wunderschönen Angesichts. Er grüsste sie, und sie erwiderte den Gruss mit züchtiger Gebehrde.

Digitized by Google

Der Ritter fing ein Gespräch an, und sagte unter andern: Ihr seid wohl nicht heimisch in dieser Gegend, schöne Jungfrau?

Sie antwortete: Wie Ihr's nehmen wollt, Herr Ritter. Das Fremde ist das Unbekannte, und so bin ich allerdings für Euch eine Fremde, ob ich gleich in Eurer Nachbarschaft wohne.

Ihr scherzt, erwiderte Peter; ich weiss in der Gegend recht gut Bescheid, und ausser meiner Staufenburg da oben ist weit herum kein Edelhof. Von gemeiner Herkunft seid Ihr aber wohl schwerlich?

Allerdings bin ich ehrlicher Eltern Kind, sagte die Jungfrau lachend, und damit Ihr seht, dass ich auch wohne, so will ich Euch nächstens aus meinem Fenster begrüssen.

Und Euer Name? fragte der Ritter.

Ich heisse Florine, war die Antwort.

Das Gespräch dauerte noch eine Weile, und Peter wurde nachgerade etwas keck, und wollte der schönen Unbekannten einen Kuss rauben, aber im Augenblick sprüzte sie ihm aus dem Brunnen einige Hände voll Wasser in's Gesicht, dass er sich die Augen rieb, und als er wieder nach ihr hinsah, war sie verschwunden.

Peter suchte hinter den Bäumen und im Gebüsche nach, doch konnte er keine Spur von der Jungfrau entdecken. In mancherlei Gedanken verloren nahm er jetzt den Weg nach seiner Burg, wo er die Nacht fast schlaflos zubrachte, denn das schöne Bild am Felsenbrunnen stand lebendig vor ihm, wohin er auch die Augen wenden mochte.

Am andern Morgen, als der Burgkaplan eines Geschäfts wegen zu ihm auf die Stube kam, bat er diesen, den Na-

Digitized by Google

men Florine recht zierlich auf ein Pergamentblatt zu schreiben und einen Kranz von mancherlei Blumen darum zu malen. Der Mönch merkte wohl, dass es dem Ritter im Herzen fehlen möge, nnd that nach dem Wunsche desselben. Peter starrte die Züge des Namens an, als wollte er sie mit seiner Sehkraft in das Bildniss der Geliebten verwandeln, und drückte hundert glühende Küsse auf das Blatt. Gegen Abend machte er sich gegen Nussbach auf, in der Hoffnung, die Unbekannte wieder am Brunnen zu finden, allein er sah sich diesmal getäuscht. Tags darauf ging er abermals dahin, und setzte sich an den Brunnen. Die Sonne war eben im Untergehen, und ihre letzten Strahlen spielten durch das Laub der Eichen, die den Quell beschatteten. Indem er seine Blicke fast unbeweglich auf den Wasserspiegel heftete, sah er auf einmal ein Bild daraus hervorschauen. Es war Florine in ihrer ganzen Schönheit und Anmuth. Sie lächelte so freundlich, dass er darauf geschworen hätte, sie sei es leibhaftig; und er streckte schon die Hände aus, um sich davon zu überzeugen, als ein gewaltiger Staubregen sich über ihn ergoss.

Das geht bei Gott nicht mit rechten Dingen zu, rief Peter und trocknete sich das Gesicht. Jetzt hörte er hinter sich lachen, und als er sich umwendete, stand Florine vor ihm.

Herr Ritter, sagte sie, hab' ich nicht versprochen, Euch aus meinem Fenster zu grüssen?

„Ei, Ihr werdet doch nicht hier im Brunnen wohnen?"

Allerdings, antwortete die Jungfrau. Ich bin eine Undine oder ein Mümmelchen, oder eine Meerfey, wie uns die Menschen zu nennen belieben.

Digitized by Google

Den Ritter wandelte im ersten Augenblick ein kleines Grauen an, doch verschwand alle Aengstlichkeit, als er sich der Sage erinnerte, dass der Stifter seines Geschlechts gleichfalls eine Undine geliebt und sie sogar geehlicht haben sollte. Florine kam ihm überdies so reizend vor, und von ihrem ganzen Wesen ging ein so mächtiger Liebeszauber aus, dass Peter mit unauflöslichen Banden umstrickt wurde. Er bat sie, ihm ihre Gunst zu schenken; er bot ihr seine Hand an, und fügte die heiligsten Versicherungen ewiger Treue hinzu.

Florine wurde nachdenkend, und sagte, tief bewegt: Herr Ritter, ich will es nicht bergen, dass ich einige Neigung zu Euch trage. Ich war oft kaum einen Schritt von Euch entfernt, wenn Ihr hier am Brunnen ruhtet, und hörte manchmal Euer Gespräch mit Euern Leuten und mit den Hüttenbewohnern, die her kamen, Wasser zu schöpfen. Meine Hand will ich Euch geben, wenn Ihr bürgen könnt für Euch selbst.

O, ich kann es! unterbrach sie der Ritter. Mein Leben ist nur noch in Dir, süsses, holdes, unbegreifliches Wesen.

Die heftige Flamme lässt nur kalte Asche zurück, versetzte Florine. Hört, was ich sage. Wenn ich Eurer Liebe vertrauen soll, so muss ich Euer Leben als Pfand haben. Eine fremde Liebe würde Euch den Tod bringen.

Der Ritter schwur bei allen unsichtbaren Mächten, dass er nie wanken wolle in seiner Treue, und Florinen bewahren wie seinen Augapfel.

Herr von Staufen, hub die Jungfrau mit gepresster Stimme an, ich muss Euch noch einmal bitten, alles recht wohl zu bedenken. Der Sinn des Menschen ist unbeständig,

Digitized by Google

und wenige haben genug für das Leben an einer Liebe. Ihr mögt Euch Zeit nehmen, bis der Vollmond zum dritten Male durch die Silberpappeln Eures Gartenteichs schimmert; dann dürft Ihr mich dort nur dreimal bei meinem Namen rufen, und ich werde kommen, um zu vernehmen, ob Ihr es darauf wagen wollt.

Auf alles wag' ich es, fiel der Ritter ein.

Hört mich bis zu Ende, sagte Florine. Die Stunde, in welcher Ihr mich einer fremden Liebe opfern würdet, müsste uns trennen auf ewig. Meiner wartete der Gram und Eurer das Grab.

Bei diesen Worten warf sie den Schleier über, um ihre Thränen zu verbergen, und verschwand in's Gebüsch. Peter lehnte sich in tiefer Bewegung an den Stamm einer Eiche. Seine Liebe mochte er nicht mehr bezwingen, aber doch konnte er sich eben so wenig einer bangen Ahndung erwehren.

Die Tage schlichen jetzt dem Ritter von Staufen langsam und traurig vorüber. In den Abendstunden wandelte er gewöhnlich unter den Bäumen seines Gartenteichs auf und ab, und rief den Namen seiner geliebten Florine. Zwar durfte er ihre Erscheinung erst nach drei Monaten erwarten, aber das Herz gibt sich so gerne der süssen Täuschung hin. Einst weilte er an dieser Stelle bis um Mitternacht; da stieg plötzlich aus dem Wasser ein dumpfes Gemurmel auf, und Peter sah beim Mondlicht allerlei fratzenhafte Gestalten, deren einige ihn höhnisch angrinzten, andere ihm zornige Blicke zuwarfen. Unwillkührlich rief er den Namen Florine aus, und die Larven verschwanden, und eine zierliche, schneeweisse Frauenhand hob sich

Digitized by Google

aus der Fluth und warf dem Ritter ein blühendes Mirtenreis zu. Es fiel in das Schilf am Ufer, und als Peter sich darnach bückte, und es erhascht zu haben wähnte, hielt er eine Wasserschlange zwischen den Fingern, deren kalte Haut ihn durchschauerte. Nun kam ihm die Sache doch bedenklich vor, und er gerieth auf den Gedanken, Florine sei wohl auch nur ein gespenstisches Wesen; auch könne der böse Geist seine Tücke im Spiel haben, und ihm gefährliche Fallstricke legen.

Geängstigt von solchen Vorstellungen trug er seinem Hauskaplan auf, die Unholde in dem Teiche nach kirchlicher Weise zu beschwören und zu verbannen. Der Mönch war hiezu bereitwillig, aber kaum hatte er die vorgeschriebenen Worte ausgesprochen und das geweihte Wasser umhergesprengt, als im Nu die Wellen aufschäumten und das Wasser aus den Ufern trat, und den Kaplan von allen Seiten umtos'te. Umsonst wiederholte er zitternd und im Angstschweiss der Todesgefahr die Beschwörungen; die zischende Fluth drang ihm bereits bis an das Kinn, und er hielt sich für verloren, als eine weissgekleidete Jungfrau von wunderschöner Gestalt auf dem Wasser daher wandelte, und mit einer Ruthe die unbändigen Wogen schlug, die sich im Augenblick verloren, und den geängsteten Mönch auf dem Trocknen zurückliessen.

Peter, der sich ganz nahe auf einem Hügel befand, und das furchtbare Schauspiel mit Entsetzen gesehen hatte, erkannte in der Jungfrau die schöne Florine — unwillkührlich rief er ihren Namen, aber plötzlich zerfloss die Gestalt in einen lichten Rosenschimmer, der noch eine Weile über dem nun sanft wallenden Teiche schwebte.

Digitized by Google

Der Burgkaplan betheuerte bei allen Heiligen, hier haus'ten keine Geister des Abgrunds, denn die hätten seiner Beschwörung unmöglich widerstehen können, auch sei ihnen keine Gewalt verliehen über die Gesalbten des Herrn; wohl aber müssten Wassergeister in dem Teiche ihren Aufenthalt haben, die sich oft gegen die Menschen allerlei Muthwillen erlaubten.

Dem Ritter fiel bei dieser Behauptung eine Felsenlast vom Herzen, und er überredete sich leicht, alle diese Erscheinungen geschähen bloss, seine Standhaftigkeit zu prüfen.

Der Vollmond stand nun zum dritten Mal am Himmel, und Peter, dessen Liebe in den letzten Tagen wieder neue Kraft gewonnen hatte, eilte um die bestimmte Stunde an den Teich, der im silbernen Glanze vor ihm lag. Ringsum herrschte tiefe Stille; kein Lüftchen regte sich im Uferschilf und in den Zweigen der Pappeln — das Gewässer selbst schien zu schlummern. Dem Ritter pochte das Herz gewaltig, und unverrückt heftete er seine Augen auf den Spiegel des Teichs, denn er wähnte, Florine würde da herauskommen. Doch jetzt rauschte es in seiner Nähe — er sah sich um und erblickte einen ehrwürdigen Greis mit kreideweissem Bart, der ein verschleiertes Mädchen an der Hand führte.

Ritter von Staufen, sagte der Greis, ich bringe Dir Deine Braut, mit Dir wird der Segen der Liebe sein, wenn Dein Herz das Kleinod der Treue bewahrt. Könntest Du aber je Florinens vergessen und dieser Stunde, dann wehe Ihr einmal und wehe Dir dreimal. Wo Du auch immer sein möchtest in einem solchen unglücklichen Augenblick, da

Digitized by Google

würde Dir ein furchtbares Zeichen erscheinen, ein Zeichen Deiner Schuld und Deiner Strafe.

Der Mond da oben glänzt nicht reiner als mein Herz es ist, rief der Ritter, und ergriff Florinens Hand. Sie zog den Schleier zurück und sank mit einem verschämten: Ewig Dein! an seine Brust.

Die Trauung wurde einige Tage nachher vollzogen. Florine brachte dem Ritter zur Morgengabe drei kunstreich geflochtene Körbchen, das eine mit Edelsteinen, das andere mit Gold und das dritte mit Silber gefüllt. Einen grössern Schatz erhielt er an ihr selbst, denn sie war ein Bild schöner Weiblichkeit, und wie die Blume sich nur nach dem Lichte wendet, hatte ihr ganzes Wesen sich der einen und reinen Liebe hingegeben. Dem Ritter erging es jedoch, wie dem reichen Manne, der darbt, weil er zu viel hat zum Genusse. Er mochte nicht ein Gemüth begreifen, das von einem einzigen, aber unbegrenzten Gefühl bewegt wurde, und nichts Fremdes in sich aufnehmen konnte, weil es hätte untergehen müssen in diesem Fremden. Die ersten Monate waren indess noch heiter genug; aber Florine besass wenig äussere Lebhaftigkeit, und der Ritter empfand in sich nach und nach eine drückende Leere. Sie konnte Stundenlang neben ihm sitzen, und ihr reichgelocktes Haupt an ihn lehnen, und seine Hand an ihr Herz drücken, ohne ein Wort zu reden, ihm jedoch kam diess zuletzt gar langweilig vor, und er fing an, sich mehr als sonst mit der Jagd zu beschäftigen.

Bald ein Jahr waren sie nun verbunden, als Florine eines schönen Knäbleins genass. Um diese Zeit erscholl die Nachricht, dass im überrheinischen Lande ein grosser Krieg

Digitized by Google

ausgebrochen sei. Peter fasste alsbald den Entschluss, sich doch auch Ruhm und Ehre im Waffenfelde zu holen, und theilte ihn Florinen mit. Diese erschrack anfangs, bald aber fasste sie sich und sprach: Deine Ehre wird das beste Erbe unsres Sohnes werden, und ich darf ihm diess nicht verkümmern. Peter schickte sich ohne Zögern zum Aufbruch an, und beim Abschied hatte Florine Kraft genug, ihre Thränen zurück zu halten. Als aber der Ritter mit seinen Reisigen durch das Thor und über die Zugbrücke ritt, da flossen sie warm und reichlich auf den holden Säugling nieder, der harmlos unter den Lilien ihres keuschen Busens spielte.

Peter wendete sich mit seinem kleinen Häuflein nach Burgund, und wurde dort recht freudig von dem Herzog aufgenommen, dessen Sache eben nicht glänzend stand. Der Feind war ihm an Zahl überlegen, und einige verlorene Gefechte hatten seine Schaaren muthlos gemacht. Allein mit der Ankunft des deutschen Ritters schien auch der Glückstern des Herzogs wieder aufzugehen. Peter begann seine neue Laufbahn mit einigen schönen Waffenthaten; unter andern gelang es ihm, in einem langwierigen und blutigen Gefecht dem Feinde in den Rücken zu kommen, und das Schicksal des Tages dadurch zu entscheiden. Die Burgunder gewannen neuen Muth, und da der Herzog auch Gelegenheit gefunden hatte, seine Streitkräfte zu vermehren, so beschloss er, eine Schlacht zu versuchen. Die Vorkehrungen wurden mit Klugheit gemacht, und in der Nacht vor dem zur Ausführung bestimmten Tage die Heerhaufen in ihre Stellung geführt. Der deutsche Ritter sollte an der Seite des Herzogs fechten.

Digitized by Google

Mitternacht war bereits vorüber, und Peter lag schlummernd bei einem Wachfeuer, da auf einmal weckte ihn Saitenspiel und Gesang. Peter fuhr auf und erblickte in geringer Entfernung einen anmuthigen Knaben mit einer Harfe. Er mochte an der Grenze des Jünglingsalters stehen, war weiss gekleidet, und die Fülle blonder Locken umwallte sein unschuldiges Gesicht, das vom Widerschein eines Wachfeuers beleuchtet wurde.

Wer bist Du, und wie kommst Du hierher? fragte ihn der Ritter.

Ich wohne dort drüben bei der Mühle, antwortete der Knabe, und wenn Ihr's mit dem Herzog von Burgund redlich meint, so will ich Euch ein Mittel sagen, diesen Krieg ohne vieles Blut zu endigen. Aber Eins müsst Ihr mir zuvor versprechen.

Ich verspreche Dir's im Voraus, erwiderte Peter, dem die Rede des Knaben mehr listig als ernsthaft vorkam.

Nun denn, entgegnete dieser, so hört, was ich zu Eurem Frommen von Euch fordre. Wenn ich Euch den morgenden Tag entscheiden helfe, so verlasst augenblicklich dieses Land, und kehrt zu den Eurigen zurück.

Dem Ritter schien dieses Begehren seltsam, doch erregte es ihm einige Unruhe, und er wiederholte sein Versprechen. Der Knabe trat ihm jetzt näher, und sagte leise:

Dort, wo der Strom so unbändig zwischen dem Felsenufer hinbrausst, steht am jenseitigen Ufer eine alte, verlassene Kirche; bei dieser Kirche bringt der feindliche Heerführer die Nacht zu. Er hat nur wenige Leute um sich, und das Ufer ist dort unbewacht, weil in dieser Gegend Niemand über den Strom setzen kann. Nun will

Digitized by Google

ich euch eine unbekannte Furth zeigen, wo ihr mit zwanzig bis dreissig Reissigen durchreitet, und den Feldherrn gefangen nehmt oder tödtet.

Peter dachte an Hinterlist; aber ein Blick in die hellen, unschuldigen Augen des Knaben und die Warnung, die ihm von Florinen zu kommen schien, verscheuchten schnell jeden Argwohn; er nahm alsbald zwanzig Reissige, und liess sich von dem Knaben den bezeichneten Weg führen. Sie kamen glücklich durch die Furth und zu der Kirche.

Der feindliche Feldherr war eben im Begriff, sein Ross zu besteigen, und wähnte, die Reiter, welche jetzt auf ihn zusprengten, wären von den Seinigen. Aber im Nu blitzten und klirrten die Schwerter des Ritters von Staufen und seiner Begleiter — jener erkannte den Irrthum zu spät, doch wollte er sich nicht in schmälige Gefangenschaft geben, und sank, nebst seinen wenigen Gefährten, unter den Streichen der Deutschen.

Peter kehrte schnell in das burgundische Lager zurück, und hinterbrachte die gute Botschaft dem Herzog, der auch nicht säumte, den Augenblick zu nützen und die Feinde anzugreifen, welche jetzt ohne Anführer waren, und in wenigen Stunden eine vollständige Niederlage erlitten. Man konnte nun den Krieg so gut als beendigt ansehen, und der Herzog überhäufte den deutschen Ritter noch auf dem Schlachtfelde mit Lob und Ehren. Peter vergass der Warnung des Knaben und des gegebenen Versprechens. Er zog im Siegesgepränge nach dem Hoflager des Herzogs, der sich höchst dankbar erwies, und dem Ritter eine seiner Töchter zur Ehe bot. Peter hatte bis jetzt auf seiner einsamen Waldburg nach der einsamen Weise seiner Vä-

Digitized by Google

ter gelebt. Jetzt zum erstenmal sah er den Glanz eines Hofs, und Pracht und Wohlleben so wie das süsse Gift der Schmeichelei bethörten sein Herz. Die Prinzessin Adelgunde, welche ihm der Herzog zugedacht hatte, war von hoher edler Gestalt. Zwar fehlte ihr die sanfte Weiblichkeit, welche Florinen, wie ein holder Zauber umgab; aber gerade das schmeichelte seinen Ehrgeiz, die stolze; herrische Fürstentochter die Seine nennen zu dürfen. Indessen besass er ein zu ehrliches deutsches Gemüth, um nicht den Antrag abzulehnen. Er erzählte dem Herzog aufrichtig, dass er bereits eine Verbindung getroffen, und wie es damit zugegangen. Der Herzog schüttelte bedenklich den Kopf. Herr von Staufen, sagte er, das geht nicht mit rechten Dingen zu, und der böse Geist hat euch ohne Zweifel etwas vorgegaukelt, damit er eine arme Seele ins Verderben ziehe. Der Hofkaplan kam zu dem Gespräch, und bekräftigte die Meinung seines Herrn.

Aber, entgegnete Peter, meine Florine geht doch zur Kirche, sie bezeichnet sich mit dem Kreuze und nimmt das Abendmahl. Das darf kein böser Geist!

Es ist eitel Spiegelfechterei, fiel der Kaplan ein. Eure Florine ist kein wirkliches Wesen; sie ist ein Schattenbild, ein Nichts, und darin eben steckt die höllische Verblendung. dass ihr wähnt, sie habe Fleisch und Bein wie die Töchter der Menschen. Eh' ihr euch dessen verseht, wird sie als Schlange oder als gehörntes Unthier in euren Armen liegen, und Euch den Todesbiss geben. — Der Kaplan erzählte hierauf einige gar schauerliche Geschichten dieser Art, und Peter fing nachgerade an zu glauben dass eine Arglist des Teufels ihn bis dahin geäfft habe. Er

Digitized by Google

willigte jetzt augenblicklich in die Heirath mit der Tochter des Herzogs, und der Mönch gab die Versicherung, sobald die Prinzessin durch Priestersegen seine rechtmäsige Hausfrau geworden, werde das gespenstige Wesen auf Staufen verschwinden.

Die Verlobung des Ritters von Staufen mit der Prinzessin Adelgunde wurde am Hoflager des Herzogs mit einem stattlichen Mahle gefeiert, und dieses mit Musik und Tanz beschlossen. Peter konnte seines Glücks doch nicht so recht froh werden. Von banger Ahndung gedrückt, schlich er sich gegen Mitternacht vom lärmenden Gewühle weg, und ging hinaus unter die Bäume des Gartens, der am Ufer eines Flusses sich hinzog. Der Mond beleuchtete die stille, einsame Gegend, und die Schwermuth presste sein Herz immer enger zusammen.

An den Stamm einer schwarzen Pappel gelehnt schaute er eine Weile in den Strom, und es wurde ihm zu Muth, als müsste er da hinab springen, um seiner Beängstigung los zu werden.

Jetzt erklangen aus einem nahen Gebüsch leise Harfentöne, und eine klagende Stimme sang:

Viel Sterne sah ich prangen,
Nur einen sah ich nicht!
Wo ist er hingegangen?
Er hatte so schönes Licht.

Er sendet Lust und Schmerzen,
Es ist der Liebe Stern,
Er spricht mit treuen Herzen,
Sie seyen nah oder fern.

Digitized by Google

Sieht er die Treue weinen,
Dann birgt er das Gesicht,
Dann darf er nicht mehr scheinen,
Bis das falsche Herz auch bricht.

Die Worte des Liedes ergriffen den Ritter gewaltig, er glaubte die Stimme des Knaben zu erkennen, der ihn durch die Furth geführt, und dem er versprochen, vom Schlachtfelde nach Staufen zurückzukehren. Er hatte nicht den Muth, auf das Gebüsch zuzugehen, aus welchem die Töne gekommen waren, denn ihm kam jetzt auch die Drohung des Alten ins Gedächtniss, der ihm Florinen zugeführt hatte. Indem er so da stand, im Zagen und Zweifeln, fing plötzlich der Fluss zu toben und zu schäumen an, obgleich kein Lüftchen sich regte und kein Wölkchen am klaren Himmel sichtbar war. Es kam dem Ritter vor als schauten aus den Wellen drohende Gestalten, die ihre Hände nach ihm ausstreckten, und zwischen den Gestalten glaubte er ein Weib zu erblicken, welches ihm einen Säugling entgegen hielt, als wollte es sein Herz zum Mitleid bewegen. Der Ritter wurde von einer unsäglichen Angst befallen, und hatte doch nicht den Muth, sich von der Stelle zu bewegen. Jetzt hörte er Menschenstimmen — es kamen Leute vom Schlosse her, wo man ihn vermisst hatte und besorgt war, ihm möchte ein Unfall begegnet sein. Der Ritter suchte sich zu fassen, so gut es gehen mochte, allein beim Eintreten in den Saal, verrieth die Blässe seines Antlizes und das verstörte Wesen, welches er nicht verbergen konnte, dass ihm etwas begegnet sein müsse. Der Herzog nahm ihn alsbald beiseite, und Peter erzählte umständlich den Vorfall. Der Kaplan wurde gerufen; er erklärte

Digitized by Google

alles für gespenstische Gaukelei, und wiederholte die Versicherung, all diese losen Spiele des bösen Geistes würden vorüber sein, sobald nur erst die Prinzessin sich mit dem Ritter unter kirchlicher Einsegnung verbunden habe. Der Herzog wollte darum die Trauung beschleunigt wissen, und der dritte Tag wurde dazu anberaumt. Die Worte des Kaplans hatten dem Ritter von Staufen wieder Muth und Vertrauen gegeben, und da sich auch nichts Bedenkliches weiter ereignete, so wurden die düstern Ahndungen leicht durch die freundlichen Bilder der Gegenwart in seiner Seele verdrängt. Die glänzenden Vorbereitungen zu seiner Verbindung schmeichelten seiner Eitelkeit; auch war das Betragen der Prinzessin seit dem Verlöbnisse so einnehmend, dass sein Herz wie von einem Zauber umstrickt wurde. Die Trauung, welche auf einem Lusthause des Herzogs geschah, ging ohne einen widrigen Zufall vorüber. Es folgte ein glänzendes Mittagsmahl, und die Freude bemächtigte sich aller Sinnen. Gegen das Ende der Tafel wurde die Gesundheit des Brautpaars ausgebracht — ein jubelnder Zuruf erfüllte den Saal. Der Ritter setzte eben den Becher an den Mund, als seine Augen auf die Wand gegenüber fielen. Ein schöngeformter weiblicher Fuss kam in diesem Augenblicke aus der Wand hervor. Der Becher entfiel der Hand des Ritters und sein Blut gerann zu Eis. In dem allgemeinen Taumel bemerkte jedoch Niemand seine Bestürzung. Die Erscheinung verschwand schnell wieder, und der Ritter überredete sich bald, ihn habe nur seine Einbildungskraft geäfft, oder es sei allenfalls der lezte Spuck des höllischen Geistes gewesen.

Gegen Abend zerstreute sich die Gesellschaft auf einem

Digitized by Google

Spaziergange in dem Lustgarten, der sich um das Haus zog, und den ein kleiner Bach durchschlängelte. Adelgunde bückte sich nach einer Blume am Ufer, da geschah es, dass der Myrtenkranz von ihren braunen Locken in den Strom fiel, und fortschwamm. Ach meine Myrten, rief sie und Peter eilte sogleich, den Kranz aufzufangen. Er sprang in das seichte Wasser, das ihm kaum zu den Knien reichte; aber als er den Kranz zu ergreifen meinte, fasste er eine kalte Menschenhand. Es war die Hand Florinens, die todtenbleich und das Kind ihrer Liebe an der Brust, ernst und traurig aus dem Wasser herauf und den Ritter in's Auge blickte. Die Besinnung verliess ihn — er taumelte und wollte sich losreissen. Die am Ufer meinten, ihn habe plötzlich eine Uebelkeit befallen, und sprangen zu seiner Hülfe hinzu. Sie sahen die Hand nicht die ihn festhielt, aber es kam ihnen doch vor, als ob eine unsichtbare Gewalt ihn darnieder ziehe. Er sank mit einem dumpfen Gestöhn in die Fluth, die schäumend über ihm zusammenschlug, und selbst sein Leichnam konnte nicht gefunden werden.

Die sieben Schwestern.

In einem wilden felsigen Thale, zwischen Oberkappel und der ehemaligen Prämonstratenserabtei Allerheiligen sieht man einen grossen, gewaltigen Felsen, der die ganze Gestalt einer alten Kirche hat. Diess soll eine der ersten christlichen Kirchen in dieser Gegend gewesen, und schon zur Zeit der ersten Prediger des Kreuzes am Rhein erbaut

Digitized by Google

worden sein. Neben der Kirche stand die Burg eines edlen Allemanen, Giso mit Namen, welcher sie auch gestiftet hatte. Es geschah aber zu jener Zeit, dass der Hunnenkönig Etzel mit seinen wilden Horden an den Rhein kam, um in Gallien einzufallen. Die Bewohner des Landes zogen den raub- und mordlustigen Barbaren entgegen; allein sie erlitten eine furchtbare Niederlage, und auch Giso fiel in dem Kampfe. Er hinterliess sieben Töchter, die eben so fromm als schön waren und in fast klösterlicher Abgeschiedenheit auf der Burg ihres Vaters lebten.

Der Hunnenkönig wollte sein Heer auf Flössen über den Rhein setzen lassen; und schickte desshalb viele von seiner Mannschaft aus, um das nöthige Holz herbeizuschaffen. Ein Haufen dieser ausgesandten Hunnen kam in jenes einsame Thal, und brach mit Gewalt in die Burg, auf der die sieben Schwestern wohnten. Wenig achteten sie der Bitten der wehrlosen Unschuld, sondern hauseten nach ihrer unmenschlichen Sitte. In froher Zügellosigkeit verübten sie unerhörte Frevel, und die Jungfrauen sahen hier nur die Wahl zwischen freiwilligem Tod und der Schmach und Schande. Sie waren auch nicht lange unschlüssig; was sie zu wählen hätten, und bereiteten sich zum Sterben, als ein alter treuer Diener ihnen den Rath ertheilte, durch einen verborgenen, unterirdischen Gang nach der Kirche zu flüchten, die ihr Vater erbaut hatte. Der Gang sei Niemand bekannt, bis sie die Kirche erreicht hätten, wolle er schon die frechen Gäste beim Wein zurückhalten, und das Heiligthum des Herrn würden sie doch wohl nicht zu entweihen wagen.

Dieser Rath schien den Schwestern nicht vergeblich,

Digitized by Google

sie führten ihn sogleich aus, und kamen glücklich in die Kirche; Aber ein schurkischer Knecht hatte ihre Flucht wahrgenommen und verrieth den Hunnen den Aufenthalt der Jungfrauen. Diese stürzten voll Wuth nach der Kirche; als sie aber die Thüre verschlossen fanden, fällten sie im Walde eine Tanne, hieben die Krone und Aeste davon ab, um mit dem Stamm die starke eichene Kirchenthüre zu sprengen. Bald war diese Arbeit vollendet, und mit wildem Geschrei eilte die freche Rotte, um ihr Vorhaben ins Werk zu setzen. Aber als sie an Ort und Stelle kamen, vermochten sie nirgends mehr den Eingang zu entdecken; auch die Fenster waren verschwunden, und keine Oeffnung war mehr zu erblicken. Wohl stand die Kirche noch da, aber nur noch als ein dichter Fels, und leise und schauerlich tönte ein Sterbegesang daraus hervor. Noch vernimmt bisweilen der einsame Bergbewohner in stillen Nächten liebliche Stimmen, die aus dem Stein zu kommen scheinen, aber keine Furcht erregen, sondern das Gemüth mit frommer Andacht erfüllen.

Digitized by Google

Digitized by Google

NOV 6 1901

Digitized by Google

26262.5
Sagen aus Baden und der Umgegend.
Widener Library 003670778
3 2044 089 077 002

by Google